

#141 | 2/2026 | ISSN 2363-8109

heuler

Das Studierendenmagazin
der Uni Rostock auf Papier



Jetzt auch mit
KI-Booksprint-
projekt

Persönliches Fehlverhalten an der Uni Rostock // Der Flugsimulator Rostock //

Wer keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft // Das Liebreiz-Café in Rostock //

Tote Kunst oder kreative Assistenz

DIE REDAKTION



Joanna



Kristin



Janne



Jonathan



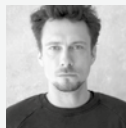
Vanessa



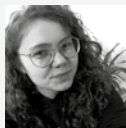
Lena



Julian



Steffen



Lina



Luca



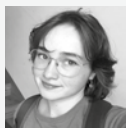
Lara



Lydia



Lara



Ronja



... und du?



Hier geht's auf die
Webseite und zum Heft:
www.heulermagazin.de

LIEBE LESENDE,

„Verwurzeln“ klingt zunächst nach Ankommen: Halt finden, Orientierung gewinnen und den eigenen Platz entdecken. Gerade im Studium passiert das oft Schritt für Schritt, durch neue Begegnungen, spannende Ideen und Erfahrungen, die uns prägen.

Auch diese Ausgabe begleitet euch dabei. Unser Ersti-Guide soll den Einstieg erleichtern und dabei helfen, an der Hochschule Wurzeln zu schlagen. Wir werfen mit dem Booksprint-Projekt einen Blick auf Künstliche Intelligenz und fragen, wie wir mit neuen Technologien bewusst umgehen können, ohne unsere eigene Neugier und Kreativität aus den Augen zu verlieren. Außerdem beschäftigen wir uns mit Longevity und damit, wie wir nicht nur lange, sondern auch gesund und erfüllt leben können. Und natürlich laden unsere Buchempfehlungen dazu ein, neue Perspektiven kennenzulernen und den eigenen Horizont weiter wachsen zu lassen.

Vielleicht bedeutet Verwurzeln am Ende gar nicht, stehen zu bleiben. Vielleicht heißt es vielmehr, eine stabile Grundlage zu finden, von der aus wir wachsen, Neues entdecken und immer wieder neue Wege einschlagen können.

In diesem Sinne wünschen wir euch viel Freude beim Lesen und viele inspirierende Impulse.

Eure *heuler*-Redaktion

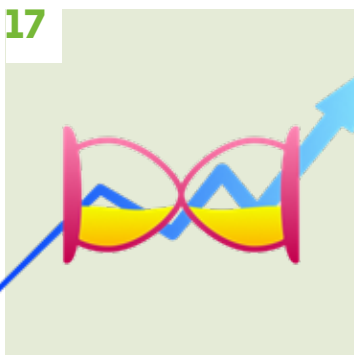
KOMMT ZUR
**GROßEN
REDAKTIONSSITZUNG**

AM 26.10.2026 UM 19 UHR IM
BILDUNGSKELLER, ULMENCAMPUS, HAUS 3
(AKTUELLE INFOS AUF INSTAGRAM UND PER MAIL)

14



17



33



39



56



UNI

- 05 Ersti-Guide
- 07 Deine Rechte im Studium
- 09 Eure Geschichten zur Uni Rostock
- 10 Interview Charlotte Beermann – Bundesvorsitzende RCDS
- 11 Ohne Barrieren studieren
- 12 Persönliches Fehlverhalten an der Uni Rostock
- 14 Ist die Studierendenvertretung zu weit von den Studierenden entfernt?

LEBEN

- 17 Die Sehnsucht nach einem langen Leben
- 19 Von Seehunden und Seelöwen – Ein Besuch im Marine Science Center in Warnemünde
- 20 KI-Interview mit Dr. Jörn von Holten – über KI und wie wir damit umgehen sollten
- 22 Der Flugsimulator Rostock – eine virtuelle Welt über den Wolken
- 25 Mitmachseite: Seminarbingo
- 26 Traumapädagogik

POLITIK

- 28 Zu Besuch beim rat+tat e.V.
- 30 Wer keine Vergangenheit hat, hat auch keine Zukunft
- 32 Mann gegen mich. Ein Kommentar
- 35 Prosawettbewerb
- 36 Diskrepanz zwischen Minderheiten und fremder Wahrnehmung

KULTUR

- 39 Die Moral im Fuchspelz
- 40 Der Heuler und die Eiche, eine Fabel
- 41 Das Liebreiz Café in Rostock. Ein Portrait
- 44 Wortkultur: Leere bei Hempels unterm Sofa
- 45 Kultur@Home: Buchempfehlungen
- 46 Body Horror: „If you cut open my chest“
- 48 Entwachsene Lyrik – Zwischen Battle Rap und Poetry Slam
- 49 Klippen, Sterne, Rostock

BOOKSPRINT

- 51 Papagei, Praktikant, Plattformmacht: Drei Bilder für KI im Studium
- 52 Tote Kunst oder Kreativ-Assistenz
- 54 KI am Arbeitsplatz: Gamechanger oder Gefahr?
- 55 Kann KI wirklich allen helfen?
- 56 1+1 = Die Hausarbeit by MeGPT Wem gehört
- 58 KI? – und warum wir es nicht sind
- 60 Werkzeugkoffer
- 61 Mitmachen Aufruf (den aus den letzten Heften)

IMPRESSUM

Verlags- und Geschäftsadresse
heuler – Das Studierendenmagazin
 Friedrich-Engels-Platz 6, 18055 Rostock
 Tel/Fax: 0381-498-5608 / -5603
www.heulermagazin.de

Nr. 141 | Winter 2026

Herausgeber

Medienrat der Studierendenschaft der Universität Rostock
 Friedrich-Engels-Platz 6, 18055 Rostock
medienrat@uni-rostock.de

Redaktionsleitung

Joanna Fackendahl
heuler.redaktion@uni-rostock.de

Geschäftsführung

Kristin Wieblitz
heuler.geschaeftsfuehrung@uni-rostock.de

Ressortleitung

Uni Janne Döscher

heuler.uni@uni-rostock.de

Leben Julian Gülch

heuler.leben@uni-rostock.de

Politik Jonathan Pfeufer

heuler.politik@uni-rostock.de

Kultur Vanessa Stöter

heuler.kultur@uni-rostock.de

heuler on Air Lena Breuer

heuler.on-air@uni-rostock.de

Social Media and Public Affairs

Ronja Wunderlich

heuler.pr@uni-rostock.de

Layout und Grafik/Titelgrafik

Steffen Dürre

Fotografie

Dein Platz? Heul mit!

Illustration

Luca Butt, Lara Kaminski

Korrektorat/Lektorat

Lina Geppert und Lydia Florschütz

Autor:innen

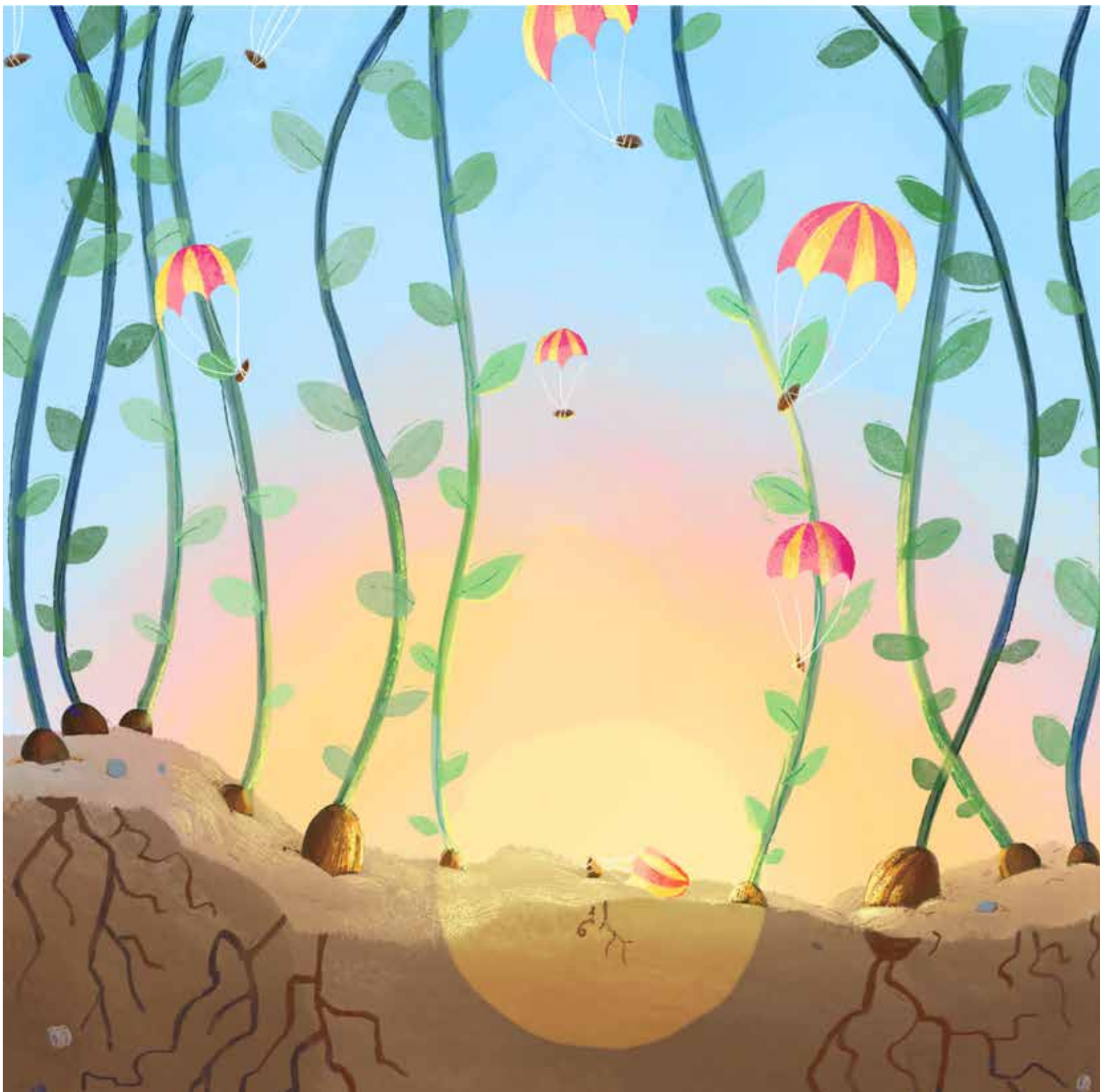
William Nikolaj Berlin, Anika Bombach, Anabelle Brandt, Emilia Carlsson, Janne Döscher, Joanna Fackendahl, Lydia Florschütz, Julian Gülch, Mika Hahne, Larissa Hühr, Valentina Kettner, Kai Löser, Jonathan Pfeufer, Ella Rennert, Max Schade, Vanessa Stöter, Caroline Thom, Jule Viereck, Ronja Wunderlich

Die Meinung der Autor:innen muss nicht die Meinung der Redaktion widerspiegeln.

Redaktionsschluss: 31.08.2026

Erscheinungsweise: halbjährlich

ISSN 2363-8109



UNI



Im Wintersemester begrüßen wir unsere neuen Erstis. Viele neue Gesichter sind auf dem Campus und es gibt die ersten Veranstaltungen, bei welchen neue und ältere Studierende zusammentreffen. Und dort setzen wir in diesem Semester an: Wie wir alle als Studierende so langsam Wurzeln geschlagen haben. Und dabei lief nicht alles immer rund. Von den schönen Momenten des Studiums über die harte Realität einer Universität zu den eigenen Erlebnissen im Studi-Alltag. Geschichten über die Wurzeln und die Steine, die im Wachstum den Weg versperren.

Janne Döcher // Illustration: Lara Kaminski

Ersti-Guide

■ Janne Döscher // Illustration: Luca Butt

Willkommen an der Uni Rostock! – Aber das hört ihr sicher häufiger in diesen Tagen. Deswegen wollen wir nicht nur begrüßen, sondern mit hilfreichen Tipps weiterhelfen. Die ersten Tage können einfach überwältigend sein. Dafür gibt es einige wichtige Informationen zum Studienstart und neben diesem Artikel einen ausführlichen Online-Guide – von Studierenden für Studierende.



UNIVERSITÄT VERSTEHEN LERNEN

Ihr entscheidet euch für eine Universität direkt an der schönen Ostsee. Anfangs wirkt alles riesig. Tatsächlich ist die Uni Rostock aber überschaubar genug, dass man schnell bekannte Gesichter wiedertrifft. Mit circa 12.500 Studierenden sind wir zwar die größte Hochschule in MV, aber bei uns verschwindet niemand in einer breiten anonymen Masse.

UNI-MAIL AKTIVIEREN

Erste Handlung ist die Immatrikulation und die Überweisung des Semesterbeitrages. Danach gibt es alle Informationen zu eurem Nutzerprofil für die Universitätsprogramme. Dabei zentral ist die Freischaltung eures Nutzeraccounts zur Nutzung des E-Mail-Programms. Über E-Mail läuft die gesamte Kommunikation zu allen Themen der Universität und wenn ihr da nicht regelmäßig reinschaut, werdet ihr wichtige Informationen und Fristen verpassen. Gewöhnt euch am besten an, eure Uni-Mails täglich zu checken.

ERSTI-VERANSTALTUNGEN MITNEHMEN

Mit dem 05.10.26 beginnt die Ersti-Woche, also eine Woche explizit für die neuen Studierenden. Nehmt dort alle Veranstaltungen nach Möglichkeit mit, damit ihr alle Informationen erhaltet. Aber es geht nicht nur um Informationen, sondern auch um Spaß- sowie Kennenlern-Veranstaltungen. In der Ersti-Woche könnt ihr neue Leute kennenlernen und euch vielleicht auch schon in einer ersten Lerngruppe zusammenfinden.

CAMPUSTAG: ERSTI-BEUTEL ABHOLEN

Um Rostock und die Region kennenzulernen, solltet ihr unbedingt den Campustag am 06.10.26 besuchen. Dort stellen sich Vereine, Organisationen und Unternehmen aus der Region Rostock vor. Dazu gibt es die heißbegehrten Ersti-Beutel. Die Veranstaltung wird vom AStA, eurer Studierendenvertretung, ehrenamtlich organisiert und ist eine der größten Veranstaltungen im Semester.

FACHSCHAFTSRAT BIETET UNTERSTÜTZUNG

Dazu bieten eure Fachschaftsräte Beratung auf dem Campustag an, aber auch in der gesamten Woche stellen sie ein Programm für euch auf die Beine. Wenn ihr Fragen zu eurem Studium habt oder noch euren Stundenplan erstellen müsst, geht zu den Veranstaltungen eurer Fachschaftsräte. Und bei den Spaß-Veranstaltungen erwarten euch z. B. Kneipen-Tours, Rallyes oder Spieleabende zum Kennenlernen von Rostock und anderen Erstsemestern.

Auch nach der Ersti-Woche finden immer wieder Veranstaltungen der Fachschaftsräte oder des AStA statt, um Austauschmöglichkeiten zu bieten und neben dem Studienalltag mal Abwechslung zu haben.

BUNDESWEITES SEMESTERTICKET

Wenn ihr euren Semesterbeitrag überwiesen habt, steht euch nach der Verarbeitung auch das Semesterticket zur Verfügung. Ein sehr großer Teil des Semesterbeitrages fällt auf das Semester-

ticket zurück. Das bundesweite Semesterticket ist euer Deutschlandticket für das jeweilige Semester. Das Semesterticket wird vom AStA organisiert und mit beim VVW (Verkehrsverbund Warnow) umgesetzt. Deswegen brauchst du für dein Semesterticket die VVW-App und dann folgst du der Anleitung des AStAs, die detailliert beschreibt, welche Schritte man für die Registrierung machen muss.

WOHNEN IN ROSTOCK

In Rostock eine Wohnung zu finden, ist in Teilen eine Herausforderung. Wenn ihr noch keine Wohnung gefunden habt oder erst kürzlich eingeschrieben wurdet, nutzt die Hilfestellung des AStA zum Wohnungsmarkt in Rostock. Kontaktiert das Studierendenwerk (Bereich Wohnen), um ggf. einen noch freien Wohnheimplatz erhalten zu können. Da die Wohnheimplätze stark begrenzt sind, solltet ihr auf die örtlichen Wohngenossenschaften zugehen. Rostock hat viele Stadtteile, die durch den ÖPNV gut angebunden sind und nicht im Stadtkern liegen, wo der Wohnungsmarkt stark angespannt ist.





BAföG ALS STUDIENFINANZIERUNG

Das Studierendenwerk Rostock-Wismar ist nicht nur für die Wohnheime verantwortlich, sondern verwaltet auch das BAföG. Grundsätzlich solltet ihr euch schnellstmöglich um einen BAföG-Antrag kümmern. Es gibt zudem auf dem Campustag ein Beratungsangebot zum BAföG sowie zur Studienfinanzierung. Auch die allgemeinen Sprechzeiten des Studierendenwerkes können genutzt werden.

STUDENTISCHE GEMEINSCHAFT

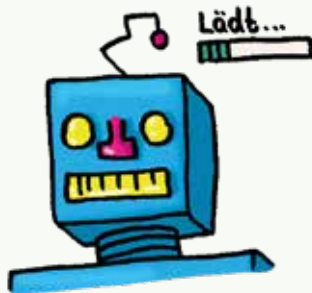
Sich im Studium zurechtzufinden, braucht eine gewisse Zeit. Das gute an der Uni Rostock ist, dass wir als nicht so große Uni einen guten Betreuungsschlüssel haben und die Veranstaltungen nicht jedes Mal überfüllt sind. Ein wichtiger Faktor für ein Studium ist die gemeinsame Lerngruppe. Ihr studiert in über 98 % der Fälle mit anderen Studis das Fach und könnt euch gemeinsam helfen, die Inhalte zu bewältigen. Vernetzt euch, denn gemeinsam kann man wesentlich besser die Inhalte des Studiums bewältigen. Klingt trivial, aber kann euch in manchen Prüfungssituationen einfach helfen.

Aber nicht nur zum Lernen braucht es die studentische Gemeinschaft. Es gibt ebenso ein Leben neben dem Studium. Das kann nicht nur mit Freund:innen verbracht werden, es gibt an der Uni viele Möglichkeiten, sich nach den jeweiligen Interessen zu engagieren. In euren Fachschaftsräten kann man eine vielfältige Gemeinschaft aus Studierenden jedes Semesters treffen, es gibt Hochschulgruppen und Initiativen – es gibt Veranstaltungen, offene Treffen und die Möglichkeit der eigenen Mitarbeit. Ihr entscheidet, was ihr machen wollt, allerdings solltet ihr einfach mal vorbeischauchen. Denn die Sommerfeste der Fachschaftsräte im kommenden Jahr sind schon einfach genial.

KEIN START IST PERFEKT

In den ersten Wochen versteht ihr nicht alles und das ist normal. Es ist alles viel zu neu und es gibt scheinbar unendliche

Informationen. Dabei beginnt auch sofort die Vorlesungszeit und ihr müsst die Inhalte verstehen. Deswegen gehört es dazu, dass man sich auf dem Campus verirrt und den Raum nicht findet. Zu Beginn ist man kein organisatorisches Genie, allerdings ist man für die Weiterentwicklung ebenso an die Universität gekommen. Das gehört mit zum Studium; sich persönlich weiterzuentwickeln.



ROSTOCK KENNENLERNEN: CAMPUSGELÄNDE UND STADTGEBIET

Die Hanse- und Universitätsstadt Rostock hat schon mit dem Namen eine vielschichtige Geschichte, die sich im Stadt- sowie Universitätsbild widerspiegelt.

Die Universität breitet sich weit über das zentrale Stadtgebiet mit vielen verschiedenen Fachbereichen aus. Dabei ist das Universitätshauptgebäude nicht nur schön anzusehen, es beherbergt auch die Schatzkammer der Universität, die man mal besucht haben sollte. Am Hauptgebäude schließt sich das „Kloster zum Heiligen Kreuz“ an, welches heute das Kulturhistorische Museum beinhaltet. Der angrenzende Klostergarten ist vor allem im Sommer ein schöner Rückzugsort. Natürlich sind daneben die beiden Uferseiten der Warnow ein wichtiger Ausflugsplatz. Ob Stadthafen oder Rundweg in Richtung Gehlsdorf: Dort kann man wunderbar spazieren, gemütlich zusammensitzen und auch mal ne Runde Flunkyball spielen. Und aus der Stadtmitte heraus gibt es z. B. den Barnstorfer Wald als Grüne Oase und den IGA-Park mit dem Messegelände. Und dabei habt ihr immer einen Vorteil: Mit dem Semesterticket könnt ihr überall hinfahren, auch mit der S-Bahn Richtung Warnemünde und mit der Fähre über die Warnow nach Gehlsdorf. Außerdem organisiert der AStA für die Studierenden das Kulturticket, um kostenlos Kultur in Rostock erleben zu können. Dort gibt es überall in der Stadt kostenlose Tickets, mal für ein ganzes Konzert, mal auch nur im begrenzten Umfang. Aber auch so kann man Rostock mal kennenlernen.

Und ja, das war eindeutig noch viel zu wenig zur Stadt, aber vielleicht ein kleiner Anstoß zur Erkundung. Die Universität bringt dazu noch die Atmosphäre einer Bibliothek im alten Michaeliskloster mit, in welcher das Lernen allein durch das Klostergebäude schon ein anderes Gefühl vermittelt. Und an der Warnow bietet die Universität eine Wassersportanlage, um auch mal mit einem Stand-Up-Paddle einige Stunden kostengünstig auf der Warnow zu verbringen. Wer es eher mit festem Boden unter den Füßen mag, findet am Waldessaum oder in der Universitätssporthalle weitere Möglichkeiten des breiten Angebotes des Hochschulsportes.



CHANCEN ERGREIFEN

Die ersten Wochen in einem neuen Umfeld sind für alle eine ganz individuelle Erfahrung. Wir wollen mit euch unsere Erfahrungen teilen, Einblicke können aber nie das Gesamtbild zeigen. Und genau das ist das Resümee: Ein Studium kann viel Kraft kosten und manchmal möchte man lieber den Kopf in den Sand stecken. Dabei ist Rostock als Stadt eine so vielfältige neue Heimat, sie kann jedem eine komplett neue Perspektive geben. Vom Strand über die Rostocker Heide zur Warnow – von der Mensa über die Kneipen zur Rostocker Clubszene. Nutzt die Chance, mit dem Studium eure neue Wahlheimat so richtig kennenzulernen. Ihr müsst das Studium nicht alleine schaffen – fast jedes Problem lässt sich gemeinsam lösen.



DEINE RECHTE IM STUDIUM

■ Janne Döscher // Illustration: Lara Kaminski

ZWEI ABKÜRZUNGEN SOLLTET IHR KENNEN

Für das vereinheitlichte Prüfungsrecht gibt es die Rahmenprüfungsordnung, kurz RPO. Die RPO regelt vieles, weswegen sie auch 30 Seiten umfasst. Aber keine Sorge, das beten wir hier nicht runter und ihr müsst auch nicht 30 Seiten Juristendeutsch kennen. Die RPO gilt für alle Studierenden der Universität. Ausnahmen gibt es in der Theologie, durch kirchliche Vorgaben, und in der Medizin, durch die Approbationsordnung.

Eine Unterscheidung gibt es auch zwischen Bachelor/Master und Lehramt, für beide Formen von Studiengängen gibt es eine jeweilige RPO. Beide ähneln sich in den meisten Inhalten, nur hat das Lehramt aufgrund des Staatsexamens noch weitere sowie andere Bestimmungen.

Neben der RPO gibt es dann die für euch bekanntere Abkürzung der SPSO, lang Studiengangsspezifische Prüfungs- und Studienordnung. Dort werden eure fachspezifischen Regeln aufgestellt. Hier finden sich Vorgaben, die nicht für alle Fächer gelten und nur in eurem Bereich angewandt werden, weshalb wir uns jetzt nur auf das übergeordnete Prüfungsrecht stützen.

ANWESENHEITSPFLICHT UND PRÜFUNGS(VOR)LEISTUNGEN

In nicht wenigen Seminaren oder Übungen gibt es Anwesenheitspflicht. In Vorlesungen gibt es generell keine Anwesenheitspflicht und wenn ihr über Aufgaben durch die Hintertür zur Anwesenheit gebracht werdet, ist das zu hinterfragen. Die Anwesenheitspflicht ist so geregelt, dass ihr 80 % der Veranstaltungstermine leisten sollt; 20 % unentschuldigte Abwesenheit ist gestattet. Dabei entscheidet der:die Dozent:in, inwieweit eure Entschuldigung triftig ist. Wichtig ist, die Entschuldigung erfolgt vor der Veranstaltung oder schnellstmöglich danach, wenn es Verhinderungsgründe gibt. Sobald es zu längeren Fehlzeiten kommt, z. B. durch Krankheit oder Pflege von Angehörigen, meldet euch bei euren Dozierenden. Die Dozierenden können eine längere Abwesenheit erlauben, als Ausgleich können sie Ersatzaufgaben verlangen. Diese dürfen allerdings nur die 1,5-fache Zeit der Lehrveranstaltung umfassen (§ 6b RPO).

Zu Beginn des Semesters solltet ihr euch eine Übersicht über die abzulegenden Prüfungsvorleistungen und die abschließenden Prüfungsleistungen erstellen (eine Art Fahr-/Zeitplan). Damit ihr eure Module alle abschließen könnt, schaut in die Modulübersichten, welche Leistungen ihr erfüllen müsst. Dabei stehen die Prüfungsleistungen zumal in der RPO § 12 Abs. 2 und die meisten Prüfungsvorleistungen werden in eurer SPSO geregelt. Ebenso solltet ihr darauf achten, dass eure Dozierenden keine zusätzlichen Leistungen verlangen und sich an die Ordnungen halten. Wenn z. B. keine Prüfungsvorleistung angegeben ist, darf der:die Dozent:in zwar ein Referat als Lernform im Seminar einbinden, aber es darf keinen Einfluss auf die Ablegung der Prüfung haben.

PRÜFUNGSANMELDUNG SOWIE -ABMELDUNG

Bereits zu Beginn des Semesters werdet ihr über veranstaltungs-

Es gibt viele Studiengänge an der Uni Rostock. Sie sind über die Fakultäten unterschiedlich, aber in einer Sache recht einheitlich – Prüfungsrecht und Vorgaben sind zum Großteil standardisiert. Wir schreiben die wichtigsten Grundlagen für das Semester zusammen, damit ihr einen Überblick bekommt.

begleitende Prüfungen informiert. Im Normalfall erfolgt die Mitteilung in der ersten Vorlesungswoche, spätestens vier Wochen vor Beginn der Prüfung. Die Anmeldung bei veranstaltungsbegleitenden Prüfungen erfolgt in der Regel in den ersten zwei Vorlesungswochen, spätestens zwei Wochen vor der Prüfung.

Anders ist es bei Prüfungen in der vorlesungsfreien Zeit. Dort gibt es in jedem Fachbereich einheitliche Prüfungsanmeldezeiten, die euch per E-Mail oder als Aushang kommuniziert werden. Achtet auf die Fristen, sie sind nämlich zwischen den Fakultäten nicht einheitlich und um ein paar Tage unterschiedlich. Die Anmeldung erfolgt normalerweise im Prüfungsportal bis vier Wochen vor Ende der Vorlesungszeit. Kann die Anmeldung im Prüfungsportal nicht erfolgen, meldet euch umgehend beim Dozierenden und Prüfungsamt (§ 9 Abs. 1-3 RPO).

Die Abmeldung von Prüfungen kann ohne Nennung von Gründen bis zu sieben Tage vor der Prüfung erfolgen. Die Abmeldung gilt nicht bei veranstaltungsbegleitenden Prüfungen aus dem ersten Absatz. Die Abmeldung kann auch über das Prüfungsportal erfolgen. Wichtig ist, bei Hausarbeiten gilt in der Regel der Beginn der Bearbeitungszeit als Bezugszeitpunkt. Daher kann dort eine Abmeldung meist nur sieben Tage vor Beginn des Bearbeitungszeitraums erfolgen, fragt da entsprechend bei eurem Prüfungsamt nach (§ 9 Abs. 3 RPO).

REGELVERSUCH UND PRÜFUNGSRÜCKTRITT, KRANKHEIT

Eure Prüfungen haben einen entsprechenden Rahmen, wann sie abgelegt werden sollen. Dafür gibt es den Regelprüfungstermin (RPT), der in eurer jeweiligen SPSO im Modulplan zu finden ist. Der Regelprüfungstermin ist das jeweilige Semester, wann ihr die Prüfung ablegen sollt (nicht müsst). Wenn ihr die Prüfung vor dem oder zum RPT ablegt, gilt der Freiversuch. Wenn ihr diese Prüfung im Freiversuch nicht besteht, gilt sie als nicht unternommen. Das bedeutet, ihr habt danach noch drei reguläre Versuche (§ 17 Abs. 1-2 RPO).

Wenn ihr die Prüfung im Freiversuch besteht, könnt ihr die Chance nutzen, um eure Note zu verbessern. Diesen Verbesserungsversuch könnt ihr rein freiwillig ablegen, es wird dann die beste Note aus den beiden Versuchen gewertet. Der Verbesserungsversuch muss aber direkt in den nächsten zwei Semestern abgelegt werden (§ 17 Abs. 3 RPO).

Legt ihr eure Prüfung nach dem Regelprüfungstermin ab, gelten die drei Prüfungsversuche (ohne Frei- und Verbesserungsversuch; § 17 Abs. 4 RPO).

Wenn ihr aufgrund von Krankheit nicht an einer Prüfung teilnehmen könnt, müsst ihr das sofort dem Prüfungsamt mitteilen. Nutzt dafür das entsprechende Formular eures Prüfungsamtes und lasst es von eurem Arzt/von eurer Ärztin ausstellen. Diese Regelung gilt ebenso für ein allein zu versorgendes Kind oder einen pflegebedürftigen Angehörigen. WICHTIG ist, dass wir dafür keine allgemeingültige Formel ausgeben können, das Prüfungsamt und der Prüfungsausschuss entscheiden hier. Daher müsst ihr euch immer sofort melden. Bei z. B. Hausarbeiten (Prüfungs-

leistungen mit längeren Bearbeitungszeiten) kann aufgrund einer Krankmeldung die Bearbeitungszeit verlängert werden. Dabei gilt die gleiche Regelung wie auch zuvor (§ 14 Abs. 1-3 RPO). Reicht ihr einen Prüfungsrücktritt ein und das Prüfungsamt oder der Prüfungsausschuss akzeptiert den Grund, so gilt die Prüfungsleistung als nicht unternommen.

WIEDERHOLUNGSPRÜFUNGEN

Wenn ihr eine Prüfung beim ersten Versuch mal nicht besteht, ist das an sich kein Weltuntergang. Das ist einfach gesagt, soll aber auf eine wichtige Tatsache deuten: Das passiert fast allen mal. Nach einem Prüfungszeitraum mit einer oder mehreren nicht bestandenen Prüfungen solltet ihr euch einen Plan erstellen, wann ihr die Prüfungen wiederholen wollt. Es ist nämlich nicht immer möglich, im folgenden Semester die Wiederholungsprüfung abzulegen, manchmal ist es sogar nicht sinnvoll (§ 17 Abs. 4-5 RPO). Fragt also bei euren Dozierenden nach, wann die Prüfung erneut abgelegt werden kann. Wenn bei dem Modul eine Prüfungsvorleistung verlangt wurde und ihr diese bestanden habt, dann müsst ihr die Vorleistung nicht wiederholen. Sobald ihr alle Informationen gesammelt habt, schaut wirklich realistisch, wann ihr die Prüfung(en) wiederholen könnt. Wiederholungsprüfungen zusätzlich zu den regulären Prüfungen des Semesters zu absolvieren, kann zur Überlastung führen. Wenn ihr am Ende die Prüfungen wieder nicht besteht, entsteht ein Kreislauf, der euer Studium verlängern kann.

Ihr könnt euch neben euren Kommiliton:innen und Freund:innen auch Hilfe bei den Beratungsstellen der Universität suchen (Fachstudienberatung, Studierendenvertretung, Allgemeine Studienberatung).

MÄNGEL IM PRÜFUNGSVERFAHREN UND EINSICHTNAHME

Es kann immer mal der Fall kommen, dass ein Prüfungsverfahren Mängel aufweist. Nicht aushaltbarer Baulärm oder der Absturz eines Laptops bei einer E-Klausur. In jedem Fall solltet ihr sofort den Mangel anzeigen. Bei schriftlichen Prüfungen (z. B. Klausur) ist der Mangel der Aufsicht anzuzeigen. Dort kann – wenn möglich – noch eine Abhilfe gegeben werden, beispielsweise eine Verlängerung der Bearbeitungszeit. Wenn die Abhilfemaßnahmen euch nicht ausreichen, müsst ihr sofort nach der Prüfung den Mangel dokumentieren und dem Prüfungsausschuss sowie dem:der Prüfer:in mitteilen. Nur wenn der Mangel sofort angezeigt wird, kann dem auch abgeholfen werden. Bei anderen Prüfungsleistungen gilt die gleiche Regel: Dokumentieren und Kommunizieren (§ 15 Abs. 1-2 RPO).

Nach jeder Prüfungsleistung könnt ihr Einsicht in eure Leistung erhalten. Dieses Recht könnt ihr nicht nur nutzen, um einfach eure Leistung einschätzen zu können, sondern auch um möglichen Fehlern in der Bewertung widersprechen zu können. Bei der Einsicht in die Prüfung könnt ihr für einen Widerspruch oder eine Gegenvorstellung auch Kopien oder Fotos eurer Prüfung machen. Nutzt diese Möglichkeit nicht, um den Ordner der Altklausuren zu füllen, da es eine Verletzung des Urheberrechts bedeutet (§ 24 Abs. 1-2 RPO).

GEGENVORSTELLUNG UND WIDERSPRUCH

Habt ihr bei der Einsichtnahme Fehler entdeckt oder fühlt euch in der Bewertung falsch behandelt, sprecht erstmal die Personen

vor Ort oder eure Dozierenden an. Falls es keine Lösung gibt, könnt ihr gegen die Bewertung Einspruch einlegen. Dafür gibt es zwei unterschiedliche Werkzeuge, die aber beide innerhalb eines Monats beim Prüfungsausschuss beantragt werden müssen. Wenn ihr innerhalb der vier Wochen keinen Einsichtstermin für eure Prüfung erhaltet, könnt ihr die Frist dafür verlängern lassen (§ 24 Abs. 1 RPO).

Die Gegenvorstellung wird genutzt, wenn ihr gegen eine Note einen Einspruch einlegt. Zum Beispiel wenn ihr bei der Einsicht die Korrektur für falsch haltet, wodurch ihr eine schlechtere Note erhalten habt. In der Gegenvorstellung könnt ihr dann begründet Einspruch einlegen, der Prüfungsausschuss sieht sich dann den Fall von beiden Seiten an und teilt euch die Entscheidung mit (§ 23 Abs. 2 RPO).

Der Widerspruch wird genutzt, wenn ihr ablehnende Entscheidungen oder belastende Verwaltungsakte in Prüfungsangelegenheiten erhaltet. Übersetzt wären das z. B. der Vorwurf eines Plagiats, Betrugsversuchs oder die Ablehnung eines Prüfungsrücktritts. Der Widerspruch wird dann an den Prüfungsausschuss gerichtet, ihr könnt eure Darstellung schriftlich abgeben. Wird eurer Widerspruch nicht angenommen, wird er noch einmal im Widerspruchsausschuss der Uni behandelt. Über jede Entscheidung werdet ihr informiert (§ 23 Abs. 1 RPO).

KORREKTUR VON PRÜFUNGSLEISTUNGEN

Nach einer Prüfung stellt man sich immer wieder die Frage: Wann ist die Leistung endlich kontrolliert und wird im Prüfungsportal angezeigt? Dabei gibt es auch für die Korrektur einer schriftlichen Prüfungsleistung eine Frist für die Dozierenden.

Die Korrektur soll vier Wochen nicht überschreiten. Diese SOLL-Regelung ist zwar keine harte Frist, ist allerdings auch keine unnütze Regelung. In den letzten zwei Jahren haben die studentischen Vertreter:innen in den universitären Gremien sehr intensiv auf das Problem aufmerksam gemacht, wodurch die Korrekturzeiten wesentlich stärker eingehalten wurden.

Wenn aber die Frist nicht eingehalten wird, solltet ihr selbst eure Dozierenden darauf aufmerksam machen. Insbesondere wenn ihr das Prüfungsergebnis für weitere Vorgänge braucht (z. B. BAföG, Stipendium, Abschlussprüfung), teilt das euren Dozierenden mit (§ 12 Abs. 8 RPO).

BERATUNG UND BESCHWERDESTELLEN

Ihr könnt euch jederzeit an verschiedene Stellen der Uni wenden. Die Fachstudienberatung und Allgemeine Studienberatung kann euch helfen. Auch das Prüfungsamt kann bei unklaren Regelungen angefragt werden.

Vor allem bei Widersprüchen oder negativen Erfahrungen mit Dozierenden solltet ihr euch auch immer bei eurer Studierendenvertretung melden. Sowohl euer FSR als auch der AstA können unterstützen. Beim AstA gibt es für Prüfungsangelegenheiten zwei Anlaufstellen, die euch gern beraten.

Wichtig ist ebenso, dass ihr Probleme und Missstände an die Studierendenvertretung kommuniziert. Es geht oftmals nicht darum, jemanden an den Pranger zu stellen, sondern Probleme gemeinsam zu lösen und für die Zukunft zu vermeiden. Wenn man die Probleme allerdings nicht weiterleitet, kann man sie auch nicht beheben. Nutzt also die Möglichkeiten, euch Unterstützung zu holen, wenn ihr sie benötigt.



EURE GESCHICHTEN ZUR UNI ROSTOCK

■ Illustration: Luca Butt

Wann mehr Enchiladas in der Mensa

Es ist eine Frechheit: Im letzten Semester gab es eigentlich echt regelmäßig an einem Mittwoch zwei Arten von Enchiladas in der Ulme. Ich konnte in einem guten zweiwöchigen Rhythmus die sehr guten Enchiladas verputzen. Und nun ist die Enchilada manchmal gar nicht mehr auf dem Plan zu finden. Nach Burger-Dienstag und Bratkartoffel-Freitag endlich den Enchilada-Mittwoch erstreiken!



Wir möchten euch im nächsten Heft zu Wort kommen lassen. Eure Geschichten, eure Erfahrungen und eure Erlebnisse, ob nun interessant, lustig, verrückt oder auch problematisch - es soll das echte unverblünte Studi-Leben gezeigt werden. Ihr selbst entscheidet, was ihr uns mitteilen wollt. Eure Geschichten können auch anonym abgedruckt werden. Meldet euch dafür beim Uni-Ressort (heuler.uni@uni-rostock.de).

Disk-Golf auf dem Südstadtcampus

Man muss schon sagen, die Disk-Golf-Anlage im Barni ist sehr cool, allerdings ist zum Üben manchmal die hohe Anzahl an Fußgänger:innen etwas problematisch. Um das zu umgehen, könnte man doch zu später sommerlicher Stunde den leeren Südstadtcampus abgehen. Und wer es schafft die lange Campusstraße von der Physik bis zum LIKAT in einem Wurf abzufliegen, hat den Dreh raus. Ein Abend voller riskanter Würfe, viel Gelächter und der Kompetenz, unter Zäunen die Disk zu retten.



Machtmachtmissbrauch

Unser Dozent schafft es nicht mal eine Sitzung, nicht einen grenzwertigen oder -überschreitenden Kommentar zu machen. Manchmal sind es die Frauen, manchmal sind es die Lehramtsstudierenden. Wieso macht er sowas? Aber was sollen wir schon machen, wenn man sich meldet oder sich beschwert, werde ich das Modul nicht bestehen. Also lieber aussitzen und dann nie wieder hier sitzen.



Interview mit

CHARLOTTE BEERMANN

(BUNDESVORSITZENDE RCDS)

Eine Rostocker Studentin leitet seit Herbst 2025 die bundesweite Studierendenorganisation RCDS, die der CDU nahesteht. Zuvor noch in der lokalen Hochschulpolitik führt sie einen nicht kleinen Bundesverband in politisch stürmischen Zeiten. Wir wollen dort einmal ein wenig hinter die Kulissen schauen: Warum der Schritt auf die Bundesebene? Welche Aktivitäten stehen dort an? – Ein Interview.

■ Janne Döscher // Foto: Gottfried Schwarz/@longstoryshort_concepts



Stell dich gerne vor. Wer bist du und was machst du?

Charlotte Beermann, 23, studiere Good Governance im Spezialisierungsbereich Internationales und Europa. Bin seit letztem Oktober Bundesvorsitzende des Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS).

Und ich würde jetzt auch noch kurz beim Studium bleiben. Hast du dir schon überlegt, in Rostock deinen Master zu machen?

Ja, also wenn ich mich für den Master entscheide, dann würde ich den auf jeden Fall auch hier machen.

Und würdest du sagen, dass das Amt der Bundesvorsitzenden mit deinem Studium vereinbar ist bzw. kann man es gut miteinander vereinen?

Also ich hatte das große Glück, dass ich jetzt zu einem Zeitpunkt im Studium als Bundesvorsitzende angetreten bin, wo ich schon zu 80 % durch war mit allem. Also ich habe auch jetzt dieses Semester nur noch eine Vorlesung und deswegen ließ sich das zeitlich relativ gut einrichten und das ist auch immer noch so. Und für mich war es, auch bei meiner persönlichen Glaubwürdigkeit, war es mir einfach wichtig, dass ich jetzt nicht ein Jahr Pause mache, sondern ich vertrete einen Studentenverband und dann war es mir halt auch einfach wichtig, auch wenn es natürlich nicht einfach ist und anstrengend ist, trotzdem auch weiter zu studieren.

Und wo würdest du so einschätzen, liegt gerade deine Kernaufgabe als Vorsitzende?

Also meine Hauptaufgabe ist natürlich, den Verband nach außen zu vertreten, aber ich versuche auch, soweit wie es zeit-

lich möglich ist und planbar ist, auch Termine bei Gruppen oder Landesverbänden wahrzunehmen. Ich war letzte Woche mit dem RCDS Niedersachsen im Landtag bei denen zu Besuch. Das war auch ganz spannend. Also ich versuche dann auch im Verband, wir haben zwar einen Gruppenbeauftragten im Bundesvorstand, selbst den Draht zu haben, weil wir mittlerweile 85 Gruppen haben. Und überall ist was anderes los, weil Hochschulpolitik eben auch viel nur Landespolitik ist. Und ich möchte auch das Signal von der Bundesebene oder von uns als Bundesvorstand senden, dass wir auch da gerne bereit sind zu unterstützen und einfach dabei zu sein, wenn wir eingeladen werden.

An der Uni Rostock warst du seit Beginn deines Studiums in der lokalen RCDS-Gruppe aktiv. Du warst StuRa-Mitglied, aber auch Senatorin und im Konzil vertreten – hast also in Rostock wichtige Ämter bekleidet. Welche Motivation steckt dahinter, dann auf die Bundesebene zu wechseln?

Das hat sich daraus auch einfach entwickelt. Ich habe die Chance im Verband gesehen, da nochmal was bewegen zu können, weil kurz vor meiner Wahl sind wir ja erst in die Regierung gekommen. In dem Jahr meiner Wahl war die Bundestagswahl. Und da hat es mich einfach wahnsinnig interessiert, dann die aktive Regierungsarbeit irgendwie auch kommentieren zu können, begleiten zu können in einer Art und Weise, was halt vorher schwieriger war, wenn du einfach als Partei in der Opposition bist. Und da ist irgendwie die Motivation rausgekommen. Und ich habe einen sehr viel jüngeren kleinen Bruder und da ist auch immer so ein bisschen meine innere Motivation bei allem, was ich mache, dass

ich halt dafür sorgen will, dass es für ihn irgendwann einfacher ist und schöner ist, weil ich habe nach Corona angefangen zu studieren, das war jetzt nicht geil. Also so ist, sage ich mal, die längerfristige Motivation für die Generation nach mir entstanden.

Das ist jetzt natürlich immer eine sehr plumpe Frage, also bereust du es nicht, gesagt zu haben, den Wechsel zu machen?

Nein, überhaupt nicht.

Ich würde noch, bevor wir so ein bisschen Richtung BAföG schwenken, eine persönliche Frage stellen. Da wir beide Hansa-Fans sind; schaffst du es noch regelmäßig, bei den Heimspielen im Ostseestadion zu sein?

Ich habe nicht jedes Heimspiel geschafft. Da war ich auch sehr traurig drum, denn manchmal sind auch einfach Veranstaltungen am Wochenende oder so. Aber ich habe wirklich schon versucht, noch möglichst viel hinzubekommen und das hat auch ganz gut funktioniert. Es hat sich dann doch immer irgendwie hindrehen lassen. Im Endeffekt ist es dann doch gut, dass die Amtszeit nur ein Jahr ist. Das ist zwar kurz, aber wenn man Fußballfan ist, naja.

Der zweite Teil des Interviews thematisiert die zu scheitern drohende BAföG-Reform, die von Politiker:innen der CDU/CSU-Parteienfamilie ausgesetzt wird. In dem Artikel stellt sich die Bundesvorsitzende gegen die Aussagen und unterstreicht die Notwendigkeit der BAföG-Reform.

Als Bundesvorsitzende ist Charlotte Teil des Bundesvorstandes der CDU und die Reform des BAföG sollte zum Wintersemester starten. Wir werden dort mit der Veröffentlichung unseres Hefts sehen, inwieweit sie dort noch eine Änderung der politischen Lage erzeugen konnte. Das Interview wurde am 04.06.2026 geführt.

OHNE BARRIEREN STUDIEREN

Dieser Artikel könnte ein ganzes Heft füllen. „Ohne Barrieren studieren“ ist ein so umfangreiches Thema, dass wir es nicht komplett beschreiben können. Vor allem unsere Universität sticht in Teilen mit Gleichgültigkeit heraus, die man kaum überbieten kann. Deswegen soll der Artikel nur einen Denkanstoß geben: Probleme aufzeigen, kritisch überspitzte Impulse geben und die Lichtblicke an der Uni Rostock hervorheben.

■ Janne Döschner // Illustration: Lara Kaminski

SELBST BARRIEREFREIHEIT WIRD ZUR BARRIERE

Wir starten im Sinne der Sandwich-Methode mal mit einer positiven Nachricht: Der AStA kann nun barrierefreier aufgesucht werden. Mit dem Zwangsumzug durch die Sanierung der Parkstraße 6 ist die Studierendenvertretung nun am Friedrich-Engels-Platz 6 untergebracht und da gibt es einen Fahrstuhl. Damit ist auch der heuler über den Fahrstuhl erreichbar, die dritte Etage in der barriere-reichen Parkstraße 6 ist damit erstmal überwunden.

Auch Einrichtungen wie das Studierendensekretariat und die Allgemeine Studierendenberatung sind nun im Haus 3 untergebracht und damit barrierefreier zugänglich, aber auch nur, wenn der Fahrstuhl funktioniert.

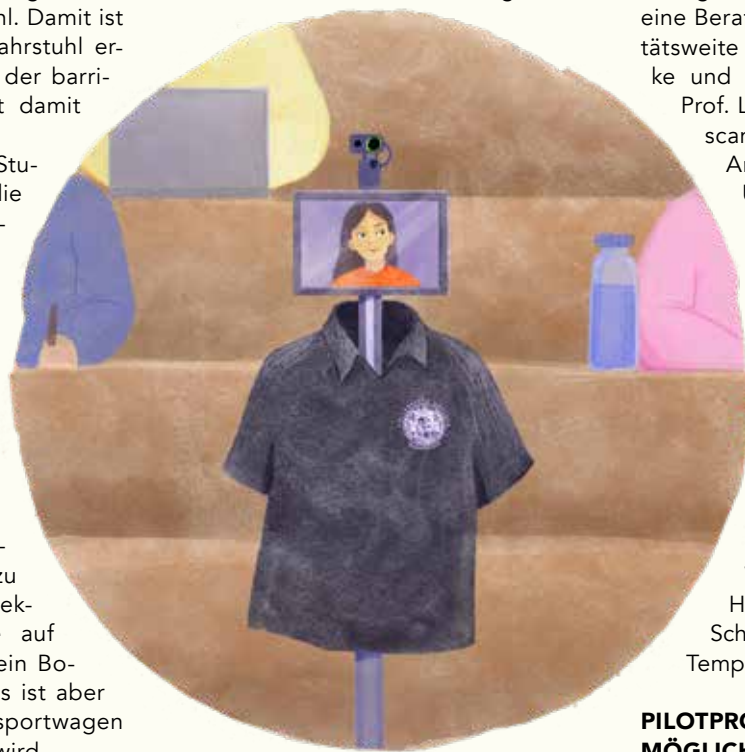
Positiv ist die steigende Anzahl an Gebäuden, die einen Fahrstuhl besitzen. Allerdings hört es dann schon mit der Barrierefreiheit auf. Selbst beim Verbauen von Bodenleitsystemen kommt es zu Problemen. In der neuen Elektrotechnik, die Kupferspule auf dem Südstadtcampus, wird ein Bodenleitsystem eingebaut. Das ist aber so erhöht, dass es für Transportwagen zur unüberwindbaren Hürde wird.

Ich glaube, man nennt das „realitätsnahes“ Bauen. Allerdings verwundert es auch nicht, wenn man auf den Reiter „Barrierefreiheit“ der Universitätswebsite schaut, gibt es unter „Bauliches“ nur die Aufzählung von Rechtsgrundlagen. Und wir wissen alle, allgemeine Rechtsgrundlagen ersetzen die bauliche Er-tüchtigung.

VERANTWORTUNG FÜR BARRIEREFREIE LEHRE WAHRNEHMEN

In Lehrveranstaltungen braucht es neben den baulichen Voraussetzungen mehr Awareness der Lehrenden und mehr Un-

terstützung für die Aufarbeitung von Inhalten. Denn der positive Faktor ist, dass mittlerweile immer mehr Lehrende auf mögliche Einschränkungen von Studierenden reagieren. Wenn Studierende mit einer Beeinträchtigung an unserer Universität studierenden wollen, erhalten sie wachsende Unterstützung. Auch ich habe gerade



erst selbst in meinem Seminar erlebt, dass eine Mitstudierende:r nach einem kleinen Unfall in der Bewegung beeinträchtigt ist. Die Lehrperson hat dann einfach ein Online-Meeting einbaut und damit das Seminar auch für die Person außerhalb eröffnet – funktioniert hat es recht gut.

Problemlagen existieren allerdings auch hier; man ist nämlich zumeist noch auf die Gunst der Dozierenden angewiesen. Einbindung bei zwingender Abwesenheit kann uns alle jederzeit treffen und ist nicht nur unvorhergesehen. Studierende haben Kinder, pflegen Angehörige oder

sind einfach auch mal zwingend woanders gebraucht. Dafür braucht es mehr Flexibilität und die Kenntnis über Beratungsstellen und -angebote.

Für Fälle von Beeinträchtigungen, chronischen Erkrankungen und Einschränkungen bei Prüfungen kann man an der Universität einen Nachteilsausgleich beantragen. Dabei gibt es pro Fakultät auch eine Beratungsstelle. Dazu eine universitätsweite Beauftragte für chronisch Kranke und behinderte Studierende, Frau Prof. Langer. Für mehr Informationen scannt den QR-Code am Ende des Artikels.

Und dabei könnten die Dozierenden es auch einfacher machen. Sie könnten z. B. die Informationen zum Nachteilsausgleich in jeder Einführung kurz vorstellen, damit alle darüber informiert sind. Daneben braucht es mehr Flexibilität für die Studierenden. Aber auch von der Universität allgemein braucht es mehr Unterstützung für die Dozierenden, beispielsweise über Weiterbildungsmöglichkeiten. Hier macht die Universität stetig Schritte nach vorne, muss aber am Tempo noch arbeiten.

PILOTPROJEKTE MACHEN EINIGES MÖGLICH

Zum Abschluss schauen wir auf ein sehr wichtiges Projekt am Institut für Berufspädagogik. Dort gibt es das Projekt „MiTe – Mittendrin statt nur dabei“. Es ermöglicht Studierenden mittels Telepräsenzroboter an einer Lehrveranstaltung synchron, aber hybrid teilzunehmen. Das Projekt unter Regina Trittin wird momentan immer weiterentwickelt, damit alle Studierende gleich an der Lehre teilnehmen können. Ich finde, ein sehr schönes Projekt und ebenso ein Lichtblick für eine barriereärmere Welt.



PERSÖNLICHES FEHLVERHALTEN AN DER UNI ROSTOCK

Die Universität Rostock setzt neben Tradition und Innovation auf die Erweiterung der Vielfalt. Die Ergänzung des Leitspruches der Universität soll eine Richtungsweisung für die Einrichtung sein. Daraus ergeben sich viele Aufgaben und auch notwendige Maßnahmen, die als Thema zwar präsent sind, aber im universitären Kosmos oftmals nicht angesprochen werden.

■ Janne Döschner // **Triggerwarnung:** Dieser Artikel thematisiert u.a. persönlich erlebte sexualisierte Belästigung und Gewalt im Hochschulkontext.

Persönlich erlebtes Fehlverhalten in Form von sexualisierter Belästigung oder Gewalt, machtmisbräuchlichem oder mobbendem Verhalten – all diese Themen sind leider auch an Universitäten, begünstigt u.a. durch bestehende Machtgefälle, vorhanden. Daher ist es sehr gut, dass das Team der Gleichstellungsbeauftragten dazu im Herbst 2025 eine Befragung innerhalb der Universität durchführte. Und wir wollen gemeinsam nun auf die nicht einfachen Ergebnisse und die resultierenden Maßnahmen schauen.

ZIELE DER BEFRAGUNG

Die Befragung wurde von der Gleichstellungsbeauftragten Frau Dr. Jander und ihrer Mitarbeiterin Frau Dr. Ziegler auf das Tablo der Universität gebracht. Erstmalig sollte eine Erhebung systematisch das Feld des persönlich erlebten Fehlverhaltens behandeln. Viele andere Universitäten (z. B. Greifswald) haben bereits solche Erhebung vorgenommen oder führen sie regelmäßig durch.

Die Befragung sollte also diese Lücke nach belegbaren Zahlen schließen und eine anonyme Abfrage unter allen Universitätsmitgliedern ermöglichen. Dabei ist die Befragung selbst bereits eine Sensibilisierung für das Thema und bereits die Teilnahme erzeugt eine Auseinandersetzung mit den Sachverhalten. Klares Ziel ist es, Informationen zu erhalten, um daraus Maßnahmen zur Prävention und zum Schutz vor Fehlverhalten ableiten zu können. Durch die Beschreibung konkreter Beispiele von Fehlverhalten unterstützte die Befragung darüber hinaus betroffene Personen, eine erlebte Situation besser bewerten und verstehen zu können. Am Ende der Befragung wurden alle Teilnehmenden über Bera-

tungsstellen an der Uni Rostock informiert. Die Befragung soll ein deutliches Signal setzen: Als Universität wollen wir eine systematische Analyse und wir werden daraus konkrete Maßnahmen ableiten. Sexualisierte Belästigung oder Gewalt, Machtmisbrauch oder Mobbing dürfen an der Uni Rostock in der Wissenschaft, im Studium und im Beruf keinen Platz haben.

GRUNDLAGE DER AUSWERTUNG

Für die systematische Auswertung braucht es teilnehmende Personen. Bei der Befragung haben 1.625 Personen teilgenommen, davon 932 Studierende (57,4 %), 367 wissenschaftliche Mitarbeitende (22,6 %), 245 nichtwissenschaftliche Mitarbeitende (15,1 %), 61 Professor:innen (3,8 %) und 20 Personen ohne Angabe des Status (1,2 %). Damit sind die Studierenden die größte Gruppe in der Befragung. Schaut man sich die Summe aller Studierenden an der Universität an, haben bei dieser Befragung 10,1 % aller Studierenden teilgenommen.

Unter allen Beteiligten haben 60,5 % das Geschlecht weiblich, 34,0 % das Geschlecht männlich, 1,7 % das Geschlecht divers angegeben und 3,8 % haben keine Angabe gemacht.

Bei der Auswertung der Ergebnisse werden wir uns überwiegend auf die Gruppe der Studierenden beziehen.

ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG – SEXUALISIERTE BELÄSTIGUNG UND/ ODER GEWALT

Es wurden 13 Sachverhalte abgefragt. Es ist festzustellen, dass bei jedem Sachverhalt mindestens eine Rückmeldung gegeben wurde. Das betrifft in geringer Häufigkeit auch die Sachverhalte „Zu sexuellen

Handlungen gezwungen“ und „Versuch, zu sexuellen Handlungen zu zwingen“. Die am häufigsten erlebten Sachverhalte sind „Geschlechterspezifische Vorurteile / herabwürdigende Kommentare“ (über 330 Meldungen), „Grenzüberschreitende sexualisierte Witze“ (über 220 Meldungen) und „Catcalling / sexualisierte Gesten“ (über 100 Meldungen). Darüber hinaus gaben 90 Studierende an, schon einmal gegen ihren Willen umarmt, körperlich bedrängt, geküsst oder anderweitig berührt worden zu sein. Und 88 Studierende weisen darauf hin, schon einmal Angebote zu privaten Treffen erhalten zu haben, die sie als übergriffig oder grenzüberschreitend empfanden, weil sie eine sexualisierte Absicht dahinter vermuteten. Dabei geben über 140 von 932 Studierenden an, einen der 13 Sachverhalte erlebt zu haben. Bei der Kategorie „4 und mehr Sachverhalten“ haben über 20 Studierende die Rückmeldung gegeben. Bei den Studierenden wird deutlich, dass die Position der fehlverhaltenden Person bei über 260 Meldungen die Lehrperson, bei über 190 der:die Kommiliton:in und bei 70 Meldungen der:die Prüfer:in ist. Daraus resultierend ist der Ort, wo sich der Sachverhalt ereignet hat, mit über 290 Meldungen der Raum der Lehrveranstaltung oder des Seminars und mit über 80 Meldungen das Campusgelände. Auch digitale Räume und die Mensa werden mit 60 bzw. knapp 50 Nennungen erwähnt.

Das Geschlecht der fehlhandelnden Person ist dabei überwiegend männlich, wobei der Anteil zwischen 70 % beispielsweise beim Sachverhalt „Zurückweisung nach Annäherungsversuch“ und bei über der Hälfte der Sachverhalte bei 90 % oder darüber liegt.

In der Befragung zu den Auswirkungen zeigen die betroffenen Personen eindeutig, dass die erlebten Sachverhalte den Lebensalltag stark verändern. In der Ausprägung „stark“ bis „sehr stark“ haben über 75 Studierende und Mitarbeitende eine Beeinflussung des täglichen Verhaltens im Studium bzw. im Beruf (z. B. Kursbelegung, Meiden von Personen und Räumen), über 70 Personen eine Beeinflussung des Selbstwertgefühls und über 55 Personen eine Beeinflussung des Gefühls nach Sicherheit im Studienalltag angegeben. Bei über 40 Studierenden und Mitarbeitenden wird das Leben insgesamt und bei über 30 Personen werden die Leistungen im Studium bzw. im Beruf stark bis sehr stark beeinflusst.

ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG – MACHTMISSBRAUCHEUNDES UND/ ODER MOBBENDES VERHALTEN

In diesem Bereich der Umfrage wurden 30 Sachverhalte in sieben Kategorien abgefragt. Von den 932 Studierenden wurden Sachverhalte der Kategorie „personenbezogene Abwertung“ über 350x, Sachverhalte der Kategorie „unangemessene Kommunikation“ über 270x und Sachverhalte der Kategorie „unangemessene Leistungsbewertung“ 220x geäußert.

Zwei bis drei Sachverhalte haben mehr als 140 und vier bis sechs Sachverhalte haben mehr als 115 der Studierenden erlebt. Bei der Angabe „elf oder mehr Sachverhalte“ sind es immer noch über 30 Studierende. Bei der Abfrage zur Position der fehlverhaltenden Person liegt die Lehrperson mit mehr als 720 Meldungen und der:die Prüfer:in mit mehr als 350 Meldungen vor den:der Komiliton:in mit 218 Meldungen. Das Geschlecht der fehlverhaltenden Person pendelt bei allen Sachverhalten um die 60 % bei „männlich“.

Dabei erleben z. B. den Sachverhalt „personenbezogene Abwertung“ über 20 % der betroffenen Studierenden und Mitarbeitenden mehrmals im Monat. Diese Häufigkeit der Vorfälle könnte auf ein mobbendes Verhalten hinweisen. Die Folgen des erlebten Verhaltens sind auch in diesem Bereich abgefragt worden. Bei der Ausprägung „stark“ bis „sehr stark“ gaben 23% der betroffenen Studierenden an, in ihrem Studienalltag und knapp 22 % in ihrem Selbstwertgefühl belastet zu sein. Auch die Gesundheit und das Leben insgesamt ist bei über 10 % der Betroffenen stark bis sehr stark belastet.

ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG – ZU- SAMMENFASSUNG DER TEILBEREICHE

In der Gesamtbetrachtung der beiden Be-

reiche wird deutlich, dass diverse Personen in etwa so häufig wie oder häufiger als Frauen betroffen sind.

Zum anderen zeigt sich, dass bei der Frage „Überlegen Sie, aufgrund des Vorfalls/der Vorfälle, das Studium/die Promotion/die Habilitation abzubrechen/das Arbeitsverhältnis zu beenden?“ zwischen drei und vier Prozent der betroffenen Studierenden „Ja, sehr oft“ und circa 15 % „Ja, manchmal“ angegeben haben.

Dieses Ergebnis ist neben den zuvor genannten Belastungen eine signifikante Auswirkung auf die Personen.

FAZIT DER BEFRAGUNG

In der Vorstellung der Befragungsergebnisse in den universitären Gremien stellen Frau Dr. Jander und Frau Dr. Ziegler klar, dass es sich hier nicht um Einzelfälle von persönlich erlebtem Fehlverhalten handelt. Die Gruppe an betroffenen Personen kann nicht kleingeredet werden. Frauen und diverse Personen sind dabei stärker betroffen als Männer, die Auswirkungen/Belastungen sind bei betroffenen Frauen und Männern in etwa vergleichbar, hingegen bei diversen Personen deutlich höher.

Als resultierende Maßnahmen wird ein umfassendes Präventions- und Schutzkonzept für die Uni Rostock gefordert. Dabei soll es um Maßnahmen zur Information und Prävention gehen, aber auch um Handlungsmöglichkeiten bei Auftreten von Fehlverhalten. Für Studierende soll es erstmalig eine Richtlinie geben, die diesen Bereich abdeckt, da die Mitarbeitenden über eine Dienstvereinbarung bereits in einer Form adressiert sind.

Es wird abschließend auf die kollektive Verantwortung aller Universitätsmitglieder verwiesen.

Als ich die Vorstellung der Befragung das erste Mal gehört habe, war ich fassungslos, aber teilweise auch nicht verwundert. Und ich dachte mir, es muss dazu einen Artikel im neuen Heft geben, damit das Thema nicht nur in einzelnen Gremien diskutiert wird – die Universität muss sich kritisch mit diesen Zahlen auseinandersetzen.

Die Umfrage lässt keinerlei Zweifel daran, dass viele Studierende insbesondere im Bereich von Lehrveranstaltungen oder Prüfungen Sachverhalte erleben, die nicht Teil einer weltoffenen und vielfältigen Wissenschaft sowie der Universität sind. Die hohen bis sehr hohen Rückmeldungen zu einzelnen Sachverhalten verdeutlichen, dass ein Machtgefälle an der Universität nicht nur existiert, es wird in Teilen auch ausgenutzt.

Es herrscht massiver Handlungsbedarf an unserer Universität, wenn man bedenkt, dass die Umfrage erstmalig durchgeführt wurde und es kein universitäres Schutzkonzept gibt. Dass es für die Studierenden keinerlei universitäre Regelungen, Vorgaben oder Konzepte gibt, ist ein eklatantes Versagen einer öffentlichen Einrichtung. Vor allem wenn man sich mit Vielfalt und Weltoffenheit rühmt, dann allerdings selbst die Themen sexualisierte Belästigung und Gewalt, Machtmissbrauch und mobbendes Verhalten gar nicht oder nur unzureichend adressiert.

Diese Haltung wird durch Berichte von Studierenden in Gremien deutlich, in welchen die Relevanz der Umfrage im eigenen Fachbereich nicht gesehen wird. Ganz unter dem Motto: „Nee, bei uns gibt es so was nicht, das können wir uns nicht vorstellen.“ Die Gleichstellungsbeauftragte wird in den nächsten Wochen und Monaten u.a. in den Fakultäten die fakultätsspezifischen Auswertungen der Befragung vorstellen und diskutieren. Hoffentlich werden die Daten, die den eigenen Bereich betreffen, dort ein Umdenken erzeugen.

Die Befragung muss nun zu konkreten Maßnahmen führen, die kurz- und mittelfristig zu Verbesserungen führen. Die Strukturen der Sachverhalte müssen durchbrochen werden und es braucht mehr Schutz im Machtgefälle einer Universität. Inwieweit diese Befragung nun regelmäßig durchgeführt wird, bleibt abzuwarten. Wir werden diese Thematik weiter kritisch begleiten.

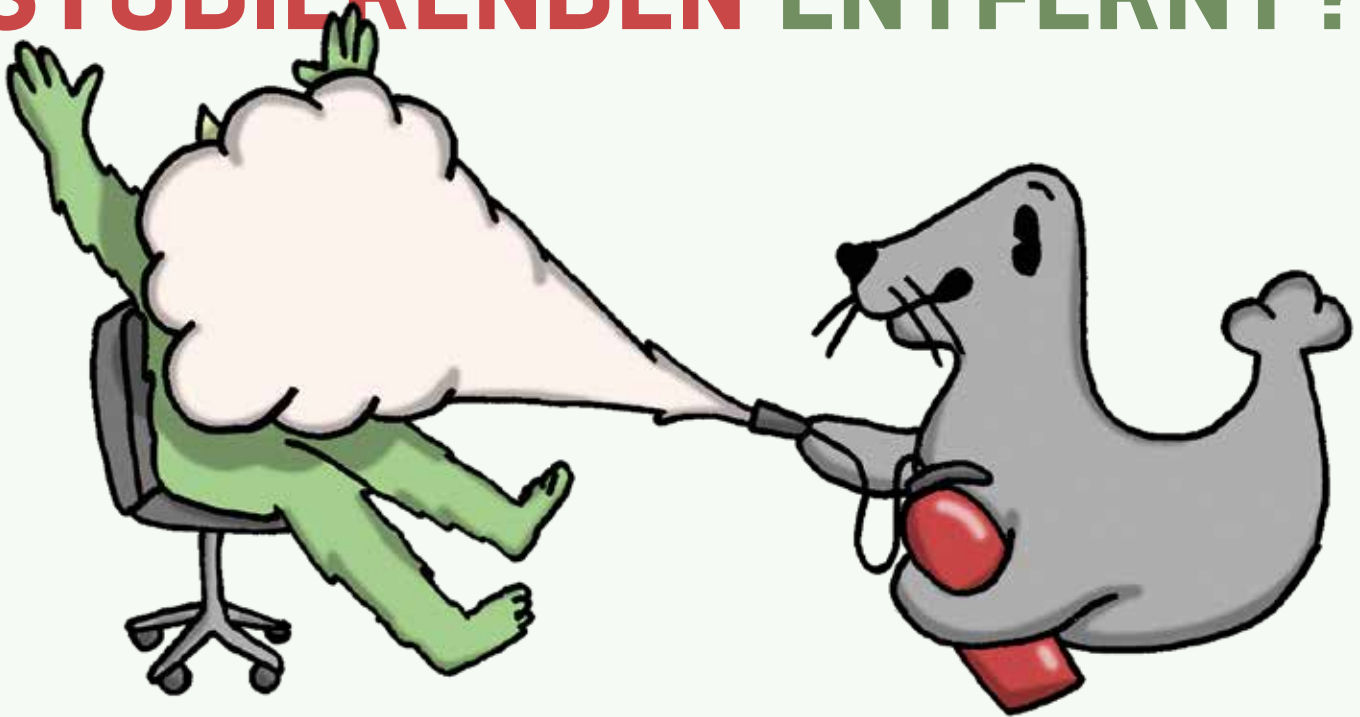
INFORMATION ZU BERATUNGSSTELLEN

An der Universität kann man jederzeit beim Team der Gleichstellungsbeauftragten eine vertrauliche Beratung aufsuchen. Dabei gibt es die universitätsweite Gleichstellungsbeauftragte Frau Dr. Jander und an jeder Fakultät eine oder zwei Fakultätsbeauftragte.

Aber auch die Studierendenvertretung hat beim AStA eine Ansprechperson (Referat Antidiskriminierung und Vielfalt), an welche man sich jederzeit vertraulich wenden kann. Daneben gibt es im Wintersemester auch unterschiedliche Angebote an Workshops und Vorträgen. Hinter dem QR-Code findet ihr alle Informationen.



IST DIE STUDIERENDENVERTRETUNG ZU WEIT VON DEN STUDIERENDEN ENTFERNT?



Wir schließen an eine Berichterstattung der letzten Monate an. Die abgesagte Vollversammlung im April, die Debattenkultur im Dezember und der Neustart einer neu gewählten Studierendenvertretung im Oktober 2025. Nun stehen wir am Punkt kurz vor Ende der Vorlesungszeit und wir fragen uns, hat die Studierendenvertretung den Kontakt zu den Studierenden verloren?

■ Janne Döscher // Illustration: Luca Butt

KURZE BEGRIFFSERKLÄRUNG

Wir kommen nicht drumherum, eine kurze Definition des Begriffs „Studierendenvertretung“ vorzunehmen, den wir im Beitrag verwenden. Unter der Studierendenvertretung verstehen wir die von allen Studierenden gewählte Vertretung, das ist das Studierendenparlament – der StuRa. Und der StuRa wählt das ausführende Organ; den AStA. Zur Studierendenvertretung gehören noch weitere studentische Vertreter:innen in anderen Gremien und die Fachschaftsräte, aber diese Personen vertreten nicht die gesamte Studierendenschaft. Daher werden wir beispielsweise die Fachschaftsräte immer wörtlich in die Betrachtung einbeziehen.

STURA UND ASTA: EIN KREIS DER SELBSTBESCHÄFTIGUNG?

Die Legislatur des StuRa und AStA ist vor allem geprägt von vakanten Posten und Personalwechsel. Im AStA werden lange Zeit viele Referate nicht neu besetzt, einzelne Referate wie Studium und Lehre oder Digitales blieben über acht Monate nur kommissarisch besetzt. Andere Referate werden neu besetzt, aber es folgt nach einiger Zeit der Rücktritt. Bei einzelnen Positionen sind es „normale“ Rücktritte aufgrund des Studiums, bei anderen Rücktritten kommt die Schattenseite zum Vorschein: Überanstrengung, Stress, überfordernde Arbeitsbelastung. Das Ergebnis ist zu Recht ein Rücktritt, der aber ein dunkles Licht auf die Arbeit in einer Studierendenvertretung wirft.

Dazu wiederholen sich die Tagesordnungspunkte auf den StuRa-Sitzungen teilweise im steten Rhythmus. Entsendungen in Kommissionen und Ausschüsse außerhalb der studentischen Vertretung werden über Monate nicht besetzt, niemand möchte und es gibt auch nicht den Bedarf, für die Positionen Werbung unter allen Studierenden zu machen. Die Sitzungen des StuRa, auf denen wir anwesend waren, gleichen in manchen Momenten einem Pulverfass zwischen StuRa und AStA. Ein Thema wird angesprochen und sofort schnellen die Emotionen hoch, die Debatte eskaliert.

Dadurch verfällt man nicht nur in strapazierende und lange Sitzungen, es wird auch stundenlang diskutiert, wie man das gemeinsame Verhältnis verbessern könn-

te. Das es mal eine Klärung des Verhältnisses braucht, ist nicht besonders und eigentlich auch mal normal, allerdings ist die Häufigkeit der Eskalation und die Resignation der Menschen vor Ort schon lange nicht mehr normal.

WO IST DIE BETEILIGUNG NACH UNTEN?

Am 24.06.26 trifft sich der StuRa zu seiner 22. Sitzung im Haus 1 Ulmencampus um 19.15 Uhr. Warum so genau? – Weil auf

tungen präsentiert als wichtige Informationen geteilt. Dort ist ebenso ersichtlich, wie fragil die personelle Situation ist, da im Newsletter die offenen Referate gezeigt werden. Der kritische Hinweis dabei: Das Referat für Lehramt wird seit zwei Monaten im Newsletter gezeigt, obwohl es besetzt ist.

Es liegt einiges im Argen und es fehlt die Öffentlichkeit für eine gut funktionierende Studierendenvertretung.

KRITISCHE REFLEXION AUF ALLEN EBENEN

Bevor hier der Vibe einer Generalabrechnung entsteht, muss man sagen, teilweise braucht es diese Kritik auch – das betrifft in Teilen uns als Studierendenmagazin genauso. Wir verharren gern in den gewohnten Strukturen und Versuche, die herrschenden Mängel zu beheben, kommen dann nur schwer in die Gestaltung. Als Studierendenmagazin haben wir die Aufgabe, stärker in die Betrachtung der



dieser Sitzung das bundesweite Semesterticket für die nächsten Jahre beschlossen wurde. Es ist ein Thema, welches sich immens auf die Studierenden auswirkt. Der Semesterbeitrag von 352 Euro ist maßgeblich so stark gestiegen, da das bundesweite Semesterticket mittlerweile 226,80 € kostet – damit beträgt das Semesterticket 64 % des Semesterbeitrages. Wir wollen nicht diskutieren, ob man das Semesterticket weiter braucht oder nicht. Aber dass die Entscheidung ohne irgendwelche öffentliche Kommunikation erfolgt, ist verwunderlich.

Und das ist die zentrale Frage: Wo ist der Kontakt der Studierendenvertretung zu den eigenen Studierenden?

Die Entscheidung des Semestertickets betrifft alle Studierenden und müsste mindestens mit einer Information per E-Mail weitergegeben werden. Allerdings fehlt dort eine funktionierende Strategie. Es kommt der monatliche Newsletter des AStA – dort werden eher mehr Veranstal-

GEGENSTEUERN MÖGLICH?

Es fehlt also an Öffentlichkeitsarbeit gegenüber den Studierenden und ein Bewusstsein, bedeutende Entscheidungen offen zu kommunizieren. Es bedarf aber ebenso einer stärkeren Präsenz auf dem Campus, die den Bedarf der Studierenden abbildet. Dazu braucht es den Austausch mit den Studierenden, um beispielsweise neue Veranstaltungen zu etablieren.

Die Analyse ist nicht neu und ist durchaus in den Gremien an einzelnen Stellen bereits gemacht worden. Trotzdem kommt es nicht zu konkreten Änderungen, die vor allem möglichst viele Studierende spüren.

Ein Pressekonzept wurde zwar erarbeitet, aber mit Leben müssen es alle Gremienvertreter:innen füllen. Es fühlt sich teilweise wie eine Abwärtsspirale an, die man nicht mehr durchbrechen kann. Der Aufbruch der neuen Studierendenvertretung wird eher zu einer Verwaltung des bleibenden Konstrukts.

Studierendenvertretung zu gehen und darüber zu berichten. Das bringt uns allen nur etwas, wenn wir mehr Studierende erreichen. Das bedeutet, mehr Öffentlichkeit schaffen und mehr Präsenz auf den Campus zeigen.

Diese Betrachtung müssen die Gremien der Studierendenvertretung ebenfalls einnehmen und sich die Kernfrage stellen: Was erwarten die Studierenden der Uni Rostock von ihrer Studierendenvertretung? Die Erwartungen sind dann als Kernaufgabe der Studierendenvertretung zu entwickeln, um daraus eine neue Strukturierung vornehmen zu können. Wenn es dazu eine bessere Kommunikation über die Arbeit und die Erfolge gibt, die die Studierendenvertretung immer wieder erzielt, kann die Attraktivität und Funktionsweise verbessert werden. Erfolgreiche Arbeit ist die beste Werbung für den Nachwuchs.



LEBEN

Wo wir uns auch befinden, hinterlassen wir Spuren. Wir verwurzeln uns auf scheinbar magische Weise mit unserer Umwelt und den Menschen um uns herum. Dabei können die geschlagenen Wurzeln weitreichende Auswirkungen auf unsere Gesundheit und Langlebigkeit haben sowie den Umgang mit künstlicher Intelligenz langfristig beeinflussen. Auch Ängste und Traumata sind Formen der Verwurzelung, und auch wenn häufig mit Schmerz verbunden, bieten sie dennoch die Chance, neue Bewältigungsmethoden zu etablieren. Zwei weitere Bestandteile sind in dieser Ausgabe natürlich auch fest verankert: ganz viel Robben-Content in einem Beitrag zum Marine-Science-Center in Warnemünde und die beliebte Mitmachseite. Na dann - schlagt eure Wurzeln!

Julian Gülich // Illustration: Lara Kaminski



DIE SEHNSUCHT NACH EINEM LANGEN LEBEN

WIE LONGEVITY VOM NISCHENTHEMA ZUM MASSENPHÄNOMEN WURDE

■ Julian Gülich // Illustration: Lara Kaminski



Alles begann mit einer großen Überraschung. Das Kamerateam des NDR war genauso unerwartet wie der große Andrang in den Eingängen, der sich in Richtung des weitläufigen Hörsaals der Physiologie in der Gertrudenstraße langsam fortbewegte. Auch das hervorragende frühlingshafte Wetter und die mittägliche Uhrzeit ließen eher mit weniger Besuchenden rechnen. Doch es kam ganz anders: Augenscheinlich wurde das Interesse vieler Personen sowie der überregionalen Presse durch den 4. Longevity-Day in Rostock geweckt. Wie lässt sich das bei einer Veranstaltung erklären, die noch keine zwei Jahre existiert und erst ihre 4. Ausgabe feiert?

DAS PHÄNOMEN LONGEVITY

Die offensichtlichste Erklärung dafür ist der Inhalt der Veranstaltung. Im Kern befasst sich Longevity mit Themen rund um die Langlebigkeit und das gesunde Altern. Dabei geht es nicht vorrangig um die Verlängerung der allgemeinen Lebensdauer, sondern vor allem um die Maximierung der gesunden Lebenszeit, der sogenannten „Healthspan“. Allgemein gesprochen bün-

delt das Phänomen verschiedenste Handlungsempfehlungen und Lebensstile, die für ein gesünderes und längeres Leben förderlich sind. Da Longevity als Sammelbegriff für Phänomene rund um das Ziel der gesunden Alterung erst seit wenigen Jahren existiert, ist die Bewegung in ihrer Ausrichtung durchaus heterogen. Eine Verallgemeinerung der einen Longevity-Bewegung verbietet sich daher grundsätzlich. Bei dem Diskurs um Alterung ist zwischen der medizinischen Forschungsrichtung und der aktuellen, kulturellen Bewegung über Langlebigkeit zu unterscheiden. Letztere wurde vor allem in den 2010er Jahren zu einer wachsenden Bewegung, nach der Corona-Pandemie entstand daraus ein Massenphänomen. Ein eindrucksvolles Indiz dafür sind die Google-Suchanfragen zu Longevity. Diese bewegten sich über Jahre hinweg auf einem niedrigen Niveau, bis sie Anfang 2024 erstmals leicht und ab Herbst 2025 förmlich explosionsartig anstiegen.¹ Dies lässt sich möglicherweise durch das gestiegene Gesundheitsbewusstsein der Menschen

seit Corona und die medienwirksame Inszenierung einzelner Persönlichkeiten erklären. Bestes Beispiel hierfür ist Bryan Johnson, amerikanischer Millionär und selbsternannter Pionier, der als erster Mensch die Unsterblichkeit erreichen will. Diese exzentrische und extreme Lebensweise erregte großes Aufsehen – und beschleunigte die Entwicklung von Longevity zum medialen Massenphänomen.

Die gestiegene Bekanntheit und damit auch in Teilen das Interesse an der Thematik schlagen sich nicht nur in digitalen Aufrufzahlen, sondern auch in den Besuchszahlen der Rostocker Longevity-Days nieder. Dr. Roland Meisel, Vorsitzender der Longevity Initiative und Initiator des Longevity-Day, beobachtete eine Verdoppelung der Teilnehmendenanzahl von der 3. auf die 4. Auflage der Veranstaltung.

Längst verdeutlicht sich das Interesse um die Alterung auch in anderen Bereichen, so wurde die Deutsche Longevity Gesellschaft ebenso wie die Rostocker Longevity Initiative im Jahr 2024 gegründet. In beeindruckender Geschwindigkeit entwickelte sich daraus ein Netzwerk, das Konferenzen organisiert, Hotels empfiehlt und Leit-

¹ trends.google.de/trends/explore?date=today-5-y&geo=DE&q=Longevity&hl=de

fäden für den gesündesten Lebensstil erstellt. Anhand der Institutionalisierung des Phänomens zeigt sich die etablierte Verankerung, die Longevity als gesellschaftliche Bewegung mittlerweile beansprucht.

DIE MEDIZINISCHE PERSPEKTIVE AUF DIE ALTERUNG

Aus medizinischem Blickwinkel ist der Alterungsprozess bereits relativ gut erforscht. Neben determinierten Einflussgrößen wie der Genetik lässt sich die Alterung zu einem großen Anteil durch Verhalten und Routinen beeinflussen. Professor Georg Füllen, Leiter des Instituts für Biostatistik und Informatik in Medizin und Altersforschung an der Uni Rostock, stellt das Verhältnis von Biologie und Verhalten folgendermaßen dar: „Gene setzen die Disposition, der Lebensstil hat aber in der Mehrheit der Fälle den größeren Hebel.“

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Professorin Elisabeth Steinhagen-Thiessen, Expertin an der Charité für Geriatrie; nach ihr setzen sich die Einflussfaktoren auf die Gesundheit so zusammen: „Wenn man alle Gesundheitsdeterminanten zu 100 % annimmt, dann machen 36% Verhalten aus, 7% Umweltfaktoren und 22% macht die Genetik aus; weitere wichtige Faktoren sind Bildung und sozialer Status.“ Wichtigste Erkenntnis der medizinischen Perspektive auf Alterung ist die Möglichkeit der direkten individuellen Einflussnahme auf die eigene Gesundheit und Alterung.

Dabei existiert Wissen über gesunde Lebensweisen schon seit Jahren, nun scheint die Longevity-Bewegung diese Erkenntnisse zu vereinen und dazu praktische Handlungsleitfäden zu geben. Am deutlichsten spiegelt sich dies in den vier zentralen Säulen von Longevity nach der Deutschen Longevity-Gesellschaft wider. Dazu zählen Ernährung, Bewegung, Schlaf sowie mentales Wohlbefinden. Konkret bedeutet dies Folgendes: eine nährstoffreiche Ernährung ist genauso wichtig wie das Vermeiden von Zucker und verarbeiteten Lebensmitteln; Regelmäßige körperliche Aktivität erhält die Muskulatur und stärkt das Herz-Kreislauf-System; erholsamer Schlaf ist Grundlage für eine umfangreiche Regeneration des Körpers und zuletzt sind starke soziale Bindungen und emotionale Stabilität für gesundes Altern wichtig.

Für junge Menschen gelten dabei im Kern die gleichen Grundsätze wie für alle Altersgruppen, jedoch sind sich Steinhagen-Thiessen und Füllen hinsichtlich der Dinge, die man unbedingt vermeiden sollte, einig: Rauchen, eine ungesunde Ernährung und wenig Bewegung wirken langfristig und erhöhen das Risiko für niedrigschwelli-

ge Entzündungen in den Zellen. Da davon ausgegangen wird, dass früh etablierte Verhaltensweisen einen großen Hebel auf die langfristige Gesundheit besitzen, wirkt sich allein die Vermeidung dieser drei Verhaltensweisen äußerst positiv sowohl auf die zukünftige Alterung als auch auf die gegenwärtige Gesundheit aus.

Jedoch zeigt sich gerade beim Aufstellen von Handlungsempfehlungen das größte Konfliktpotential der Longevity-Bewegung. Aus medizinischer Sicht herrscht zwar über gesunde Verhaltensweisen Konsens – aber ein zu striktes, einschränkendes Verhalten kann die mentale Gesundheit langfristig negativ beeinflussen. Dazu kann sozialer Druck als indirekter Zwang für gesunde Lebensweisen wirken und so extreme Gesundheitspraktiken fördern.

Daher gilt grundsätzlich, trotz aller Bestrebungen für ein möglichst langes und gesundes Leben „Lebensqualität vor Lebenslänge“, wie es Professor Füllen auf den Punkt bringt.

VERSCHIEDENE AUSRICHTUNGEN VON LG

Im Grunde zeichnet sich Longevity also vor allem als Plattform der Wissensvermittlung aus – als eine Form der Demokratisierung von Gesundheitswissen, die sich nicht nur in akademischen Kreisen, sondern gesamtgesellschaftlich widerspiegeln soll. Besonders deutlich zeigt sich dies in den Zielen der Rostocker Longevity Initiative. In der Satzung heißt es „Unser Hauptanliegen ist es, das Bewusstsein für gesundes Altern zu fördern [...] durch die Bereitstellung und den Austausch von Wissen und Informationen“.

Dass das nicht zwingend so sein muss, zeigen andere Ausrichtungen innerhalb der Longevity-Bewegung. Wie bereits vorab angemerkt, umfasst Longevity ein breites Spektrum verschiedenster Strömungen. In der Dimension der Institutionen wird versucht, Gesundheitswissen eine möglichst große Plattform zu geben. Gänzlich anders stellt sich dies in der ökonomischen Dimension rund um das Altern dar. Wer Zugang zu modernster Diagnostik mit umfassenden Bluttests und genetischen Markern erhalten möchte, landet schnell bei Kosten bis zu 1000 Euro. Nahrungsergänzungsmittel wie Resveratrol, NMN oder Taurin, die als Schlüssel zur Verlangsamung des Alterungsprozesses gelten, schlagen ebenfalls mit monatlichen Kosten von über 100 Euro signifikant zu Buche. Von extrem kostenintensiven Behandlungsprogrammen wie der Kälte- oder Druckkammer ganz zu schwei-

gen. Die Krankenkassen übernehmen solche Leistungen nicht – unter anderem weil sich deren Nutzen zum Teil noch nicht in Langzeitstudien bestätigen konnte.

Selbstverständlich sind viele erwiesenermaßen gesundheitsförderlichen Maßnahmen wie guter Schlaf oder ausreichend Bewegung deutlich günstiger. Trotzdem scheint sich ein Problem anzubahnen – der sogenannte Longevity-Gap. Wenn Gesundheit nur noch von Wohlhabenderen bezahlt werden kann und damit Teile der Bevölkerung aufgrund ihres Vermögens ausgeschlossen werden, steht eine Kommerzialisierung von Gesundheit bevor. Schon jetzt fällt es einigen Bevölkerungsgruppen schwer, auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung zu achten, unter anderem aufgrund der damit verbundenen Mehrkosten. Wenn nun auch noch die fortschrittlichsten Behandlungsmethoden Bevölkerungsgruppen vorenthalten werden, verstärkt sich diese Ungleichheit noch weiter. Im schwerwiegendsten Fall wird Gesundheit zum Luxusgut für Wenige.

Doch so weit muss es natürlich nicht kommen. Daher steht Longevity als heterogenes Phänomen vor bedeutenden Fragen: Wie positioniert man sich unter anderem zu den Fragen der sozialen (Gesundheits-) Gerechtigkeit? Die Phase der Konsolidierung innerhalb des breiten Spektrums wird Aufschluss darüber geben, wo sich die Bewegung zwischen den Extrempolen der egozentrischen Lebensdauermaximierung à la Johnson und dem altruistischen, ganzheitlichen Ansatz der Wissensvermittlung, wie ihn die Rostocker Longevity Initiative praktiziert, einordnen wird.

WARUM AUSGERECHNET JETZT?

Longevity ist einer der Schmelztiegel für gesellschaftliche Diskurse der Gegenwart. Elemente der Selbstoptimierung und Selbstvermessung finden sich darin wieder. Dazu bildet Longevity eine Plattform für sozialen Austausch und Identifikation; Orte, die in der spätmodernen Gesellschaft seltener werden. Am bedeutendsten schlägt sich darin jedoch das gestiegene Bewusstsein für die eigene Sterblichkeit nieder – irgendwann ist für uns alle das Leben zu Ende. Die damit einhergehende Erkenntnis fördert die Bereitschaft, die eigene Gesundheit zu optimieren.

Longevity vereint all dies; daher ist es kaum verwunderlich, warum an einem random Donnerstagmittag der Andrang beim Longevity-Day so groß war. Die viel interessantere Frage sollte daher eigentlich lauten: Wie sieht die Bewegung und das Interesse dazu erst in 10 Jahren aus?

VON SEEHUNDEN UND SEELÖWEN

EIN BESUCH IM MARINE SCIENCE CENTER IN WARNEMÜNDE

Ein weißes kleines Häuschen am Ende der Mole in Warnemünde/Hohe Düne, dahinter ein Schiff: Ich war zu Besuch im Marine Science Center (MSC) und durfte dort Nina Wengst einige Fragen zu ihr selbst, Robben und Meeresforschung stellen.

■ Lydia Florschütz // Illustration: Luca Butt



Sie selbst sei schon jahrelang dabei, erzählt sie mir. Was 2009 mit einem Praktikum begann, hat sich für sie über die Zeit hinweg zur Leitung des edukativen Bereichs für Besucher:innen entwickelt. Den Grundstein des MSC legt Prof. Dr. Guido Denhardt bereits in den frühen 2000er Jahren mit der Vision, eine große Freiwasseranlage im natürlichen Lebensraum der Tiere zu schaffen, um ein Grundverständnis von genetisch verankerten Informationen in Robben zu erlangen.

Ich frage Nina, was eigentlich der Unterschied zwischen Robben und Seehunden ist. Sie muss schmunzeln; die Frage hört sie öfter. Sie erklärt mir: „Robben sind ein Dachbegriff, der 3 Familien umfasst, die in verschiedenen Lebensräumen leben.“ Neben Walrossen bilden Ohrenrobben (zu denen Seelöwen und Seebären gehören) sowie Hundsrobben, die beispielsweise Seehunde, Kegelrobben und Ringelrobben umfassen, jeweils eine Familie.

Aktuell leben am MSC zehn Seehunde, zwei Seelöwen und ein Seebär. Alle Tiere kommen aus zoologischen Einrichtungen und bleiben lebenslang am MSC. Dort durchlaufen sie eine „Ausbildung als Forschungstier“, die nach der Eingewöhnungsphase unter anderem ein aufwändiges Grundtraining mit Kommandos umfasst. Als Forschungstiere arbeiten die Robben hier dann in Experimenten zu ihren Sinnen, Orientierungsverhalten oder kognitiven Fähigkeiten mit. Dabei macht nicht jedes Tier jedes Experiment, erzählt Nina. Sowohl der Charakter der Tiere muss zum Versuchsaufbau passen, als auch die Versuchserfahrung, die die Tiere schon mitbringen für den jeweiligen Bereich der Forschung. „Die Struktur des Forschungszentrums ist eine ganz besondere“ erklärt sie mir. Besucher:innen können live mitverfolgen, wie Daten erhoben werden, die anschließend autark veröffentlicht werden. Finanziert wird das MSC hauptsächlich über 3 Säulen: Über Besuchende des Schiffs, Tierbegegnungen,

die gebucht werden können, oder Tierpatenschaften. Der zweite Geldgeber ist die Uni Rostock, der das Schiff gehört und die den Liegeplatz pachtet. Drittmittel für Forschungsgelder ermöglichen, Projekte und Experimente umzusetzen. Auf dem Rückweg sehen wir die beiden Seelöwen im Becken. Ich frage, wer wer ist; Nina unterscheidet die beiden Männchen mühelos voneinander. Und ich merke: Hier kann man wirklich viel über Robben lernen und in ihre Welt eintauchen.

Falls DU im Bereich Biowissenschaften studierst und Lust auf die Arbeit mit Robben bekommen hast: Für die Sommersaison ab etwa 01.04. jeden Jahres gibt es Jobs für Studierende! Am besten auf die E-Mails der Fachschaft Biowissenschaften achten, die die Stellenausschreibung Anfang des Jahres rumschicken. Aktuelle Informationen sind immer auf der Internetseite des MSC zu finden: www.marine-science-center.de/universitaet-rostock.html

„EINIGE KIPPPUNKTE WERDEN DARÜBER ENTSCHIEDEN, WIE DIE MENSCHHEIT IN ZUKUNFT MIT KI UMGEHEN WIRD“

INTERVIEW MIT DEM INFORMATIKER UND AUTOR DR. JÖRN VON HOLTEN - ÜBER KI UND WIE WIR DAMIT UMGEHEN SOLLTEN

■ Julian Gülich // Illustration von Luca Butt

Wann bist du das erste Mal mit KI in Berührung gekommen?

Als ich damals (in den 1980ern Anm. d. Red.) als Student der Informatik auf ein Computerspiel gestoßen bin, das unglaublich schnell lernte. Nach wenigen Runden hatte ich bereits keine Chance mehr zu gewinnen. Als ich dann herausgefunden hatte, dass die Anwendung nicht programmiert war, sondern nur auf Zahlen basierte, war ich sehr gefesselt und fing an, mich mit künstlicher Intelligenz intensiver zu beschäftigen.

War dir zu dem damaligen Zeitpunkt auch schon die Tragweite dieser Technologie bewusst?

Damals war das niemandem so wirklich bewusst, um was für eine bedeutende Technologie es sich handelte. Man war eher darauf fokussiert, zu zeigen, was technologisch noch möglich ist.

KI als Technologie gibt es schon seit dem letzten Jahrhundert. Was änderte sich durch die Veröffentlichung von GPT im Vergleich zu Vorgängermodellen?

Die umfassende Vermarktung und Kommerzialisierung von GPT ist ein wichtiger Grund. Zudem trug die technologische Weiterentwicklung und die innovative Idee, KI in Form eines Chat-Modells zu verwenden, ihr Übriges für den großen Erfolg von GPT und OpenAI bei.

Wo liegen die funktionalen Unterschiede zwischen dem menschlichen Gehirn und modernen KI-Modelle?

Das Gehirn besteht im Prinzip aus Neuronen und Nervenzellen, die Reize verarbeiten und in einem Netz verbunden sind. Bei KI-Modellen sind diese Zellen technisch abgebildet, nur mit einer unglaublich viel größeren Anzahl an Zellen mit unvorstellbar vielen Verknüpfungen. Bildlich gesprochen mehr Verknüpfungen als Sandkörner in alle Schwimmbäder in Deutschland passen würden. Diese Verbindungen sind dann „pre-trained“, d.h. dass bestimmte Reize als gut oder schlecht eingeordnet werden sollen und dementsprechend gewünschte Aktionen rauskommen. In der Realität ist das menschliche Gehirn der KI voraus. Würde bei modernen Systemen jede dieser Zahlen ein Sandkorn sein, könnte man damit ein großes 25-Meter-Schwimmerbecken in einem Hallenbad bis zum Rand füllen. Das ist zwar viel, aber dennoch nicht so viel, wie das gleiche Bild beim menschlichen Gehirn. Hier bräuchte man 1000 Schwimmbäder – oder besser gesagt, 100 Menschengehirne würden alle öffentlichen Schwimmbäder in Deutschland füllen. Im Gegensatz zu Gehirnen kann man aber diese Modelle einfach kopieren. Das geht mit Gehirnen nicht!

Besitzen die Ergebnisse von KI-Modellen trotz der Verwendung von unzähligen Trainingsdaten inhaltliche Aussagekraft?

Durch die große Menge an Trainingsdaten werden daraus die Aussagen dieser wiedergegeben. Problematisch daran ist, dass die Großzahl an Trainingsdaten aus westlichen Ländern erhoben wurde, dementsprechend würden Menschen aus anderen Regionen der Erde den Ergebnissen häufig widersprechen. Die Modelle sind in ihrem Antwortverhalten kulturell geprägt. Eine chinesische oder afrikanische Person sieht in Begriffen Dinge, die eine deutsche Person intuitiv nicht oder anders sieht. Wenn eine KI dann vermitteln soll, führt das zur Minimierung kultureller Unterschiede; als Konsequenz kann die Menschheit das verlieren, was sie ausmacht: Individualität für die Weiterentwicklung.

Zudem arbeitet KI nach Wahrscheinlichkeiten und produziert oder reflektiert Worte in Abhängigkeit von Eingaben und inneren Regeln, sogenannten „Guardrails“. Diese sind von den Betreibern implementiert, damit die Antworten auf die Zielgruppe angepasst sind.

Aber sind diese „Guardrails“ überhaupt notwendig?

Aus kommerzieller Sicht ist die Implementierung von „Guardrails“ sinnvoll: Um die



Nutzer:innenfreundlichkeit möglichst hoch zu halten, sind die Antworten an die jeweiligen kulturellen Gegebenheiten angepasst. Dementsprechend ist es weniger sinnvoll, Trainingsdaten aus dem afrikanischen Raum für eine europäische Zielgruppe zu nutzen.

Diese „Guardrails“ dienen aber sicherlich noch anderen Zwecken, beispielsweise einer Erhöhung der Sicherheit von KI?

Durchaus, KI ist ein Werkzeug, mit dem sich allerhand Gutes, aber auch viel Schlechtes anstellen lässt. Man stelle sich vor, KIs könnten jedem eine detaillierte Anleitung ausgeben, wie sich am effektivsten Biowaffen herstellen ließen – das würde ein großes Sicherheitsrisiko darstellen. „Guardrails“ sollen von vornherein verhindern, dass solche Anfragen überhaupt beantwortet werden.

Was würdest du Studierenden in dem Umgang mit KI raten – wie sollte man dieses Werkzeug optimal nutzen?

Das Tückische an KI ist, dass man damit auf kurze Sicht unfassbar erfolgreich sein kann: Ohne großen Aufwand kann man gute Bildungszertifikate erlangen. Auf lange Sicht dagegen werden Kernkompetenzen nicht ausgebildet.

Studierende sollten daher versuchen, selbstständig zu denken und die Ergebnisse von KI kritisch zu hinterfragen – man soll schließlich das Lernen lernen! Die eigene Souveränität in den Fähigkeiten sollte nicht abgegeben werden, vor allem weil man im Studium wichtige Kompetenzen wie kritisches Denken oder das Textverständnis erst vollumfänglich entwickelt. Manche Fähigkeiten sind schlicht für die Selbständigkeit unverzichtbar – man würde ja schließlich auch nicht den Liebesbrief von einer KI verfassen lassen.

Gibt es für Studierende auch Tätigkeiten, für die sich der Einsatz von KI anbietet, ohne dass die eigenen Fähigkeiten dabei verloren werden?

Ich persönlich nutze KI gerne als Werkzeug, um Denkanstöße zu bekommen und Denkblockaden aufzulösen. Als Art men-

taler Sparring-partner kann man mit der KI eigene Wissenslücken gut identifizieren und auflösen.

Auch für Literaturrecherchen eignen sich KI-Modelle hervorragend, vor allem für das Finden von konkreten Ansatzpunkten. Wer KI als Denkverstärker oder Denkblockadenentferner benutzt, ist meiner Ansicht nach auf dem richtigen Weg: Indem KI als Form von Inputs genutzt wird, die dann eigenständig eingeordnet werden und auch dazu führen können, dass gänzlich neue Erkenntnisse zutage kommen. Diese Form der Interaktion empfinde ich als äußerst bereichernd.

Was könnte sich in den nächsten 50 Jahren durch KI alles verändern?

50 Jahre sind ein extrem langer Zeitraum, darüber Vorhersagen zu machen, ist fast unmöglich.

Ich kann mir grundsätzlich vorstellen, dass es ab jetzt einige Kippunkte gibt, an denen sich entscheidet, wie die Menschheit mit KI in Zukunft umgehen wird. Zum Beispiel meinte ein Zukunftsforscher neulich, dass man schonmal in den Zoo gehen könne und sich dort die Affen angucken solle, wie gut es denen dort ergehe. Bestimmt hätten einige Menschen kein Problem damit, in Zukunft in einer ähnlichen Situation zu stecken.

So ganz grundsätzlich: Bist du der Zukunft mit KI gegenüber eher positiv oder negativ eingestellt?

Ich bin immer sehr optimistisch, ich be-

nutze KI

sogar in diesem Sinne, dass ich immer das Gute darin sehe.

Ich empfinde das Ganze als positiv und finde auch, wir sollten weiter zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Das sollte uns jedoch nicht davon abhalten, mehr über den gesellschaftlichen Mitbestimmungskonsens zu diskutieren, wenn es um den Einsatz von KI geht.

Ich kann nur appellieren: Geht vorwärts, denkt positiv und entwickelt euch, denn wer resigniert und sich der KI verschließt, der hat schon von vornherein verloren.

Es liegt jetzt an euch jungen Leuten, sich für Mitbestimmungsrechte einzusetzen, die Individualität zu wahren und trotzdem den Diskurs und eben auch Widersprüche aushalten, um gemeinsamen Konsens zu finden. Dann kann eine positive Zukunft gelingen!

Jörn von Holten, Jahrgang 1962, promovierte an der Uni Bremen in Informatik und gründete Anfang der 2000er ein Start-Up. Vor kurzem entstand sein Buch „Liora und der Sternenweber“ – ein modernes Märchen über KI, das zudem als Open-Access-Experiment dient. So wurde die deutsche Originalfassung in 49 Sprachen von verschiedenen KI-Personas übersetzt, um unter anderem Rückschlüsse zur Ethik synthetischer Kultur und KI als philosophischen Partner zu ermöglichen.

Eine virtuelle Welt über den Wolken:

DER FLUGSIMULATOR ROSTOCK



*Wie fühlt es sich an, zu fliegen,
ohne jemals den Boden zu verlassen?*

■ Anika Bombach // Fotos: Anika Bombach
// Illustration: Lara Kaminski

Für viele wirkt der Traum, einmal über den Wolken zu fliegen, unerreichbar. Andere hingegen grausen sich vor der Vorstellung, auch nur einen Fuß in ein Flugzeug zu setzen. Etwa 15 % der deutschen Bevölkerung leidet an Flugangst – dazu gehört auch mein Freund Jonathan. Für ihn war der Gedanke, jemals in einem Flugzeug zu sitzen, lange Zeit unvorstellbar. Gemeinsam wollten wir deshalb ausprobieren, ob ein Flugsimulator ihm das Fliegen näherbringen kann. Am Ende verließ er den Simulator mit einem Lächeln. Um diese Erfahrung des Fliegens in einer virtuellen Welt zu erleben – nicht nur als Passagier, sondern auch als Pilot – eröffnete Stefan Schwart vor zehn Jahren mit seinem Vater den Flugsimulator in Rostock. Ob ein Flugsimulator tatsächlich dabei helfen kann, Flugangst abzubauen, wollte ich bei unserem Besuch herausfinden.

In der Bertolt-Brecht-Straße 17 in Rostock-Evershagen erwartet euch ein großes Abenteuer. In dem von außen unscheinbaren Mehrfamilienhaus, direkt gegenüber der Thomas-Morus-Haltestelle, befindet sich der Simulator. Schon im Eingangsbereich stehen drei Passagiersitze bereit, diverse Bilder von Flugzeugen schmücken die Wand und Stefan begrüßt uns mit einem freundlichen Lächeln. Stefan führt uns durch eine unscheinbare Tür in den Simulator. Von außen wirkt dieser wie ein normaler Raum. Doch kaum haben wir den Raum betreten, fühlt es sich bereits so an, als wäre der Boden fern. Im Inneren erwartet die Besucher:innen eine verkleinerte Nachbildung einer Boeing 737-800. Herzstück des Simulators ist ein originalgetreuer Nachbau des Cockpits, der dem einer echten Boeing 737 nachempfunden ist. Eine 210-Grad-Rundumsicht bietet in 4K-Projektion detailreiche und realistische Bilder. Zudem stehen in dem Simulator 15 Passagiersitze zur Verfügung. Nach drei Sitzreihen endet der Nachbau bereits, die Kabine wurde aus Platzgründen verkürzt. Es gibt sogar einen kleinen „Crew“-Bereich mit einem Getränkewagen – welcher im Flugsimulator auch zum Einsatz kommt – und einem Bord-WC. Nachdem alle Passagiere auf ihren Plätzen sitzen, werden die Türen verschlossen und die Immersion beginnt. Durch die Fenster ist ein aktiver Flughafen zu sehen. Anfangs steht das Flugzeug noch auf dem Vorfeld und wartet auf das Startsignal. Die Aufregung steigt, auch wenn ich mir bewusst war, dass sich der Simulator keinen Zentimeter bewegen wird. Erinnerungen von meinem letzten Passagierflug werden bei den vielen Eindrücken wieder wach.

Mein Freund sitzt am Steuer und auch für ihn geht die Aufregung los. Nach der ausführlichen Erklärung der Instrumente geht es auch schon an den Start. Unsere Tour beginnt in Rostock-Laage. Der Flughafen ist realitätsgetreu dargestellt. Bereits vor dem Abheben des Flugzeuges fällt die Liebe zum Detail auf: An den Fenstern fahren kleine Tankwagen vorbei, um den Tank zu befüllen; Kofferttransport-Fahrzeuge rollen über das Flugfeld; das Flugzeug muss auf das Startsignal warten und ab und zu erklingen einzelne Kommandos von der Leitstelle aus den Lautsprechern. Der Flugsimulator bietet die Möglichkeit, die Flugroute über ein beliebiges Land und eine beliebige Stadt festzulegen. Dabei kann jeder Gast selbst entscheiden, wie lange eine einzelne Flugroute tatsächlich dauern soll, Stefan bespricht ver-

meter bewegt, entsteht das Gefühl, leicht in den Sitz gedrückt zu werden. Jede Bewegung wirkt dabei wie bei einem echten Startvorgang. Der Boden vibriert unter den Füßen und die Geräuschkulisse – inklusive eines ordentlichen Geräuschpegels – lässt Erinnerungen an den letzten Flug wach werden. Alle Schalter im Cockpit sind beleuchtet und Stefan betätigt während des Fluges die verschiedenen Hebel. Hierbei erklärt Stefan welche Schritte er vornimmt und was diese im Flugzeug bewirken. Das Steuern überlässt er komplett meinem Freund, gibt dabei jedoch Hinweise zur Flughöhe und Flugrichtung. Die Bedienung der verschiedenen Hebel übernimmt Stefan selbst, während er jeden Schritt verständlich erklärt und Fragen beantwortet. So können auch Gäste ohne Vorkenntnisse die technischen Abläufe im Cockpit nachvollziehen.



schiedenste Landemöglichkeiten mit den Gästen spontan. Zudem kann man verschiedene Wetterbedingungen einstellen: Vom sonnigen Mallorca, dem regnerischen Berlin, dem verschneiten New York bis zum stürmischen Budapest ist alles möglich. Der am häufigsten gewünschte Flughafen ist übrigens New York. Hier ein kleiner Geheimtipp von Stefan: Seine Lieblingsstädte zum Fliegen sind Innsbruck und Korfu. Diese liegen in landschaftlich beeindruckenden Regionen und können – abhängig von den Wetterbedingungen – auch herausfordernd sein. Vor allem Innsbruck ist laut Stefan aufgrund der umliegenden Berge bei bedecktem Himmel schwierig anzufliegen. Nach kurzer Wartezeit in der Flughalle ertönt das Startkommando der Leitstelle. Der Start in die Luft verläuft reibungslos. Obwohl sich der Simulator keinen Zenti-

In der ersten Flugrunde fliegen wir über Rostock und Warnemünde. Wir erkennen aus großer Höhe das Sonnenblumenhaus und die uns vertrauten Straßen in der Umgebung. Die Darstellung der Stadt ist erstaunlich realistisch. Bei jeder kleinen Wendung fühlt es sich so an, als würde das Flugzeug nach rechts oder links kippen. Die lauten Getriebe lassen mich vergessen, dass wir immer noch auf dem Boden sind. Nach kurzer Zeit entschließen wir uns, über die Ostsee nach Kopenhagen zu fliegen. Nach knappen 20 Minuten Flug setzen wir zur Landung an.

Nun bereitet Stefan schon den nächsten Start vor. Wir entscheiden uns, über Japan zu fliegen. Die Wetterbedingungen hat Stefan auf Echtzeitwetter umgestellt. Wir starten um 1 Uhr morgens mit eingeschränkter Sicht durch starken Regen vom Flughafen in Tokio.

Beim Rundflug über Tokios Innenstadt können wir den Tokio Tower sehen und sogar Mount Fuji umkreisen.

Schließlich landen wir in einem kleinen Flughafen in Japan. Unsere Reise endet hier. Die 90 Minuten sind wahrlich wie im Flug vergangen. Der Flug hinterlässt viele Eindrücke. Der vibrierende Raum, das laute Getriebe, die Kommandos von der Leitstelle, die Warnung, dass der ‚Tank‘ bald leer ist, die unglaubliche Grafik, welche in jedem Fenster neue spannende Perspektiven auf die virtuellen Städte zeigt, ließen mich mehrmals vergessen, dass wir den Boden nicht verlassen haben. Die Eindrücke des virtuellen Fliegens werden noch lange in Erinnerung bleiben.



Nach dem virtuellen Flug stellt sich die Frage, wie ein solch außergewöhnliches Projekt überhaupt entstanden ist. Die ursprüngliche Idee, einen Simulator zu bauen, entstand laut Stefan als „Schnapsidee beim Feierabendbier“. Die Location besitzt er bereits seit 2006, damals befand sich dort allerdings ein Internet-Café.

Stefan hat einen beruflichen Hintergrund im IT-Bereich. Er ist ausgebildeter Fachinformatiker mit der Fachrichtung Anwendungsentwicklung und stieg unmittelbar nach seiner Ausbildung in das IT-Unternehmen seines Vaters ein. Inzwischen kann Stefan auf mehr als 20 Jahre Berufserfahrung zurückblicken. Doch nicht nur beruflich beschäftigte ihn die Technik: Bereits lange vor der Eröffnung des Flugsimulators verbrachte er viel Zeit mit Flugsimulatoren am Computer. Darüber hinaus interessierte er sich intensiv für die Luftfahrt und die Analyse von Flugunfällen sowie der Sicherheit im Luftraum. Diese technischen Fachkenntnisse, verbunden mit sei-

ner langjährigen Leidenschaft für das Fliegen, bewegten ihn schließlich dazu, den Flugsimulator zu eröffnen.

Die Eröffnung des Simulators kostete Stefan und seinen Vater nahezu 2.000 Arbeitsstunden. Mit Ausnahme des Cockpits entstand dabei fast alles in Eigenleistung. Das Cockpit wurde von einem externen Hersteller angefertigt und anschließend in den Simulator eingebaut. Mittlerweile hat sich die Investition refinanziert. Auf die Frage, ob sich ein Flugsimulator als alleinige Einnahmequelle betreiben lässt, antwortet Stefan mit einem schmunzelnden „Jein“: „Der Simulator trägt sich und wirft auch Gewinn ab. Aber es reicht nicht, um allein vom Simulator leben zu können.

Ohne unser IT-Unternehmen im Hintergrund hätten wir zum Beispiel die Corona-Zeit nicht [überstanden].“

Flugangstbetroffene heißt Stefan im Flugsimulator regelmäßig willkommen. Viele Besucher:innen reagieren positiv auf die Möglichkeit, die Abläufe eines Fluges aus nächster Nähe kennenzulernen und zu verstehen. Dabei ist Flugangst keine Seltenheit. Schätzungen zufolge leiden etwa 15 % der Deutschen unter Flugangst, weitere 20 % fühlen sich beim Fliegen unwohl. Stefan leidet selbst an Höhenangst. Dies hindert ihn jedoch nicht daran, seiner Leidenschaft, dem Fliegen, im Fliegerclub Rostock e.V. nachzugehen. Seit 2017 sitzt er dort selbst im Cockpit und hat eine Lizenz zum Fliegen von Motorseglern und Motorflugzeugen erworben, auch genannt „light aircraft pilot license“. Dass Höhenangst und Fliegen sich nicht zwangsläufig ausschließen, erklärt er mit einem Schmunzeln: „Stell mich auf eine Leiter und ich fang an zu zittern [...] doch

im Flugzeug hat man gar keinen Bezug zur Höhe.“

Das ist nachvollziehbar: Sobald das Flugzeug abhebt, ist die tatsächliche Flughöhe kaum noch wahrnehmbar. Die Landschaft unter dem Flugzeug erscheint wie eine Miniatur der Stadt – fast wie ein kleines Spielbrett. Der Flugsimulator hilft somit auch Personen, die an Flugangst leiden, einen Bezug zur Fliegerei zu erhalten. Auch wissenschaftliche Untersuchungen deuten auf einen positiven Effekt hin: Laut dem Deutschen Ärzteblatt zeigten zwei amerikanische Studien, dass virtuelle Flugsimulationen dabei helfen können, Flugangst abzubauen. Stefan erzählt uns, dass die häufigsten Auslöser für Flugangst auf Höhen- und Platzangst beruhen. Mein Freund verließ den Simulator ebenfalls mit positiven Eindrücken. Durch die detaillierten Erklärungen und die Möglichkeit, selbst am Steuer zu sitzen, erscheint ihm das Fliegen deutlich greifbarer und nachvollziehbarer als zuvor.

Jedoch sei die Angst vor dem eigentlichen Flug unbegründet. Die Technik in der Luftfahrt ist heutzutage hochmodernisiert. Somit ist das Flugzeug eines der sichersten Fortbewegungsmittel unserer Zeit. Statistiken zeigen, dass das Risiko, in einen tödlichen Flugzeugunfall verwickelt zu werden, äußerst gering ist. Dazu tragen unter anderem die umfangreiche Ausbildung der Pilot:innen, regelmäßige Schulungen und Auffrischungen, tägliche Wartungen sowie zahlreiche Sicherheitskontrollen bei. Hinzu kommt die sogenannte Redundanz vieler Flugsysteme: Wichtige technische Komponenten sind mehrfach vorhanden, sodass der Ausfall eines einzelnen Systems in der Regel keine unmittelbaren Folgen hat. All diese Faktoren machen das Flugzeug zu einem der sichersten Verkehrsmittel der Welt.

60 Minuten im Flugsimulator kosten 159,00 € – für 120 Minuten sind 279,00 € zu zahlen. Der Flugsimulator Rostock bietet auch Teamevents und Seminare zum Thema Crew Resource Management an. Ob mit Freund:innen oder der Familie – im Flugsimulator können Besucher:innen hautnah erleben, wie es sich anfühlt, die Welt aus der Perspektive einer Pilot:in über den Wolken zu entdecken. Während sich für die einen der Traum vom Fliegen erfüllt, bietet der Simulator für andere die Chance, Ängste abzubauen und Vertrauen in die Technik der Luftfahrt zu gewinnen. So wird der Weg über die Wolken ein Stück greifbarer – ganz ohne den Boden zu verlassen.



Seminar Bingo!



Jede:r kennt sie: Ereignisse in Veranstaltungen, die sich scheinbar jedes Semester wiederholen. Dieses Bingo bietet euch daher die Möglichkeit, euer Gespür gegen Kommiliton:innen unter Beweis zu stellen. Wer gewinnt, ist definitiv erfahren im Belegen von Seminaren und wahrscheinlich schon längst dem 6. Semester entwachsen. Mögen die Spiele beginnen!

Anleitung: Die Nummern der Events sind frei wählbar in die Kästchen des Quadrats einzutragen; die Ereignisse der letzten beiden Nummern sind frei anpassbar. Sobald die Ereignisse in der Veranstaltung eintreten, werden die entsprechenden Nummern angekreuzt. Um zu gewinnen, braucht man 5 Kreuze in einer Reihe, Spalte oder Diagonale. Aber Achtung: Eigenes Handeln oder bewusst herbeigeführte Ereignisse zählen natürlich nicht!



1. Eine Person kommt zu spät
2. „Das ist wichtig für die Prüfung“
3. Ein Handy klingelt
4. Es wird überzogen
5. Die Veranstaltungs-Evaluation wird erwähnt
6. Es herrscht peinliche Stille, nachdem sich niemand auf eine Frage hin meldet
7. Die gleiche Person wird dreimal in Folge aufgerufen
8. Gruppen für eine Gruppenarbeit sollen gebildet werden
9. Die Technik funktioniert nicht
10. StudIP wird erwähnt
11. Die Fenster müssen wegen Baugeräuschen geschlossen werden
12. Jemand fängt an zu essen
13. Kommiliton:innen halten eine Präsentation
14. Eine Person beginnt, Online-Shopping zu betreiben
15. „Soll ich euch Duzen oder Siezen?“
16. Es wird auf das Prüfungsamt verwiesen
17. „X% von Ihnen werden die Prüfung sowieso nicht bestehen“
18. Dozent:in macht sexualisierenden Witz
19. Deine „Lieblingsperson“ meldet sich
20. Jemand spielt Schach oder Hay Day
21. Die Semesteranzahl aller Anwesenden wird „rein interessehalber“ abgefragt
22. Eine Person hält sich in der Gruppenarbeit besonders zurück
23. „Haben Sie meine Mail etwa nicht bekommen?“

24. _____

25. _____



TRAUMA PÄDAGOGIK

Warum erste Hilfe für die Psyche auch im Lehramt
längst nicht mehr genügt

■ Vanessa Stöter // Fotos: Vanessa Stöter
// Illustration: Lara Kaminsky



Inwiefern kannst du von dir behaupten, einen sicheren Bindungsstil zu haben?

Bindungserfahrungen sind das unsichtbare Drehbuch, nach dem Menschen ihr Sozialleben führen: sicher, ängstlich, vermeidend oder desorganisiert — diese Muster beschreiben, wie wir emotionale Nähe erleben, gestalten und auf Beziehungen reagieren. Sie werden in Alltagssituationen sichtbar, etwa durch Verhaltensauffälligkeiten. Besonders deutlich wird dies im Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Im Zuge ehrenamtlicher Jugendarbeit sowie meines Lehramtsstudiums begegnete ich Kindern mit Tendenzen zu selbstverletzendem Verhalten, Aggression, Panik oder Apathie. Nicht jede Situation ist auf ein Trauma zurückzuführen, doch genügend deuten darauf hin. Denn auch Unterwürfigkeit oder Performancedruck resultieren zuweilen aus Grenzsituationen und können Teil des Fight-Flight-Freeze-Fawn Gefüges sein. Psychoanalytiker führen die Ursache von konditionierter Krisenbewältigung häufig auf schädliche Mechanismen zurück, an denen unsere Bindungsstile gekoppelt sind: „Das Jugendalter steht nicht isoliert, sondern kann nur verstanden werden im Zusammenhang der ‚Ergebnisse‘ der bisherigen Krisenbewältigungen.“ (Erik H. Erikson)

„Verdammt nochmal, ich bin davon ja auch gar nicht so frei.“

Viel zu oft werden Kinder mit auffälligen Verhaltensweisen plump mit „schwierig“ etikettiert. Noch immer höre ich im Kontext Schule und Ehrenamt die Bezeichnung „Arschlochkind“: Warum verkennen wir die leidvollen Erfahrungen hinter Verhaltensauffälligkeiten? Warum suchen wir Schuld, wo uns die Annahme des guten Grundes auf ein Problem aufmerksam machen könnte?

Prof. Dr. Gabriele Taube spricht davon, dass Traumapädagogik im Kern eine Grundhaltung sei. „Die Schule könnte der Ort sein, der echte Begleitung schafft“, sagt Taube. Denn die Schulpflicht zwingt uns schließlich alle ins Klassenzimmer.

Doch sind Lehrkräfte dort oft akut gezwungen, auf Verhalten zu reagieren. Ein „Tobsuchtsanfall“ in der Hofpause kann nicht erst durchdacht werden, bevor man in der Aufsicht handelt. Dabei brauchen vorgeschädigte Menschen Erfahrungen von Stabilität und echter Sicherheit. Ich frage mich als Lehramtsstudentin, wie ich eine adäquate Begleitung werden soll, wenn ich noch immer das Werkzeug vermissem, das ich mir von meinem Studium verspreche.

Eine Schatzkarte für traumasensible Werkzeuge oder: wo wir Wissen platzieren

„Es tut mir weh, in der Praxis die Überforderung zu sehen.“ So äußert sich Frau Prof. Dr. Taube im Interview mit dem heuler. „Wir Menschen brauchen Bindung. Und ich glaube, es ist im Grunde gar nicht so schwer eine Basiskompetenz aufzubauen.“ Wie so oft stellt sich eher die Frage nach dem Zugang. Dennoch: wer selbst wirksam wird und sich durch Angebote wühlt, stößt auch dort auf Hürden. Als ich Frau Taube fragte, ob ein Kompromiss in der sogenannten psychosozialen Hilfe zu finden sei — eine Art Methodenkoffer Richtung Erste Hilfe für die Psyche — warnt Frau Taube vor dem verkürzten Blick. „Der Methodenkoffer reicht nicht, auf lange Sicht führt reine Lösungsorientierung nicht zu Entlastung.“ Sie rät: man müsse verstehen, worauf die Methodik fußt, denn eine schnittige Anleitung allein bekommt das Problem selbst nicht in den Griff.

Kein Pflaster kuriert die innere Blutung

Genau hier setzt Traumapädagogik an: Sie liest hinter Verhalten Geschichten von Überforderung und Schutz, liefert Haltungen und Instrumente, die Vertrauen, Sicherheit und Selbstregulation ermöglichen — und zwar gerade dort, wo Perso-

nal knapp ist und kurzfristige Lösungen dominieren.

Fachkräfte, die in diesem Feld ausgebildet werden, beachten somit jene Signale, die wir Laien zu oft missinterpretieren oder gar ignorieren. Sie sehen den Menschen und sind zugleich in der Lage reguliert den Weg zu gehen, der dem Menschen hilft, Sicherheitserfahrungen zu sammeln. Klingt nach einem zu glatt gebügelten Ideal? Ist es häufig leider auch.

Wo sind all die ominösen Fachkräfte?

Trotz der zunehmenden Etablierung stellt sich die Frage, inwieweit traumapädagogisches Fachwissen in der Alltagspraxis wirksam wird. Kritisch ist die Kluft zwischen theoretischem Wissen und konkreter Handlungskompetenz. Weiterbildung allein garantiert keine Sicherheit, wenn Ressourcen und institutionelle Strukturen fehlen. Traumapädagogik kann so auf einzelne Angebote reduziert bleiben, anstatt als gemeinsame pädagogische Haltung verankert zu sein.

Doch woher kommen all die ominösen Fachkräfte? Und wo finden wir sie? Zwischen dem Anspruch, traumasensibel zu handeln, und der tatsächlichen Verfügbarkeit qualifizierter Fachkräfte besteht ein Unterschied. Der Begriff „Fachkraft“ suggeriert fachliche Sicherheit, die sich nicht zwangsläufig aus einer akademischen Qualifikation ableiten lässt. Theorie und Praxiserfahrung müssen einander verzahnen.

Wenn Lücken im System zu weiterer Belastung führen, ist Traumapädagogik kein Bonus, sondern eine dringend notwendige Perspektive. Besonders relevant wird dies im schulischen Kontext. Belastende Bindungserfahrungen können verstärkt werden. Prof. Dr. Taube warnt vor der Häufigkeit von Retraumatisierung durch Bindungsabbruch. Viel zu oft werden Kinder „weitergereicht“: zur Schulleitung, zur Schulsozialarbeiterin oder gar in eine andere Schule. Kinder treffen auf Strukturen, die Unsicherheit, Kontrollverlust oder

fehlende
V e r -



lässlichkeit wiederholen und werden bindungsgestörte Erwachsene.

Lehrkräfte sehen sich mit Schüler konfrontiert, deren Auffälligkeiten nicht allein pädagogisch, sondern auch traumasensibel verstanden werden müssen. Selbst im Sinne der Leistungsgesellschaft dürfte dieser Zusammenhang übel aufstoßen: Psychische Belastungen wirken sich schließlich auch auf Konzentration, Lernfähigkeit und damit auf die schulische Entwicklung aus. Traumapädagogik ermöglicht es, herausforderndes Verhalten nicht als Regelverstoß, sondern als möglichen Ausdruck belastender Erfahrungen zu verstehen. Dafür braucht es nicht zwingend eine weitere ominöse Fachkraft. Es braucht zunächst Lehrkräfte mit einem grundlegenden Verständnis von Trauma, Bindung und traumasensiblen pädagogischem Handeln, die wissen, wann spezialisierte Unterstützung notwendig ist.

Statt Traumapädagogik ausschließlich als Add-on über Weiterbildungen zu vermitteln, lohnt sich daher die Überlegung, entsprechende Inhalte fest im Modulplan des Lehramtsstudiums zu verankern. Es geht nicht darum, Lehrkräfte zu Therapeuten auszubilden. Vielmehr brauchen sie eine traumasensible Perspektive auf Wahrnehmung, Deutung und pädagogisches Handeln. Wenn Traumapädagogik mehr sein soll als ein Zertifikat für wenige Fachkräfte, muss sie dort beginnen, wo pädagogische Professionalität entsteht: in der Ausbildung. Also ab in den Modulplan damit.

Große Herausforderung für kleinen Studi

Der Berufsalltag von Lehrkräften ist in vielerlei Hinsicht herausfordernd. Eine Baustelle eröffnet dieser Text. Doch reicht die Eingrenzung allein nicht aus. Abgestecktes Flatterband repartiert Schäden ebenso unzulänglich wie ein einzelner Artikel es vermag. Doch was können wir euch an die Hand geben, um mit dieser Herausforderung weiter umzugehen? Frau Prof. Dr. Taube spricht sich mit einem Lob an Rostock für ein kommendes Projekt des Sozialministeriums aus. Sie richtet den Blick auf eine Sozialreform, die ein Netzwerk knüpfen soll, das Lehrkräften tatsächliche Begleitung mit fest abgesteckten Knotenpunkten anbietet. „Es braucht Verweisungswissen.“ Zwar nicht als endgültige Lösung, aber doch als Gehhilfe.

Zudem sind die Herausforderungen auch Bildungseinrichtungen bekannt. Die Fachhochschule des Mittelstandes bie-



tet zertifizierte Weiterbildungsmöglichkeiten an, in denen Traumatherapie und Traumapädagogik verschränkt aufgegriffen werden. Und auch der Lehrstuhl der Universität Rostock passt Lehrinhalte und Seminarangebote an. Lasst uns hoffen, dass Lösungen wie diese tatsächlich einen Übergang markieren, damit die Beunruhigung, die Überforderung und irgendwann auch der Begriff „Arschlochkind“ der Vergangenheit angehören.



Zusammenhalt klingt erstmal nach einem großen Wort, zeigt sich aber oft in ziemlich konkreten politischen Themen. Beim Rentenpaket geht es darum, wie fair die Generationen miteinander umgehen und ob sich Arbeit im Alter noch auszahlt. Beim Thema Erbschaftssteuer stellt sich die Frage, wie Vermögen gerecht verteilt werden kann. Zwei unterschiedliche Baustellen, aber beide drehen sich im Kern darum, wie wir als Gesellschaft Verantwortung teilen und dafür sorgen, dass niemand komplett durchs Raster fällt. Lest weiter, um herauszufinden, was das alles mit euch zu tun hat.

Jonathan Pfeufer // Foto: Vanessa Stöter



Es ist gefährlich, queer zu sein. Diese These zweifeln nach dem Vorfall beim Christopher Street Day 2026 in Berlin nur wenige an. Ein Terroranschlag mit tödlichen Folgen sorgte deutschlandweit für Aufsehen. Meldungen wie jene Ende Juli 2026 sorgen für Angst. Angst davor, offen queer zu sein. Umso wichtiger ist es, jene Organisationen zu kennen, die Menschenrechte schützen. Eine Anlaufstelle in

Mecklenburg-Vorpommern für eben diese Zielsetzung ist der rat+tat e.V. in Rostock. Seit über drei Jahrzehnten setzt sich der Verein dafür ein, dass die Verwurzelung in Rostock auch marginalisierten Personengruppen gelingt – für Queers, aber auch für Menschen mit Behinderung und/oder Migrationshintergrund.

Als heuler-Reporterin und Interessentin an den A*spec-Treffen habe ich den Kon-

takt zu Mika (she/her) und Misha (they/them) gesucht. Beide waren bereit für ein Gespräch und brachten mir sowohl das A*spec-Treffen als auch den rat+tat e.V. als Verein an sich näher. Wir trafen uns in der Leonhardstraße 20 – wo Sitz und Gruppentreffen gleichermaßen stattfinden.

WIE MAN SICH ALS VEREIN EINEN NAMEN MACHT

WUSSTET IHR EIGENTLICH, WARUM QUALLEN LEUCHTEN?

Zu Besuch beim rat+tat e.V.

■ Vanessa Stöter // Fotos: Vanessa Stöter

Als älteste und mitgliederstärkste Organisation für queere Menschen in Mecklenburg-Vorpommern verbucht der rat+tat e.V. eine stattliche Chronik. Die Wurzeln des Vereins reichen bis ins Jahr 1985 zurück, als in Rostock der „Arbeitskreis Homosexualität“ gegründet wurde, später umbenannt zum rat+tat e.V. mit dem Untertitel „Verein für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt“ (seit 2018). Es handelt sich seither um eine community-orientierte Organisation für Engagement hinsichtlich LGTQIA+-Themen und mehr. Neben seiner Funktion in der Bildungs-, Veranstaltungs- und Aufklärungsarbeit, stärkt sich der rat+tat e.V. für das Beraten von Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen, in der Regel anonym und kostenfrei. Laut Misha und Mika werde der Vorstand hauptamtlich geleitet. Regelmäßige Mitgliederversammlungen würden zur Grundstruktur gehören. Wer sich engagieren möchte, könne in verschiedenen Positionen Erfüllung finden. „Wenn man richtig Bock hat, macht man Vorstand“, erklärt Mika. Sie selbst hat bereits einige Ämter ausprobiert. Misha wiederum teilt Eindrücke zum Leiten der A*spec-Gruppe: „Gruppen entstehen häufig initiativ: Der Schritt von dem Bedürfnis, eine Lücke zu füllen bis zur Umsetzung der Idee muss kein weiter sein.“

GUT ZUHAUSE ANGEKOMMEN?

Jedes A*spec-Treffen beginne mit einer Vorstellungsrunde, erzählen Misha und Mika. „Ich halte eisern daran fest, dass wir zu Beginn nicht nur Name usw. erfragen, sondern jeweils auch Fun Facts miteinander teilen“, sagt Mika. Misha ergänzt: „Schon dadurch kommen wir in den Austausch.“ Niemand wird gezwungen, aus dem Privatleben zu erzählen. „Auch Trivia Wissen wie 'Wisst ihr, warum Quallen leuchten?' sind willkommen.“ Manche Treffen widmen sich konkreten Inputs, andere erinnern an ein informelles Abhängen mit Freund:innen und neuen Bekanntschaften. Nach jedem Treffen schreiben die Teilnehmer:innen, ob sie gut zuhause angekommen sind. „Sicherheit endet nicht mit dem Verlassen des Gruppenraums.“ Neben dem A*spec-Treffen bietet der Verein Gruppenangebote, Workshops,

kulturelle Veranstaltungen und Community-Treffen. „Es kann nie genügend queere Veranstaltungen geben“, sagt Mika lachend. „Die Vernetzung wirkt. Wenn ich auf einer queeren Party bin, kenne ich immer irgendwen.“

Darüber hinaus beteiligt sich der rat+tat e.V. an öffentlichen Aktionen wie dem Christopher Street Day und dem International Day Against Queerphobia (IDAQ). Gemeinsam mit der Planbar und dem CSD Rostock starten sie Aktionen, um aus dem Safespace-Gefühl herauszutreten und ein Netz zu knüpfen, dass die Stadt Rostock zu einem sicheren und schönen Ort für Queers macht.

WO RATLOSIGKEIT GEHÖR FINDET

Coming-out-Prozesse, Transition, Beziehungsfragen, Vernetzung, Unterstützung bei Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen: Themen wie diese bewegen die Menschen auch außerhalb des rat+tat e.V. In einigen Fällen reicht Beratung selbst nicht aus. Kooperation ist das A und O. Der Verein soll keine Insel sein, die nur im Kontext seiner selbst berät. Auf die Frage, inwiefern beispielsweise rechtliche Angelegenheiten oder etwa sexuelle Übergriffe zur Anzeige gebracht werden könnten in einem System, das selbst im binären Kontext immense Hürden für Opfer aufweist, berichten Mika und Misha von dem Versuch, auch mit der Polizei Kooperationsprogramme zu führen. „Diese Zusammenarbeit ist umstritten, da Polizeigewalt und Queerfeindlichkeit durch Autoritäten keine Seltenheit ist“, werfen sie ein. Doch es wird sich bemüht, im Sinne unserer Demokratie Wege zu finden. Denn wenn Kooperation abgeblockt würde, erschwert sich der Versuch gerade dort für Awareness und Sicherheit zu sorgen, wo es Voraussetzung sein sollte.

Queerfeindlichkeit verletzt Menschen aktiv und lässt nicht nur Narben, sondern Wunden zurück, die weiter bluten. „Kürzlich habe ich gelesen, dass trans Menschen sehr viel öfter Gefahr laufen, Gewalt in Beziehungen zu erleben, weil sie aus Angst, alleine zu bleiben, etwas akzeptieren, das sie eigentlich nicht verdienen“, schreibt Autor Linus Giese in seiner Biografie und widmet sich in einem Kapitel seinen Erfahrungen im Dating.

Beim Lesen schockiert die Gewalt und der Hass, der auch unter Queers möglich ist. Wie soll unser System, speziell unser Rechtssystem, auf Übergriffigkeit reagieren gegen aber auch unter Queers?

SAFESPACES REICHEN NICHT AUS

Kehren wir zu den Quallen zurück: Warum leuchten diese wirbellosen Tierchen denn nun? Das Leuchten entsteht durch eine chemische Reaktion, bei der ein Protein chemische Energie in sichtbares Licht umwandelt. Die Funktion: Schutz vor Feinden durch Irritation sowie Kommunikation unter Artgenossen und Erleichterung der Partnersuche und Orientierung. Funktionen wie diese wollen auch wir Menschen realisiert sehen.

Wir müssen uns stärken, gewaltfrei und organisiert. Der rat+tat e.V. leistet dafür einen enorm wichtigen Beitrag. Mein Eindruck bestätigte den Ruf, der ihm vorausseilt: qualifizierte Auskunft trifft auf freundliche Begegnungen und Niederschwelligkeit. Sozialarbeitende können zuverlässig Auskunft geben und Queers mit einer Vision bekommen einen Wirkraum, um Ideen zu verwirklichen. Sie kämpfen nicht alleine und müssen auch nicht unbezahlte Aufklärungsarbeit leisten, einfach weil sie queer sind. Linus Giese erklärt in seinem Buch, warum das wichtig ist: „Wenn ich Menschen erkläre, dass ich keine Lust darauf habe, ihre Fragen zu beantworten, bekomme ich darauf oft die immer gleichen Reaktionen [...] als hätte ich eine großartige Chance verpasst, andere Menschen für mein nischenartiges Thema zu begeistern. Das Problem ist nur: Ich bin kein Pressesprecher und auch kein Vertreter eines Werbeproduktes, es geht hier um meine Existenz.“

Der rat+tat e.V. hat sich zu einer festen Institution in Rostock etabliert für einvernehmliche, bewusste gesellschaftliche Teilhabe. Er stärkt und setzt sich für eine offene und diskriminierungsfreie Gesellschaft ein. Ein Stern am Himmel Rostocker Organisationen (oder eine leuchtende Qualle, je nachdem). Ich wünsche uns mehr Sterne dieser Art in MV und generell, damit wir nicht nur angstfreie Kapseln kultivieren, sondern in einem weitestgehend angstfreien Land leben können.

WER KEINE VERGANGENHEIT HAT, HAT AUCH KEINE ZUKUNFT.

■ Jonathan Pfeufer // Illustration: Lara Kaminski

Die Dinge, mit denen wir konfrontiert werden, sieht jeder auf seine eigene Art und Weise. Ich habe mich also gefragt: Wie kann ich meinen Blickwinkel als Ressortleitung in einem Artikel gut darstellen? Was bewegt mich und lässt sich zusätzlich auch noch auf einen größeren Rahmen übertragen. Die Zeiten, die gerade vor uns liegen, lassen sich sicherlich als bewegende Zeiten bezeichnen. Man könnte auch in der Schublade der Dramatik höher greifen und sie als "kritische" oder „existenzbedrohende“ Zeiten bezeichnen, womit man sicher auch nicht ganz im Unrecht wäre. Ich möchte aber mit einem Rückblick auf eine kritische Zeit einen Ausblick wagen, was das menschliche Potenzial unserer Stadt betrifft. Ambivalente Wahrnehmung gestattet es uns überhaupt erst, die Lage wirklich ernst zu nehmen.

In einer Gegenwart, in der die politische Spaltung auch anhand von Wahlprognosen sichtbar wird, lohnt sich vielleicht der Blick in eine Zeit, in der die Gesellschaft zwangsmäßig auseinandergerissen wurde. „Rostock, 1945 – ein Jahr, das von Zerstörung, Umbruch und Hoffnung geprägt war“, wie das Kulturhistorische Museum die Zeit betitelt. Aufzuzeigen, dass wir aus dieser Zeit aber auch etwas über Zusammenhalt und Menschlichkeit lernen können, ist mein Anliegen. Auch in hochpolitisierten, gespaltenen und emotionalen Zeiten ist Platz für menschlichen Zusammenhalt. Mir geben die Geschichten dieser Stadt Hoffnung.

DAS TRÜMMERJAHR NACH 1945

Die etwa 70.000 Einwohner:innen Rostocks, die zum 01. Mai noch im Stadtgebiet waren, wurden von Ungewissheit, Angst und Verzweiflung beherrscht. Es gab aber auch Hoffnung und Erleichterung über das Ende des Krieges, bei vielen wohl auch über das Ende der faschistischen Herrschaft. Die Gesellschaft ist im Ganzen zusammengebrochen. Für die Allermeisten herrscht Not. Die Stadt platzt aus allen Nähten, da es kaum Unterkünfte gibt. Mit Sach- und Geldspenden entstehen über die nächsten Tage und Wochen erste Hilfspakete für diejenigen, die gar nichts mehr haben. Vorrangig wird sich um die – meist in besorgniserregendem Zustand befindlichen – Kinder gekümmert.

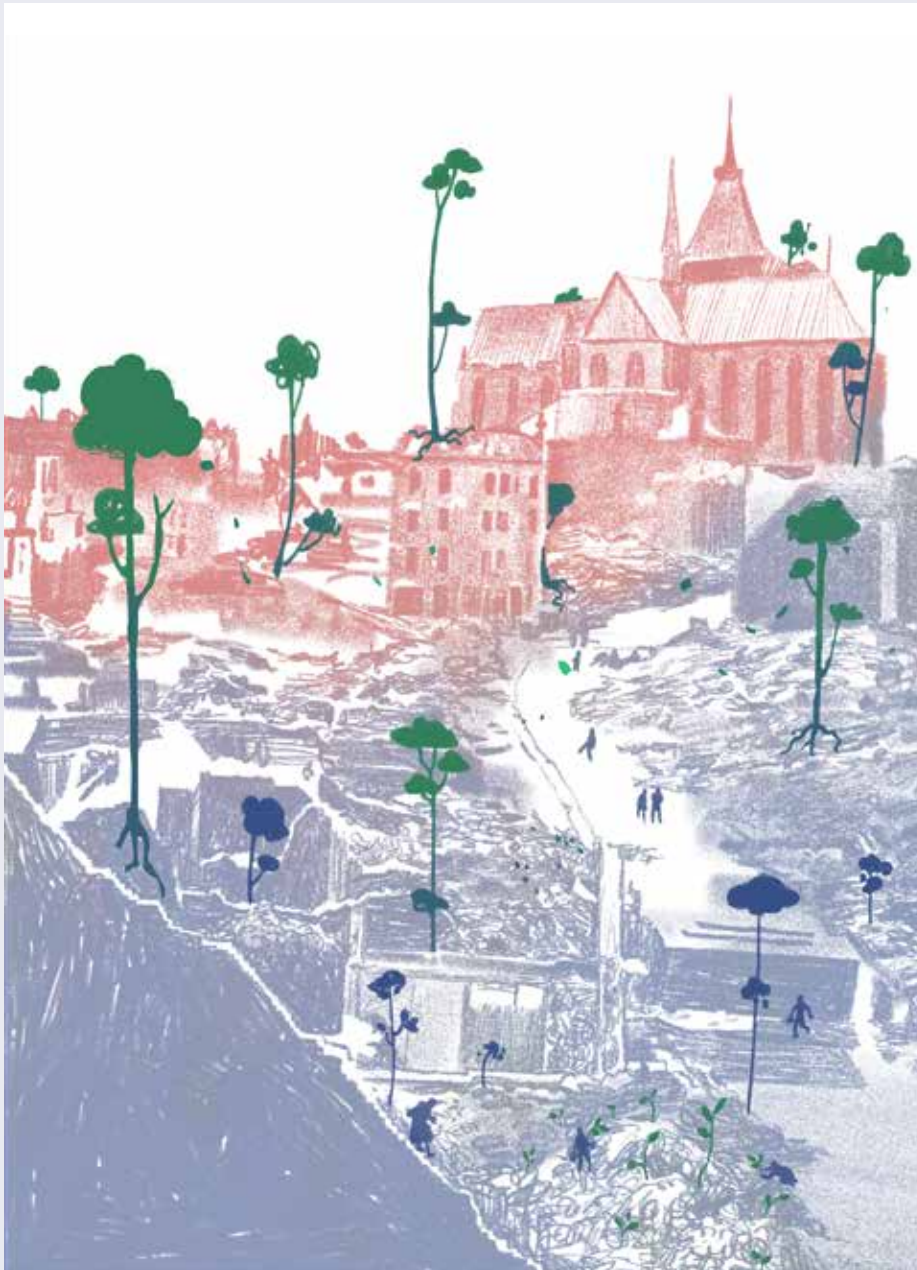
Im Juli richten sich die ersten politischen Akteur:innen an die Bevölkerung der Stadt. Alle, die ihre Wurzeln im Gedankengut der Demokratie verorten, sollen gemeinsam zum Wohle der Menschen mithelfen. Auch der Bürgermeister wendet sich in einem Aufruf an die Bevölkerung Rostocks, bei der Errichtung einer Stiftung zur Unterstützung der Opfer des Faschismus zu helfen.

Mit Kurt Gramm entsteht in der Stadtverwaltung Ende August eine Anlaufstelle für Opfer des Faschismus. Er war als Jude selbst Verfolgter und mehrere Jahre inhaftiert. Die Betreuung trägt maßgeblich dazu bei, dass sich ehemalige Opfer beispielhaft in Hilfsaktionen einbringen: „So kümmert sich die Jüdin Dr. Hedwig von Goetzen als Frauenärztin aufopferungs-

voll um kranke Frauen und auch um solche, die aus Vergewaltigungen schwanger geworden sind. Dr. Ernst Hilzheimer und Dr. Leo Glaser engagieren sich beim Aufbau der Verwaltung und bei der Ordnung der städtischen Finanzen. Von den Nazis verfolgte Kommunist:innen und Sozialdemokrat:innen sowie bürgerliche Gegner:innen des Nationalsozialismus bewähren sich als „Aktivisten der ersten Stunde“ in fast allen Lebensbereichen der Stadt.“

Da die Ernährung der Stadtbewohner:innen auch im September weiterhin kritisch bleibt, fordert der Oberbürgermeister alle Rostocker:innen auf, sämtliche Grünflächen der Stadt als Nutzgärten zu verwenden. Daraufhin entstehen überall in der Stadt Flächen, auf denen die Bewohner:innen zusammen Obst und Gemüse anbauen. Dabei machte es keinen Unterschied, ob es sich um einen ehemaligen Rosengarten oder eine Spielwiese handelte. Nur mit breitem Einsatz aller Bewohner:innen konnte man der Lage etwas entgegensetzen.

Doch nicht alles bestand immer nur aus Zusammenhalt. Unter den Jugendlichen waren die Meinungen geteilt. Es gab Zuversicht und Nachdenklichkeit, den Willen, am Aufbau der Stadt und der neuen politischen Ordnung mitzuwirken, aber auch Ablehnung und Auflehnung. Wie es auch zu Beginn die Hoffnungsvollen und die Ungewissen gab, so zeigte sich auch nach ein paar Monaten des Aufbaus die Ambivalenz der Wahrnehmungen der sozialen und politischen Umgebung.



Eine öffentlich wirksame Maßnahme war zweifelsohne die Gründung der „Rostocker Notgemeinschaft“, die sich kurzerhand in allen 26 Bezirken etablierte. Es finden sich viele Helfer und Helferinnen und auch die Sowjets leisten mit LKWs und Soldaten einen Beitrag. Die Arbeiterschicht und Betriebe arbeiten zusammen und es werden Hilfsaktionen, wie Kleiderspenden organisiert. Besonders Familien mit Kindern oder alte Menschen werden mit Brennholz und anderen Dingen versorgt.

Im Oktober 1945 beginnt die Schule wieder. Da viele Lehrkräfte und auch Schulräume fehlen, beginnt man den Unterricht erst einmal an provisorischen Orten. Mit Hilfe der sowjetischen Kom-

mandantur wird die „Schulspeisung“ im November eingeführt. Die Nahrungsmittel bereit zu stellen, ist allerdings nur durch Einsatz der vielen Menschen, Unternehmen und Institutionen möglich. In einer großen gemeinsamen Aktion setzt sich ganz Rostock dafür ein, dass die Kinder wieder in die Schule gehen können.

Mit dem antifaschistischen Frauenausschuss wird eine weitere Stelle geschaffen, die von da an Frauen zusammenbringt, um an Lösungen der unterschiedlichen kommunalen Problemen mitzuwirken. Zu den Frauen dieser Zeit gehören auch die sog. „Trümmerfrauen“, die in Zusammenarbeit mit den zahlenmäßig wenigen gesunden Män-

nern an der Beseitigung der Kriegsschäden arbeiteten.

Was mich persönlich am meisten beeindruckt hat: „Zur ersten Nachkriegsweihnacht organisierte die »Rostocker Notgemeinschaft« Weihnachtsfeiern für etwa 500 Flüchtlingskinder. Helferinnen und Helfer sammelten Spielzeug, Bücher, Kleidung, Babysachen und was sonst noch dringend gebraucht wird. Die Bäckerobermeister arrangierten, dass die Rostocker Bäcker aus bei der Kommandantur erwirkten Sonderzuteilungen für Mehl, Sirup, Öl und Zucker Pfeffernüsse backen konnten. Bei den Feiern, die vor allem in den Wärmestuben stattfanden, freuten sich die Kinder über die Geschenke. Engagierte Jugendliche zogen mit einem Puppenspiel und Weihnachtsliedern von Feier zu Feier. Eine Drogerie hatte Kerzen gespendet. Dadurch konnte bei den Weihnachtsfeiern Kerzenlicht scheinen.“

Die Ereignisse sind nun schon über 80 Jahre her und zeigen dennoch, dass es gute Menschen auch in schwierigsten Zeiten gegeben hat. Natürlich erhebt dieser Rückblick keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder soll mehr sein als ein Symbol für das Gute im Menschen. Aber es macht Mut, auch einmal nach hinten zu blicken und zu bemerken, dass sich dort auch etwas finden lässt. Etwas, das man heute manchmal vermissen mag. Ich möchte dem zum Ende nur noch anfügen, dass hinter jeder politischen Seite Menschen stehen, von denen jeder und jede den Funken Menschlichkeit in sich trägt. Auch wenn er bei manchen selten nur noch zum Vorschein kommen mag. Wir sollten alle, wie die Rostocker:innen, die sicher nicht immer wussten, ob sie in einem Jahr noch da sein werden oder wo, den Mut haben, für eine Zukunft einzustehen, die uns allen lebenswert erscheint. Am Ende sitzen wir alle im selben Boot. Am Ende werden die, die ihre Geschichte nicht kennen, auch keine Zukunft mehr haben.

Quellen:
kulturhistorisches-museum-rostock.de/sonderausstellung/rostock-45/
 Wie Rostock wieder zu leben begann - Rostocker Chronik 1945-1946 - Rosa-Luxemburg-Stiftung - Mecklenburg-Vorpommern



Mann
gegen
mich

Ich bin ein introvertierter Mensch. Man erlebt mich selten offenkundig aufgebracht. Aber wenn es ein Thema gibt, bei dem ich mich leidenschaftlich gerne streite, dann ist es Feminismus.

■ Kommentar von Ella Rennert // Illustration: Lara Kaminski

Letztens habe ich zwei sehr anregend Bücher gelesen. „Toxische Weiblichkeit“ von Sophia Fritz und „Mann gegen Mann“ von Matthias Politycki. Beide handeln auf ihre Art und Weise von Feminismus, das Patriarchat und Männlich- und Weiblichkeit. Ich brenne schon seit Jahren für diese Themen und ich freue mich über jede Gelegenheit, Feminismus von einer anderen, neuen Seite zu betrachten sowie mein Wissen zu erweitern. Meistens stärkt sich meine bereits vorhandene Meinung aber nur, ich bin also gewissermaßen voreingenommen und ich finde, das darf ich auch sein. Ich fasse mir hier natürlich auch an die eigene Nase und versuche, mich auch mit der Gegenseite, beziehungsweise anderen Positionen zu beschäftigen und mich in die Gedanken und Gefühle hineinzuversetzen. Neutralität kann ich da beim besten Willen aber nicht bewahren, egal, wie sehr ich es versuche, denn mir ist nicht egal, wie sich der Diskurs entscheidet. Es geht hier schließlich um mein Leben!

Für mich ist alles rund um den Feminismus und das Patriarchat sehr stark emotional aufgeladen. Ich bin aufgebracht. Ich bin sauer. Ja, ich bin wütend. Vor allem aber bin ich eins: überfordert. Überfordert von all den verwirrenden Gedanken, die ich habe, wenn ich über das Patriarchat und den Feminismus und unsere aktuelle politische Lage nachdenke. Aber ich weiß eins: Gedankenchaos kann neue Impulse bringen, weil ich gezwungen bin, mich mit dem Wirrwarr in meinem Kopf auseinanderzusetzen, wenn ich etwas bezwecken möchte.

Ich will eins klarstellen: Ich bin überzeugte Feministin. Und für mich steht Feminismus nicht nur für die Gleichstellung der Frau in einem – immer noch – patriarchalen System, sondern für die Gleichheit aller. Auch Männer.

Ich wehre mich gegen den Gedanken, dass wir Männer nicht in diese Diskussion miteinbeziehen müssen. Doch, das müssen wir. Ob ein Gespräch auf Augenhöhe stattfinden kann, das hängt von allen Parteien ab. Aber wenn wir überhaupt keine Mühen unternehmen, ein Gespräch zustande zu bringen, dann begehen wir einen großen Fehler.

FRAUENRECHTE = MENSCHENRECHTE

Feminismus betrifft nicht nur Frauen. Es betrifft uns alle. Manchmal bedeutet Feminismus, die einen in das Gespräch einzuladen, manchmal bedeutete es, anderen von ihrem Podest herunterzuhelfen. Manche Menschen in anderen Ländern haben nicht das „Privileg“, sich mit derartigen Fragen auseinanderzusetzen, weil dort andere Probleme vorherrschen. Darauf können wir uns vielleicht gerade so kollektiv einigen. Wir können aber nicht ständig den Blick auf die gesamte Welt richten. Die aktuellen Herausforderungen unserer Wirtschaftspolitik sind keine Ausrede, wieso wir uns nicht weiterhin mit der Verbesserung der Menschenrechte in unserem Land beschäftigen wollen. Am Ende des Tages bin ich der Ansicht, dass wir hier eigentlich gar nicht über Frauenrechte reden, sondern über ein Menschenrecht. Für jeden Menschen. Denn, und es ist unglaublich, auch eine Frau ist ein Mensch.

TOXISCHE „MÄNNLICHKEIT“ UND DAS RECHT, ZU NEHMEN.

Nicht alle Männer sind automatisch toxisch, sondern Männlichkeit. Da liegt ein entscheidender Unterschied. Wenn einen die Feminismus-Debatte etwas lehrt, dann, dass es nicht eine Verallgemeinerung geben kann, beziehungsweise geben darf. Trotzdem ist es das Bild, das

Männlichkeit prägt, das eine Schattenseite in sich beherbergt.

Jeder darf Eigenschaften besitzen, die toxisch sind oder sein können. Negative Eigenschaften gehören zum Menschsein dazu. Schwierig wird es, wenn diese Eigenschaften nicht als toxisch angesehen werden können oder Man(n) sie von vornherein von sich wegschiebt, weil es einem Angriff auf die Persönlichkeit gleichkomme. So viel Einsicht muss bei erwachsenen Menschen gerade so bestehen können. Was man dann daraus macht? Entscheide selbst. Es ist dein Leben. Aber es hilft nicht, die Arme vor der Brust zu verschränken und sofort in Abwehrhaltung zu gehen. Auf beiden Seiten gleichermaßen, wenn ich das noch hinzufügen darf.

Meine eigene Definition von „toxischer Männlichkeit“ ist folgende: Sich das Recht zu nehmen, im Fall der Fälle gewaltsam, das zu bekommen, was Mann will. Weil er kann und sie nicht. Menschenwürde? Egal. Nur die eigene ist unantastbar und muss verteidigt werden. Ob dieser Verteidigungsdrang nun in einem bewussten, oder einem unterbewussten Prozess passiert, sei jetzt erstmal dahingestellt.

Manchmal verstehe ich nicht, wie man dieses Basisverständnis nicht haben, oder gleich vollkommen ignorieren kann. Aber da vermische ich mein eigenes Einfühlungsvermögen mit dem Selbstverständnis anderer Menschen.

IST UNTERWERFUNG ÄSTHETISCH?

Wir können nicht mit richtig und falsch argumentieren, wenn es um individuelle Lebensentwürfe geht. Diese normative Zuordnung funktioniert einfach nicht. Das Gesetz entscheidet über richtig und falsch. Wir nicht. Wir können nur darüber urteilen, was wir persönlich als erwünschtes und was als unerwünschtes Verhalten

empfinden. Du entscheidest über dein eigenes Leben, dein Wertesystem eingeschlossen. Aber was für dich funktioniert, muss nicht automatisch für alle funktionieren, nur weil es das für dich tut, und es wird kritisch, wenn man dieses Leben auch allen anderen aufzwingen will.

Das stört mich vor allem, wenn es um Tradwives („traditionelle Hausfrauen“) geht. Ich habe mich noch nicht ganz entschieden, wie ich dieses (nun nicht mehr ganz so neue) Phänomen für mich selbst einordnen soll. Mir ist nur klar, dass ich nicht dazwischen grätschen möchte, bei dem, was diese Frauen und (teilweise sogar) Mädchen mit ihrem Leben anfangen. Jeder sollte so leben dürfen, wie er oder sie will. Dann aber zu TikTok oder anderen sozialen Medien zu flüchten und andere Frauen zu diesem Lebensstil missionieren zu wollen, da ziehe ich dann doch eine klare Grenze.

Für die meisten sind die traditionellen Glaubenssätze der Tradwife Bewegung nicht mit den Grundsätzen des Feminismus vereinbar. Woran liegt das? Meine Vermutung: Es liegt an der „ganz oder gar nicht“ Einstellung der Tradwife-Bewegung. Es wird für die Unterordnung der Frau geworben. Sie würden sich selbst selten als Feministen bezeichnen und von außen betrachtet würde das auch kaum jemand tun.

Ob ich dann aber die Ansicht vertrete, dass sich diese Frauen ihr Schicksal selbst ausgesucht haben, wenn sie dann irgendwann von ihren Männern emotional, finanziell, sexuell oder physisch missbraucht werden? Nein. Es soll bestimmt irgendwo Ehen geben, die trotz der traditionellen Rollenverteilung auf Augenhöhe geführt werden, mit Respekt voreinander, auch wenn die Struktur an sich unvorteilhaft für die Frau ist. Nett gesagt.

Aber Frauenhäuser gibt es nicht aus einer Lust und Laune heraus. Das sind Orte, an denen Frauen und ihre Kinder Schutz finden können, wenn sie von ihren Partnern misshandelt werden, aber wie oft holen sich Frauen tatsächlich Hilfe, wenn ihr

ganzes Leben auf der Prämisse basiert, dass eine Frau sich ihrem Mann unterzuordnen hat?

Dass sich viele gesellschaftliche Zustände für Frauen in den vergangenen Generationen verändert haben, scheint in einigen Lebensbereichen offensichtlich. Doch trotzdem reden wir und reden und reden und nichts passiert. Warum scheinen sich die Fortschritte unserer Realität zurückzuentwickeln? Wer dreht an der Uhr und könntest du – wer auch immer du bist – das bitte lassen?

FRAGT EURE TÖCHTER.

Mein Gehör ist mittlerweile spezialisiert darauf, kritische Aussagen wahrzunehmen und ich bin froh darüber, heute auch äußern zu können, dass mir gewisse Aussagen gegen den Strich gehen.

Fragt mich und ich werde antworten! Manchmal stottere ich mir am Anfang was zurecht, aber wartet's nur ab. Wenn ich mich einmal in Rage geredet habe, höre ich ungerne wieder auf. Für mich beweisen diverse Gespräche nur immer und immer wieder von Neuem, warum ich nicht aufhören will, mich zu belesen und zu informieren, damit ich meinen Standpunkt irgendwann nicht mehr nur durch ein Wirrwarr an Gedanken und Gefühlen beschreiben muss.

Ich merke sogar beim Schreiben, dass ich an der ein oder anderen Stelle richtig wütend werde, aber: „Ich würde mich nicht als radikale Feministin bezeichnen. Den Begriff 'radikal' lehne ich für mich ab.“ Denn alles, was radikal ist, ist früher oder später nicht gut für uns und unsere Gesellschaft. Ich hoffe, darauf können wir uns einigen. Mit „radikal“ meine ich hier übrigens die militante Durchsetzung von Frauenrechten in Kombination mit Extremismus.

Dennoch müssen manche Dinge auf den Punkt gebracht werden, damit sie bei den Leuten ankommen. Wenn das für den ein oder anderen schon radikal ist, schön. Sei's drum. Aber nur Worte, die auf Wi-

derstand treffen, können uns voranbringen und einen kollektiven Wandel hervorrufen. Wenn genug Menschen zusammen wütend und laut werden, können sie nicht mehr ignoriert werden.

WIRD ES JEMALS ENDEN?

Das Thema (und ich kann hier gar kein einheitliches Schlagwort zur Beschreibung mehr finden) ist so vielschichtig und tief verwurzelt mit einer schier unendlich wirkenden Bandbreite anderer Themenbereiche, dass es immer irgendwo neue Anhaltspunkte geben wird. Ein unendlicher Diskurs, wie es mir scheint. Eins führt zum anderen und das andere zurück zu uns.

Wir können uns als Gesellschaft nicht einmal darauf einigen, dass Männer und Frauen gleichgestellt sein sollten. Denken wir das mal weiter. Wie können wir Queere-Rechte etablieren und normalisieren, wenn wir uns nicht mal auf grundsätzliche Menschenrechtsthemen einigen können? Weil in unserer Gesellschaft leider Menschenrechte nur für Männer uneingeschränkte Rechte sind. Alle anderen sind nur Zusätze, die „uns die Sache erschweren“.

Am Ende will jeder ja irgendwie immer gerne Lösungen für all die Probleme hören. Die anderen wollen gar keine Lösungen, weil sie kein Problem sehen. Noch andere wiederum haben den Text sicher nicht bis zum Ende gelesen.

Aber für die, die es interessiert:

Lösungen habe ich nicht parat. Also... Doch. Strenggenommen habe ich ein paar Vorschläge. Aber ich bin mir nicht sicher, ob die irgendwo hinführen würden. „Also, wenn ich nochmal von vorne anfangen könnte – “

Halt, Stopp. Es gibt genug Gegenentwürfe zum Patriarchat. Die sind auch nicht unbedingt besser. Irgendwo hat jedes System eine Schwachstelle. Es wird nie jeder zufrieden sein. Aber vielleicht zufriedener...?



GROßES PROSA-GEWINNSPIEL: *Erzähl uns deine Geschichte!*

Liebst du es, Welten zu erschaffen, Emotionen in Worte zu fassen und Figuren zum Leben zu erwecken? Dann spitze deine Feder: Wir suchen die packendsten, berührendsten und originellsten Prosatexte!

Egal, ob du schon lange schreibst oder dich zum ersten Mal an Prosa wagst: Zeig uns, was in deinen Texten steckt und gewinne tolle Preise. Zusätzlich wird deine Geschichte veröffentlicht, wenn du das möchtest. Erlaubt sind alle Prosagenres von Tagebuchfiktion bis zur Horrorgeschichte oder Kunstmärchen. Jedes nur denkbare Motiv und Thema kann gewählt werden. Ob Verlieben oder Hassen, Mord oder Raumreise – am Ende zählt nur dein Text!

TEILNAHME- BEDINGUNGEN & FORMALIA:

Textform: Prosa (vorwiegend in deutscher Sprache)

Umfang: Maximal fünf A4-Seiten

Form: 12pt; Zeilenabstand 1,5; Times New Roman oder Arial;
Seitenrand 3 cm

Format: Bitte als PDF-Datei einreichen.

Voraussetzung: Studium an der Universität Rostock, Text wird
ohne KI erstellt

Es kann nur ein Text pro Person eingereicht werden!

SO NIMMST DU TEIL:

Sende deine Geschichte ganz einfach per E-Mail an:
heuler.prosa@uni-rostock.de



EINSENDE- SCHLUSS: 31.12.2026

Die Gewinner:innen werden im Anschluss per E-Mail benachrichtigt. Die Datenschutzerklärung zum Gewinnspiel findet ihr auf unserer Website.

Wir freuen uns auf deine Geschichte. Lass deiner Fantasie freien Lauf!

Diskrepanz zwischen Minderheiten und fremder Wahrnehmung

■ Anabelle Brandt // Illustration: Luca Butt



Viele Menschen kennen Sätze wie „Sind diese ganzen neuen Wörter denn wirklich notwendig?“ oder „Wir sind doch auch gut ohne diese zurechtgekommen!“

Doch hinter diesen manchmal gedankenlos ins Gespräch geworfenen Fragen verbirgt sich ein tieferliegendes Problem. Denn gerade in den letzten Jahren rücken Gruppen, die in der Vergangenheit gesellschaftlich oft vergessen und benachteiligt wurden, mehr ins Licht. Das zeigt sich in Form von steigender Anpassung von Architektur an Personen mit körperlicher Einschränkung, von Zeiten mit geringerer sensorischer Stimulation in z.B. Geschäften, wie nun die 'stille Stunde' bei Ikea.

Die Frage politisch korrekter Sprache wurde in Deutschland in einigen Bereichen bereits ausführlich diskutiert – man nehme den Diskurs im Bereich Gendern oder Namen aus der Zeit des Imperialismus – und zwar so viel, dass bei dem einen oder anderen die Frage aufkommt: „Ist das alles überhaupt notwendig?“

Dass speziell solche Themen politisch und gesellschaftlich sehr aufgeladen sind, macht es oft schwierig, offene und ehrliche Debatten zu führen; wenn ein unüberlegter Satz als persönlicher Angriff gewertet oder eine andere Meinung als teuflisch verurteilt wird, wird es für beide Seiten zur Herausforderung, die jeweils andere zu verstehen. Dies macht es für beide Seiten herausfordernd, die jeweils andere zu verstehen; Sichtweisen und Gründe zu teilen, ohne direkt zu versuchen, die Meinung zu ändern. Dieser Artikel ist der Versuch, etwas Licht in das 'Warum' zu bringen.

Es gibt unzählige Gruppen, die man hierfür als Beispiel heranziehen kann, und jede dieser Gruppen verdient es gleichermaßen, gehört zu werden. Jedoch hat jede dieser Gruppen ihre eigenen Probleme, und es ist im Umfang dieses Artikels nicht möglich, alle Gruppen in der Ausführlichkeit zu behandeln, wie sie es verdienen. Deshalb soll hier repräsentativ die LGBTQ-Community behandelt werden, um die Frage nach den Gründen für Unverständnis zu beleuchten.

LGBTQ, auch manchmal als LGBTQ+ oder LGBTQIA+ bezeichnet, steht für die englischen Begriffe Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender und Queer bzw. Questioning, also lesbisch, schwul, bisexuell, transgeschlechtlich und hinterfragend, queer steht hier repräsentativ für alle nicht genannten Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen. Das 'IA+' der erweiterten Variante steht für intersexuelle Personen und Personen des asexuellen, aromantischen und ageschlechtlichen Spektrums, das Plus steht für alle nicht in dieser Abkürzung enthaltenen Identitäten.

Während schwul und lesbisch zwei der bekanntesten Orientierungen sind, sind die anderen Begriffe lange nicht jedem bekannt. Gründe dafür sind vielfältig, sie reichen von geringer Nutzung der sozialen Medien bis hin zu simpler Irrelevanz für den eigenen Alltag, doch das ist ein Thema für sich.

Grundsätzlich kann man all diese Begriffe in zwei übergeordnete Kategorien einordnen – Geschlechtsidentitäten und sexuelle bzw. romantische Orientierungen. Erstere beinhalten u.a. transgeschlechtliche Personen, also z. B. eine Frau, die in

einem männlichen Körper geboren wurde, sich aber als Frau identifiziert, und nicht-binäre Personen, also Personen, die sich als weder männlich noch weiblich identifizieren. Des Weiteren gibt es noch intersexuelle Personen, die physische Geschlechtsmerkmale beider Geschlechter aufweisen.

Sexuelle Orientierungen kann man wieder unterteilen, in monosexuelle, polysexuelle und asexuelle Ausrichtungen. Monosexuelle Orientierungen meint z. B. schwul oder lesbisch; also diejenigen, bei denen man nur an einem Geschlecht interessiert ist – heterosexuell ist dementsprechend auch eine monosexuelle Orientierung. Die polysexuellen Ausrichtungen umfassen alle diejenigen, bei denen das Interesse mehr als einem Geschlecht gilt, also wie bisexuell, wo man an Männern und Frauen interessiert ist, oder pansexuell, bei dem die Anziehung allen Geschlechtern gilt, also auch bspw. nicht-binäre Personen inkludiert sind. Als asexuelle Orientierungen gelten diejenigen, bei denen kein oder ein nur vermindertes sexuelles Interesse besteht, unabhängig vom Geschlecht, das sind z. B. asexuell oder demisexuell.

Natürlich gibt es zu jeder Orientierung auf dem sexuellen Spektrum ihre Entsprechung für romantische Anziehung. Der Begriff 'cishet', den der/die ein oder andere vielleicht schon mal gehört hat, meint Personen, die heterosexuell und cisgeschlechtlich sind – also sich mit dem Geschlecht identifizieren, mit dem sie geboren wurden und Anziehung nur für das andere Geschlecht empfinden.

Und all das ist eigentlich schon ein Beispiel, wie komplex allein das Thema LGBTQ sein kann – da wundert es nicht, dass schnell Überforderung entsteht; speziell, wenn man nur nebenbei mal ein bisschen mitbekommt.

Aussagen von Expert:innen dazu gibt es inzwischen so viele wie Sand am Meer; und sie sind unbestritten wichtig, doch ist es ein Thema, welches alle Menschen betrifft, und nicht nur den universitären Kreis. Die Meinung regulärer Bürger:innen ist von ebenso hoher Relevanz, wenn man das Ziel hat, möglichst viele Menschen zu erreichen. Deshalb findet sich folgend kein Experteninterview, sondern die Sichtweise eines Menschen aus dem Leben.

Antje B. (53) findet: „Es ist doch eigentlich immer die persönliche Art jedes Menschen, die Welt und das Leben wahrzunehmen. Alles, was vermeintlich 'neu' ist, muss falsch sein, weil es doch schon immer anders war. Diese Denkweisen und

Wahrnehmungen werden geprägt durch die eigene Jugend, die Erziehung, erlebte Zeiten usw. Gerade beim Thema LGBTQ+ ist die 'klassische' Meinung zum Thema, dass Familien aus Mann, Frau und den Kindern zu bestehen haben.“

Gemäß diesem Ansatz empfindet jeder Mensch seine eigene Meinung als berechtigt, denn jeder findet Gründe für seine eigene Meinung, wenn er gefragt wird. Der eigentliche Grund kann, aber muss nicht, vielschichtiger sein. Das, was man kennt, habe sich bisher bewährt, also könne es ja nicht falsch sein. Darauf folgt der Reflex, dass, wenn sich die eigene Meinung bewährt habe, eine andere Meinung sich nicht bewährt haben könne – den eigenen Erfahrungen entsprechend. Eine Ablehnung erfolge also sehr reflexartig, und die Rationalisierung und Begründung erst danach.

Das Thema LGBTQ+ ist viel vielfältiger als nur das Familienmodell, es bedeutet für jede Person ein bisschen etwas anderes, doch ein Aspekt im Denken mancher stellt es sicher dar.

Eine weitere übliche innere Reaktion gründet in der plötzlichen Menge an neuen Konzepten und Begrifflichkeiten, die man vorher ganz einfach nicht kannte; eine Menge, die zu Überforderung führt, wenn man sich überrollt und zurückgelassen fühlt. Und diese Überforderung führt zu einer Art Zögern, oder auch Verbitterung, speziell wenn einem die eigenen Sorgen und Probleme ignoriert vorkommen. Dann sucht man Schutz unter seinesgleichen, die einem Verständnis entgegenbringen können; ein ur-menschlicher Instinkt nach Gruppenbildung und Zugehörigkeit.

Doch dieser Instinkt greift eben auch von der anderen Seite des Spiegels; queere Personen sind trotz aller Unterschiede oft zusammen zu finden, weil sie alle eine wichtige Sache vereint: Dass sie trotz aller wachsender Akzeptanz noch immer als das 'andere' wahrgenommen werden, dass eine cishet-Person der Standard ist, und gegen diesen verstoßen sie.

Ausgrenzung ist ein Gefühl, das niemand mag; es findet sich in allen Schichten der Gesellschaft. In Form von Mobbing in der Schule, in Form dieses einen engstirnigen Verwandten, in Form von einem ständigen Hinter-sich-blickens, ob Ärger droht. Diese Gefühle kennen alle, nicht nur LGBTQ-Personen. Es kann so einfach sein, Verständnis für dieses Gefühl zu haben – und trotzdem scheint es so schwer zu sein.

In Cassandra Clares Buch 'City of Lost Souls' gibt es ein Zitat, welches die Erfahrung von Ausgrenzung – von queeren

Personen, aber auch so vieler weiterer Gruppen – sehr gut zusammenfasst. „It's not like a stab wound you can protect me from. It's a million little paper cuts every day.“¹ Sinngemäß übersetzt bedeutet es, dass es keine einzelne, große Wunde ist, vor der man sich schützen könnte, sondern stattdessen eine Million kleine Papierschnitte jeden Tag.

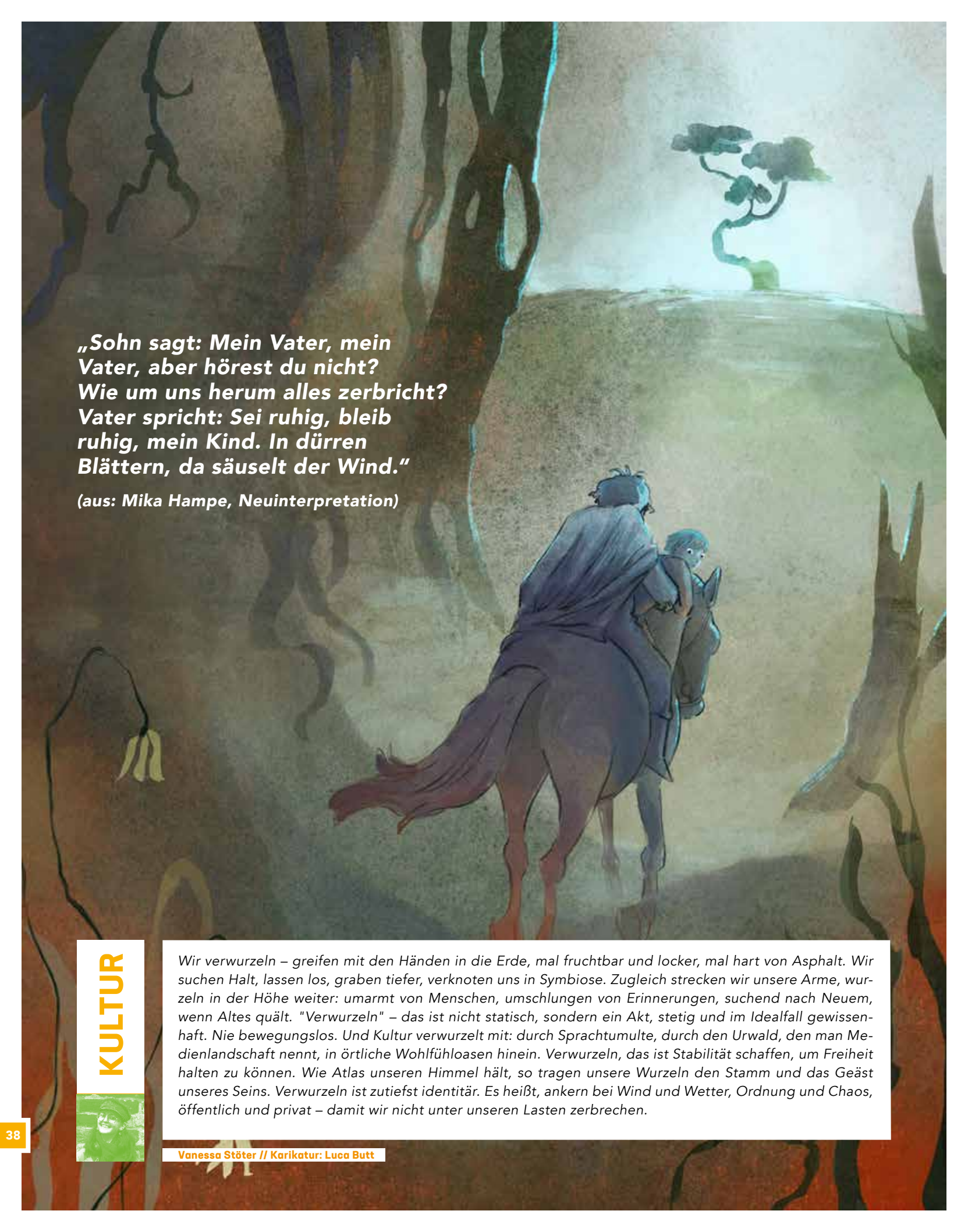
Jede queere Person, die man fragt, wird eine andere Antwort geben, wenn man fragt, was ihr persönlich am wichtigsten ist. Was also tun? Einfach fragen. Fragen was der jeweiligen Person wichtig ist und was nicht. Sofern die Frage ehrlich gemeint ist, wird kaum jemand sie einfach abschmettern.

Wenn man – sei es nun im Fernsehen, von Bekannten oder online – immer wieder Sätze wie 'Das ist doch alles komplett unnötig', 'Das hat es bei uns früher aber nicht gegeben' oder 'Die übertreiben doch alle' zu hören bekommt, dann tut das weh. Es fühlt sich für die Betroffenen so an, als sei die eigene Identität als überflüssig und ungewollt befunden worden. Als Reaktion rückt man als Gruppe näher zusammen – sucht Schutz bei den Personen, denen es ähnlich ergeht, also in diesem Beispiel anderen queeren Personen. Und so beginnt ein Teufelskreis – beide Seiten schotten sich ab und hören auf, offen miteinander zu reden.

All das soll keine psychologische Analyse sein, keine Studie und keine Umfrage; es ist ein Appell, anderen mit offenen Ohren und Augen zu begegnen, sich fünf Minuten zu nehmen und die andere Perspektive zu betrachten.

Denn im Endeffekt ist und bleibt ein Mensch nichts weiter als ein Mensch, mit all seinen Eigenschaften, Erfahrungen und Wahrnehmungen. Eigenschaften ändern sich nicht, nur weil man ein Wort für etwas findet, eine bisexuelle Person bleibt bisexuell auch ohne dieses Wort – denn die Empfindung ist und bleibt, ob man es nun benennt oder nicht. Es kann zu viel sein, von so viel Neuem überrollt zu werden – doch die Art zu fühlen hat auch schon vorher existiert. Jeder Mensch ist viel komplexer als ein paar Worte; ob nun hetero, neurodivergent oder immigriert – hinter all diesen Worten verbirgt sich immer ein Mensch, der keinem anderen gleicht. Und wenn man diesem Menschen hinter dem Wort zuhört, gewinnt man immer ein bisschen Einsicht in die Realität anderer.

1 Clare, Cassandra (2012): City of Lost Souls



„Sohn sagt: Mein Vater, mein Vater, aber hörst du nicht? Wie um uns herum alles zerbricht? Vater spricht: Sei ruhig, bleib ruhig, mein Kind. In dünnen Blättern, da säuselt der Wind.“

(aus: Mika Hampe, Neuinterpretation)

KULTUR



Wir verwurzeln – greifen mit den Händen in die Erde, mal fruchtbar und locker, mal hart von Asphalt. Wir suchen Halt, lassen los, graben tiefer, verknoten uns in Symbiose. Zugleich strecken wir unsere Arme, wurzeln in der Höhe weiter: umarmt von Menschen, umschlungen von Erinnerungen, suchend nach Neuem, wenn Altes quält. "Verwurzeln" – das ist nicht statisch, sondern ein Akt, stetig und im Idealfall gewissenhaft. Nie bewegungslos. Und Kultur verwurzelt mit: durch Sprachtumulte, durch den Urwald, den man Medienlandschaft nennt, in örtliche Wohlfühloasen hinein. Verwurzeln, das ist Stabilität schaffen, um Freiheit halten zu können. Wie Atlas unseren Himmel hält, so tragen unsere Wurzeln den Stamm und das Geäst unseres Seins. Verwurzeln ist zutiefst identitär. Es heißt, ankern bei Wind und Wetter, Ordnung und Chaos, öffentlich und privat – damit wir nicht unter unseren Lasten zerbrechen.

Vanessa Stöter // Karikatur: Luca Butt



DIE MORAL IM FUCHSPELZ

■ Vanessa Stöter
// Illustration: Lara Kaminski

„It's not that deep.“ Kaum ein Satz wird häufiger verwendet, um die Bedeutung von Filmen, Serien oder anderen Medien herunterzuspielen. Wer nach einem langen Arbeitstag Trash-TV schaut, möchte schließlich abschalten und nicht über gesellschaftliche Strukturen, Moral oder Erziehung nachdenken. Doch gerade darin liegt ein bemerkenswerter Widerspruch: Medien wirken auch dann auf uns, wenn wir ihnen keine besondere Aufmerksamkeit schenken. Sie transportieren Werte und Deutungsmuster, die wir bewusst oder unbewusst aufnehmen und weiterverarbeiten.

Medien sind Macht. Ob Liebesroman, Podcast, Fachbuch, Bilderbuch oder Reality-TV – wir konsumieren Inhalte und verarbeiten das Konsumierte. Ähnlich wie unser Körper Nahrung verwertet, nehmen Geschichten, Bilder und Klänge Einfluss auf unseren Geist. Die Frage ist dabei nicht, ob Medien auf uns wirken, sondern wie sie es tun. Wie tief diese Wirkung in der Kulturgeschichte verwurzelt ist, zeigt eine Textgattung, die auf den ersten Blick erstaunlich simpel erscheint: die Fabel. Die Fabel hat ihren Ursprung in der griechischen Antike und gehört zu den ältesten Formen moralischer Erzählungen. In Schulbüchern lernen wir beispielsweise den vermeintlichen Fabelvater Äsop kennen. Tatsächlich ist die historische Person hinter diesem Namen umstritten – es herrscht keine Einigung über die tatsächliche Existenz jenes Dichters – doch weisen Quellen auf die Collectio Augustana, wo zumindest der Typus „äsopeische Fabel“ gesammelt auftaucht. Die früheste überlieferte griechische Fabel stammt dabei jedoch nicht aus jener Sammlung, sondern wurde von Hesiod verfasst. In seiner Erzählung vom Habicht und der Nachtigall spricht der stärkere Habicht zur ge-

fangenen Nachtigall und macht deutlich, dass Macht häufig über Gerechtigkeit triumphiert. Dennoch ist es vor allem Äsop, der bis heute als Begründer der Fabel gilt. Erzählungen des Typs prägten jedoch nachhaltig die europäische Literaturgeschichte. Dessen Art von Tiergeschichte verdeutlicht eine Erkenntnis, die auch die moderne Medienforschung teilt: Geschichten vermitteln Weltbilder. Sie erklären Machtverhältnisse, legitimieren Strukturen oder stellen sie infrage.

Spätere Autor:innen wie der römische Dichter Phaedrus oder später Gotthold Ephraim Lessing knüpften an die „fabulis, quas Aesopias“ an, die sogenannten äsopischen Fabeln. Über Jahrhunderte hinweg wurden Texte rund um Habicht, Adler, Mistkäfer, Fuchs und Co. weitererzählt, umgeschrieben und an neue kulturelle Kontexte angepasst.

Dabei beschränkte sich die antike Fabel keineswegs auf Xenofiktion, also Geschichten im animalischen Mantel. Neben Tierfabeln existierten auch Pflanzen-, Götter- und Menschenfabeln. Gemein ist ihnen die Absicht, moralische oder gesellschaftliche Fragen in verdichteter Form zu verhandeln. In der Fabel „Der Adler und der Mistkäfer“ etwa wird die göttliche Gerechtigkeit thematisiert. Ein mächtiger Adler missachtet die Bitte eines schwächeren Wesens und wird schließlich vom Mistkäfer überlistet und so bestraft. Die Lehre ist eindeutig: Macht schützt nicht vor Verantwortung.

Ähnlich verhält es sich mit der Fabel „Das Wiesel und Aphrodite“. Ein Wiesel verliebt sich in einen jungen Mann und bittet die Göttin Aphrodite, es in eine Frau zu verwandeln. Obwohl ihr Äußeres verändert wird, bleibt ihr Wesen unverändert. Als die Göttin die vermeintliche Frau auf die Probe stellt, indem sie eine Maus in ihr Brautgemach schleust, folgt sie umgehend ihrem ursprünglichen Jagdinstinkt. Die Erzählung stellt die Frage, ob äußere Veränderungen ausreichen, um den Charakter eines Menschen zu verändern. Oder, wie die Fabel nahelegt: Man kann sich zwar anders geben, bleibt aber oft das, was man durch Gewohnheit und Erziehung geworden ist.

Gerade hierin liegt die kulturelle Bedeutung der Fabel. Sie dient nicht nur der Un-

terhaltung, sondern auch der Erinnerungskultur und Erziehung. Generationen von Kindern und Erwachsenen lernten durch Fabeln, welche Verhaltensweisen als tugendhaft oder verwerflich gelten. Themen wie Hybris, Verantwortung, Gerechtigkeit oder Macht wurden in Geschichten über Füchse, Adler, Wiesel oder Mistkäfer verpackt. Die Tiere fungierten dabei als Stellvertreter menschlicher Eigenschaften. Ihre Handlungen machten komplexe gesellschaftliche Fragen verständlich und einprägsam.

Die Wirkung dieser Erzähltechnik reicht bis in die Gegenwart. Moderne Medien greifen die Struktur der Fabel weiterhin auf, auch wenn sie nicht mehr als solche bezeichnet werden. Ein Beispiel ist der Animationsfilm „Zoomania“. Die Tierfiguren stehen hier für gesellschaftliche Gruppen, Vorurteile und Machtverhältnisse. Aussagen wie „Füchse sind eben so“ oder „Du bist eine Ausnahme deiner Art“ erinnern an reale Formen von Diskriminierung und sozialer Zuschreibung. Der Film spielt bewusst mit der Zuteilung von Eigenschaften zu einer bestimmten Tierart – der hinterlistige Fuchs, das schwache Kaninchen, der cholerische Löwe und kommentiert diese im Umkehrschluss durch widersprüchliche Verhaltensweisen. Ein typisches Charakteristikum wird genutzt, um Medienmacht und Narrative zu dekonstruieren. Im zweiten Teil führt der Film die Kritik weiter und widmet sich dem Thema „Revier“ in Form von Kolonialismus und Monopolkritik. Zoomania als moderne Fabel nutzt Tiere, um Themen wie diese greifbar zu machen: für Kinder wie Erwachsene. Gerade die Distanz zur menschlichen Realität ermöglicht es dem Publikum, grundlegende Mechanismen leichter zu erkennen.

Damit schließt sich der Kreis zur antiken Fabel. Ob Habicht und Nachtigall, Adler und Mistkäfer oder die Bewohner Zoomanias – stets geht es um mehr als nur Tiere. Die Geschichten handeln von Macht, Moral, Erziehung und gesellschaftlichen Vorstellungen. Sie prägen unsere Wahrnehmung, weil sie komplexe Zusammenhänge in eingängige Bilder übersetzen. Wer deshalb behauptet, Geschichten seien „not that deep“, unterschätzt ihre Wirkung. Denn die Moral steckt oft dort, wo wir sie am wenigsten vermuten.

Der Heuler und die Eiche

■ Eine Fabel von Vanessa Stöter // Illustration: Luca Butt



Ein Heuler, der sich an dem wehleidigen Geheul seiner Kameraden störte, robbte einst auf den höchsten Punkt der Küste, um sein Wissen mit der Welt zu teilen. Er erhob die Stimme, doch seine Worte wurden ihm von der steifen Brise entrissen. Aus Weisheit wurde Klage und so jaulte er seinen Frust hinaus, immer lauter Tag und Nacht. Endlich eines Nachts erhielt er Antwort auf sein Teilen von einer Eiche, dem stattlichen Baum, der ebenfalls den Hang der Steilküste sein Heim nannte: "Du hast Recht mit deinem Heulen, ich höre deine Geschichten von den Weltmeeren. Du bist äußerst weise. Ich verstehe einiges von deiner Klage."

"Wenn du mich hörst, so frage ich mich, warum du nie mit mir die Stimme erhebst. Ein aufgeweckter Geist sollte teilen, was er weiß, mitheulen statt rumflennen, sollte er, gegen die Stürme, die uns unsere Stimme entreißen wollen." Und erneut ließ er sein Jaulen in der Nacht erschallen.

Die Eiche antwortete mit bescheidenem Blätterrascheln. "Ich weiß nichts von lauten Rufen." – "So bleibst du still und lässt den Sturm umso stärker toben." Damit

wandte sich der Heuler von ihr ab und seine Rufe erschallten dringlicher denn je.

Der Herbst hielt Einzug und ganz heiser geworden stritt der Heuler nur noch leise mit dem nimmermüden Küstenwind. Bald jedoch sah er Kameraden am Strand, die sich den mühsamen Weg zu ihm erklimmen. An seiner Seite begannen sie, sich den Rufen anzuschließen.

Beglückt sprach der Heisere: "Nun endlich habt ihr mich erhört und teilt das Sprachrohr, das sich uns bietet."

"Du bist nicht der Grund für unsere Rückkehr. Es lockte uns die Veränderung der Insel. Sie scheint weniger steif, weniger rau, weniger karg als zuvor", antwortete ein Jungtier mit besonders starkem Organ.

Ein Walross fügte hinzu: "Diese Insel nahm sich deiner Weisheit an. Die Kunde erreichte uns durch das Wurzelwerk der Welt – eine Eiche erzählte es den Zugvögeln und diese nisteten heimwärts, wo sie das Erfahrene in die Zweige anderer Baumgeschwister legten. Ein Pflanzenfreund teilte dein Geheiß übers Wurzelwerk im Stillen. "Du warst das?", fragte der Heuler die Eiche.

Diese antwortete mit wisperndem Laub wie eh und je: "Du hast mir meine Verantwortung vorgehalten. Hast sie mir in die Schuhe geschoben, in die Wurzeln, in die Blätter, in die Blüten und Früchte. Ich teilte deine Kunde mit jeder Eichel, die neu in die Erde eindrang, mit jeder Möwe auf Durchreise und jedem herabfallenden Blatt. Die Tiere dieser Welt scheinen das Netzwerk unseres Schaffens erhört zu haben."





EIN SONNIGER ORT ZU JEDER JAHRESZEIT

Das Liebreiz Café in Rostock, ein Portrait

■ Text: Vanessa Stöter // Fotos: Vanessa Stöter // Illustration: Lara Kaminsky

Liebreizend, dass du hier bist. Mit dieser Aussage wird jeder Gast im Eiscafé Liebreiz am Doberaner Platz beim Eintritt begrüßt. Sowohl auf dem Teppich im geräumigen Innenbereich als auch im Feed des Instagram Accounts steht das Motto abgedruckt. "Das Wörtchen *hier* ist dabei ganz entscheidend. Man könnte ja auch sagen ‚wie schön, dass du da bist‘, aber wir haben uns bewusst für diese Variante entschieden", so die Inhaberin Eylem Matthes. Im Liebreiz begrüße man keine Kundschaft, sondern Gäste. "Unser kostbarstes Gut ist Zeit. Wenn Menschen durch unsere Tür eintreten, wünsche ich mir, dass sie bei uns einen Ort finden, an dem sie präsent sein können."

Ich bin gerne Gast an diesem Ort und durfte mich mit Eylem, der Gastronomin aus Herzblut, zusammensetzen, um einem Ort nachzuspüren, der für mich ein essentieller Teil meiner Verwurzelung in Rostock geworden ist.

SCHNITTBLUMEN, LOWFY MUSIK UND KERZENLICHT

Es war ein kalter Wintertag am Doberaner Platz. Rostock zeigte sich von der zu-

gig, frösteligen Seite: bewölkter Himmel, Sturmfrisuren, kalte Finger. An einem solchen Tag lief ich durch die Kröpelinertorvorstadt und ließ meinen Blick schweifen in die Schaufenster von Bäckereien und Cafés. Ein Gebäude zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Durch die Fenster der rot-orange gestrichenen Fassaden blinzelten mir flackernde Stabkerzen entgegen. Sie zeichneten runde Tische und die Gesichter von plaudernden, lesenden und in Arbeit vertieften Menschen in goldgelbes Licht. Für einen Moment wirkte das Gebäude wie eine Einladung. Ich nahm diese Einladung an jenem Tag zum ersten Mal an und lernte so einen Ort kennen, den ich nicht mehr missen möchte: das Liebreiz Café in Rostock.

MEHR ALS KAFFEE

Cafés tragen seit jeher eine besondere Bedeutung als soziale Räume. Schon Heinrich Heine beschrieb seine geschätzten Berliner Kaffeehäuser als kameradschaftliche Treffpunkte, als Orte der Begegnung und des Austauschs, des Plauschens, Lästerns wie Diskutierens. Gleichzeitig haftet dem Kaffeehaus bis

heute ein gewisser Widerspruch an: Es handelt sich um einen öffentlichen Raum, der sich privat anfühlen soll. Ein Ort für alle – und doch oft verbunden mit bestimmten Vorstellungen von Stil, Bildung und Konsum. Die Frage drängt sich auf: Wer kann sich solche romantisiert-teuren Kaffees eigentlich leisten? Und worin genau setzt sich der Preis zusammen. Wirft man einen Blick auf das Konzept Café an sich, stellen sich auch kontroverse Fragen rund um Romantisierung, Preis und Authentizität, die beantwortet werden wollen. Der Blick hinter die Kulissen des Liebreiz zeigt: Es geht bei einer Bestellung nicht nur um ein Getränk.

DIE SPEISE- UND GETRÄNKEKARTE ALS PERSÖNLICHE HANDSCHRIFT

Die Karte des Liebreiz Cafés reicht von hausgemachten Kuchen und Torten über Wraps, Sandwiches und Suppen bis hin zu einer großen Auswahl an Heiß- und Kaltgetränken. Besonders bekannt ist das Eis, das von klassischen Sorten bis zu ungewöhnlicheren Kreationen reicht. Von Stracciatella über Vanille bis hin zu Gurke-Dill lädt die Theke dazu ein, Neu-



es auszuprobieren oder Bekanntes zu genießen. Bei der Auswahl der Produkte legt Inhaberin Eylem Matthes Wert auf bewusste Entscheidungen: „Wir backen unsere Kuchen selbst. Unsere Zutaten sind überwiegend bio“, erzählt sie. Milch und Eier beziehe sie von einem Bio-Bauern. Auch beim Eis war ihr wichtig, einen Partner zu finden, dessen Qualitätsanspruch zum Café passen. Die Eismanufaktur Königshausen erfüllt diesen Anspruch seither mit Bravour und bereichert nun das Herzstück des Angebots.

DIE BEGEGNUNG: GAST STATT KUNDE

Ein Café wird nicht allein durch seine Karte zu etwas Besonderem. Einen Ort zu porträtieren bedeutet immer auch, jene Menschen sichtbar zu machen, die ihn prägen. Ein Café ist so harmonisch wie das Team, das es mit Leben füllt. „Am Ende des Tages kannst du Menschen wirklich nur mit Freundlichkeit abholen“, sagt Eylem. Dieser Gedanke sei auch entscheidend bei der Auswahl ihrer Mitarbeitenden. Anleitungen, Handgriffe und Rezepte könne man lernen, Freundlichkeit hingegen müsse eine Grundhaltung sein.

Außerdem unterscheidet sie bewusst zwischen Kund:innen und Gästen. Denn hinter dieser Unterscheidung steckt mehr als eine sprachliche Feinheit. Ein Kunde kommt, um ein Produkt oder eine Leistung zu erwerben. Ein Gast wird empfangen. „Unser kostbarstes Gut ist Zeit“, erklärt Eylem. Natürlich



Steckbrief

Doberaner Straße 159
18057 Rostock (KTV)
0381 80084995
liebreiz.eiscafe
Mo–Fr 10–18 Uhr
Sa–So 11–18 Uhr

BESONDERHEITEN:

Hausgemachte Kuchen sowie verschiedene Kaffee- und Eisangebote

Gemütliches Ambiente mit Sitzmöglichkeiten innen und außen

zentrale Lage am Doberaner Platz und damit beliebter Treffpunkt in Rostock (beispielsweise beim KTV-Fest)

ANGEBOT:

Kaffee- und Eisspezialitäten, herzhaftes Sandwiches (von vegan bis mit Fleisch), Wraps, Tagessuppen, wechselnde Zusatzangebote, Kuchen und süße Speisen wie Waffeln, Kaltgetränke (alkoholisch und nicht-alkoholisch).

Für Reservierungen reicht ein Anruf oder das Melden an der Theke. Außerdem stehen die Bilder der Inneneinrichtung zum Verkauf. Sie stammen von dem Naturfotografen Felix Gänsicke, der mit Orcas taucht.

BEWERTUNGEN:

Das Café wird von Gästen besonders für sein freundliches Personal, die angenehme Atmosphäre sowie die Qualität des Angebotes gelobt. Online-Bewertungen fallen überwiegend positiv aus.

DER HEULER EMPFIEHLT:

Eylem's Special Tea, die Brokkoli-Creme-Suppe, den Schoko-Birnenkuchen

müsse ein Café wirtschaftlich arbeiten, doch am Ende gehe es darum, dass Menschen gerne ihre Zeit im Liebreiz verbringen.

Einen Ort zu porträtieren, heißt demnach auch seine Menschen abbilden. So wie ich als Stammgast erkannt werde, erkenne ich in den Mitarbeitenden des Cafés gern gesehene Gesichter. Heinrich Heine beschrieb Begegnungen an öffentlichen Orten mit den Worten: "Man kann auch Gemälde ohne Figuren malen, so wie man Suppe ohne Salz essen kann." Doch wie schmackhaft wäre eine Suppe ohne Salz? Wahrscheinlich ähnlich fade wie ein Café ohne Harmonie im Team.

Vielleicht ist genau diese Haltung von Eylem und ihrem Team der Grund, warum sich das Liebreiz für viele nicht wie ein beliebiger Gastronomiebetrieb anfühlt. Man kommt nicht nur für Kaffee, Kuchen oder Eis. Man kommt nicht allein für Lowfy Musik, hübsche Tischdeko und gutes Essen. Man kommt für einen Moment des Bleibens.

FUCHSPFADE DURCH DIE STADT

Wie verwurzelt man in einer Stadt? Es geschieht oft langsam, beinahe unbemerkt. Durch bekannte Wege, vertraute Stimmen und Orte, die irgendwann Teil der eigenen Geschichte werden. Laufe ich durch Rostock, bin ich ein wenig wie eine



Fähe, die ihre Fuchspfade durchläuft. Derartige Wege oder Trampelpfade sind Routen, die Füchse regelmäßig benutzen, wenn sie zwischen ihren Ruheplätzen, Jagdgebieten und Wasserstellen unterwegs sind. Statt also den ganzen Wald zu durchkämmen, schaffen sich die Tiere bekannte Strecken. Jeder Gang pflegt ein Stück Vertrautheit. Auch wir in Rostock sind selten tatsächlich in jedem Stadtteil gleichermaßen unterwegs. Wir pflegen unsere eigenen kleinen Fuchspfade und fädeln Wohlfühlorte in dieses Geflecht aus Arbeitsplatz, Campus, Wohnung, Supermarkt und Co. mit ein.

Das Liebreiz ist für mich ein solcher Wohlfühlort geworden – als Raum für Begegnungen, Grübeleien, Gespräche und manchmal auch einfach für das gedankenverlorene Sitzen mit einem warmen Getränk in der Hand.



"HERZLICH, SONNIG, GEMÜTLICH"

Auf die Frage nach drei Worten, mit denen Eylem ihr Café beschreiben würde, wählt sie eben diese Adjektive. Das Liebreiz ist herzlich und gemütlich, ein sonniger Ort, an dem man Wärme riecht – ob nun im Sommer oder Winter – ohne UV-Strahlen-Hitze im Zenit auf dem Kopf spüren zu müssen. Hier sieht man Künstler:innen Pinsel schwingen. Buchhändler:innen zeigen sich an diesem Ort von ihrer stillen Seite: statt Geheimtipps zu empfehlen und Aktionen zu bewerben, sieht man sie hier tatsächlich lesen. Kommiliton:innen kommen ins Gespräch, obwohl sie auf dem Campus wortlos aneinander vorbeiziehen. Bus- und Bahnfahrer:innen vor der Schicht, Sportler:innen nach dem Training, Kinder mit eisverschmierter Schnute und betagte Damen, herausgeputzt fürs zelebrierte Kaffeekränzchen: "Es stört nicht, dass Alt und Jung hier aufeinandertreffen. Ganz im Gegenteil", so Eylem. "Ich schätze Orte, die Generationen zusammenbringen."



"BUT ON A WEDNESDAY, IN A CAFÉ..." (TAYLOR SWIFT, BEGIN AGAIN)

Manchmal reicht für den Anfang ein Fenster im Winter, getaucht in warmes Licht. Wenn anschließend menschliche Begegnungen dazukommen und die Gewissheit, dass man nicht in einer zwielichtigen Spelunke gelandet ist, sondern stattdessen eine eigene Oase entdeckt hat, muss nicht jeder Moment vollkommen sein. Wenn sich Verklärtheit von erster Romantisierung schält, wenn man überwiegend aber nicht ausschließlich beseelte Momente hinterm Bistrotisch verbringt. Wenn auch Melancholie im Kaffee schwimmen darf, weil der Kopf zu laut oder eine Sorge zu schwer wird, dann kann ein Ort auch diese Augenblicke auffangen und damit die eigentliche Bedeutung von Heimat halten. Ein Zuhause ist die Summe von Verwurzelungen, ein Zuhause ist das Netz, das sich nicht immer aber doch oft genug spannt, um gerade jene Tage halten zu können, an denen sich eben kein Gefühl von Heimat zusammenkratzen lässt.

GEGEN EINSAMKEIT, FÜR GESELLIGKEIT

Manchmal reicht eine Ahnung von Wärme. Gerade in einer Stadt wie Rostock, in der städtische Anonymität und Schnelllebigkeit durch die Straßen zieht, insbesondere im Wintersemester, wenn frischgebackene Erstsemester die Stadt entdecken. Doch ebenso verwurzeln Studierende höherer Semester, die zwischen Bibliothek, Nebenjob und Alltag ihre eigenen Wege gefunden haben, immer wieder mit neuen Orten der Hansestadt. Wir erschließen uns unsere Umgebung Schritt für Schritt: den Weg zur Universität, die vertraute Straße zur Arbeit, den Laden um die Ecke – und irgendwann möglicherweise das Café, zu dem man bald ohne nachzudenken die Tür öffnet. Meine eigene Verwurzelung mit Rostock knüpft sich an Orte wie dem Liebreiz. Nicht, weil jeder Besuch vollkommen ist. Nicht jeder Kakao wird zum Symbol eines glücklichen Tages, nicht jedes Milchschaumherz sieht perfekt symmetrisch aus und nicht jeder Eintrag im Tagebuch erzählt von großen Erkenntnissen. Aber vielleicht braucht es genau diese Alltäglichkeit, um wirklich anzukommen. Ein Zuhause entsteht nicht durch Perfektion, sondern durch Vertrautheit.



Leere bei Hempels unterm Sofa

■ Jule Viereck // Illustration: Lara Kaminiski

Sprache ist toll. Worte sind toll. Das sage (schreibe) ich nicht nur, weil ich sie studiert habe. Im Studium habe ich nämlich noch ganz andere Aspekte der deutschen (und englischen) Sprache gelernt, die mich immer noch verblüffen – zum Beispiel, dass wir größtenteils über Laute kommunizieren. Sprache besteht aus Geräuschen! Nur Geräuschen! Und über Jahrtausende haben wir sie so arrangiert, mit Rhythmus und Betonung versehen, mit Bildern im Kopf geschmückt, dass wir über schwarze Löcher reden, nach dem Wetter fragen und hitzig bis heiter über Politik diskutieren können. Nur Laute, das sollte mensch sich einmal vorstellen!

Ich schweife ab. Das wird eventuell noch öfter passieren. Das Wort, über das ich schreiben möchte, ist ‚Chaos‘. Ich bekomme schon Gänsehaut, wenn ich es höre. Und es gibt einen Grund, warum ich es mir auf den Arm habe tätowieren lassen. In der phonetischen Lautschrift der englischen Sprache.

Ist es mein Lieblingswort? Nah dran. Wenn ich mich entscheiden müsste, also, wirklich müsste, dann... nein. Es gibt so viele schöne Wörter, im Klang oder in der Schreibung oder ihrer Bedeutung.

Fangen wir mal da an. ‚Chaos‘ kommt vom griechischen Substantiv cháos, was zunächst „leerer Raum“, aber auch (nach der griechischen Kosmogonie) „gähnender Abgrund“ bedeuten kann. Tatsächlich hat u.a. Platon die Auslegung „wüstes Durch-



/ˈka:ɔs/

einander“, welches unserer heutigen Vorstellung von Chaos wohl am nächsten kommt, etabliert (Vgl. Seebold 2011: 169). Außerdem, beschreibt Seebold im etymologischen Wörterbuch, kam das ‚Chaos‘ zunächst aus dem Lateinischen chaos, und das wiederum kam von den Griechen: Cháasma bezeichnete die Kluft zwischen Himmel und Totenreich (Vgl. ibid.). Und zwischen Himmel und Hölle herrscht bekanntlich viel Unordnung.

So weit, so gut. Kehren wir zurück in die Jetzt-Zeit, in der das Wort ‚Chaos‘ nicht allein nach Wirrnis klingt, sondern dabei auch schön ist. Also, meinen Ohren nach. Wir haben ein trockenes k, wie Kreide, und fügen es einem offenen a und o hinzu, enden mit einem entschiedenen, stimm-

losen s. Vielleicht denke ich gerade deswegen daran, dass es ähnlich klingt wie ‚Kosmos‘. Und, durch die Offenheit der Vokale, entsteht Raum im Mund – durch die harschen Konsonanten am Anfang und Ende ein begrenzter Raum, der leer ist, aber offen. Als würde mensch herzhaft gähnen.

Ich liebe Sprache.

Eine ganze Welt öffnet sich nun mit dem /ˈka:ɔs/, so, wie die letzte Silbe unseren Mund öffnet. Vielleicht können wir dann den „leeren Raum“ auch „offenen Raum“ nennen? Im übertragenen Sinne. Die Verbindungen zwischen Aussprache und Bedeutung sind so eng verwebt, dass ich mir nicht vorstellen kann, dass das durch Zufall entstanden ist. Machen wir Menschen das instinktiv? Die Assoziationsmaschine spielt verrückt, kommt zuerst die Idee oder der Gegenstand, für den wir einen Begriff formen, oder machen wir Laute, die sich anfühlen wie eine Idee oder ein Gegenstand?

Beim Chaos war es eine Wandlung, die sich über die Sprachen verteilte. Von der Leere zu Hempels unterm Sofa, oder was mensch auch immer als Chaos bezeichnen möchte.

Wir alle haben dafür Bilder im Kopf, und manche davon überschneiden sich eventuell auch. Deswegen ist Sprache so toll, weil jeder Mensch einen anderen Assoziationshorizont hat und so andere Bilder für die gleichen Wörter. Und trotzdem weisen viele Kulturen Ähnlichkeiten auf; wenn es z. B. nun um Naturphänomene, Gottheiten und Krankheiten geht. Oder um Vieh: Katze, chat (französisch), кот (russisch), kass (estnisch), um nur einige wenige europäischen Sprachen zu nennen.

Aber auch über den europäischen Sprachraum hinaus, wo die Unterschiede zu unseren Sprachen, Kulturen, Identitäten größer (klaffender, gähnender) werden: Wir haben mehr gemeinsam, als wir denken. Uns verbinden Laute!

Nein, Spaß. Das Chaos verbindet natürlich. Nicht nur aus einer profanen, menschlichen Tatsache heraus, sondern es ist der offene Raum zwischen uns, in dem wir uns begegnen müssen/ können/ dürfen – mit all unseren Unterschieden und Eigenheiten. Sprache macht es möglich, denn sie öffnet den Raum und hält ihn offen, auch, wenn uns mal etwas die Sprache verschlägt (also die Tür zuschlägt). Es kommt eben nur darauf an, wie wir die Leere wieder füllen.

Quelle: Seebold, Elmar. 2011. Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

KULTUR@home

Buchempfehlungen aus der heuler-Redaktion und Hochschulpolitik

■ Illustration: Luca Butt // Fotos: Vanessa Stöter

Joanna Fackendahl
(CHEFREDAKTION HEULER):
DAS FLÜSTERN DER BIENEN

Das Flüstern der Bienen erzählt die Geschichte des kleinen Simonopio, eines Jungen mit einer Lippenfehlbildung, der von seiner Familie verstoßen und schließlich von der gutherzigen Mama Reja aufgenommen wird. Doch Simonopio ist kein gewöhnliches Kind: Er kann mit den Bienen kommunizieren, die ihn wie ein Geheimnis umschwirren und ihn vor Gefahren warnen. Während in Mexiko Revolution, Gewalt und die Spanische Grippe immer näher rücken, scheint der Junge das Schicksal seiner neuen Familie vorhersehen zu können. Der Roman verbindet Familiengeschichte, Magie und düstere Spannung so eindringlich, dass man unbedingt wissen will, welches Geheimnis Simonopio wirklich in sich trägt.

Max Schade
(STUDENTISCHER PROREKTOR):
SE QUESTO È UN UOMO

Ich schätze dieses Buch sehr, weil Primo Levi es schafft, trotz der extrem traumatischen Erlebnisse im Konzentrationslager eine sehr sachliche Beschreibung seiner Zeit im Lager von Auschwitz darzulegen. Levi schafft es dadurch, seine Zeit im Lager sehr erschauernd darzustellen, und regt zu einigen philosophischen Fragen an. Schon der Titel wirft die Frage auf, bis wann ein Mensch noch ein Mensch sei und das Buch stützt diese Frage durch teils genaue Beschreibungen von Entmenslichungen durch die Nationalsozialist:innen. Ich würde das Buch jedem empfehlen, der mit diesem Thema umgehen kann und die Motivation hat, deutsche Verbrechen im Nationalsozialismus zu reflektieren.

Julian Gülich
(RESSORTLEITUNG FÜR LEBEN):
LIEFERN

Gardi begeistert mit seiner anekdotischen Erzählweise, die prekäre Ver-

hältnisse von Essenslieferant:innen in mehreren Kurzgeschichten sammelt. Besonders überzeugt hat mich der eher unkonventionelle Schreibstil, der ein ungezwungenes Leseerlebnis ermöglicht, zugleich aber nicht an inhaltlicher Schärfe und mitreißender Atmosphäre einbüßt. In Erinnerung geblieben sind mir vor allem neue Perspektiven auf Globalisierung, Konsum und Ausbeutung. Das perfekte Buch für alle, die auf der Suche nach einem unterhaltsamen Buch sind, das eine Problematik der Gegenwart mit viel Humor und Erzählkunst aufzuarbeiten weiß.

Ronja Wunderlich (RESSORTLEITUNG FÜR SOCIAL MEDIA):
LEO UND DER FLUCH DER GORGONEN

Die Geschichte von Joe Todd-Stanton folgt Leo auf eine Heldenreise, die von den typischen griechischen Sagen abweicht, sich aber kindgerecht darauf bezieht. Die Illustrationen, auch von Todd-Stanton selbst gemalt, sind liebevoll stilisiert und detailreich, jede Seite ein eigenes Kunstwerk. Mit simpler Geschichte und verzaubernden Bildern ist dieses Buch eher ein Augenschmaus als gehobene Literatur, aber unwiderstehlich zum wiederholten Blättern. Es lädt dazu ein, sich in Details zu verlieren. In diesem Buch findet jeder noch so kleine Held seine kompromissbereite Seite, und auch für Angsthasen gibt es eine Auflösung, mit der man beruhigt schlafen gehen kann.

Vanessa Stöter (RESSORTLEITUNG FÜR KULTUR, KONZIL):
MUSS ICH DAS GELESEN HABEN?

Die Kabarettistin Teresa Reichl verbindet Begeisterung für Literatur mit Nahbarkeit und Fachwissen. Sie studierte selbst Lehramt und postete im Rahmen ihrer YouTube-Videoreihe *But Make it Classy* die in meinen Augen lustigsten Klassikerzusammenfassungen im deutschsprachigen Raum. Mit

Titeln wie „Das Butterbrot ist schuld!“ (Bahnwärther Thiel) und „Er hat third-wheeling erfunden“ (Die Leiden des jungen Werther) hat man einen Mordsspaß und erlebt zugleich ein Stück Literaturdiskurs ohne Sprachbarrieren und snobistisches Gatekeeping. Im gleichnamigen Sachbuch schärft sie ihre Schreibfeder auch hinsichtlich Themen wie Erinnerungskultur, Medienkompetenz und Diversität. Sie widmet sich dem Literaturkanon, ordnet ein, sortiert durch, reflektiert, gibt FunFacts und empfiehlt: stets feministisch, meist nerdy, gerne tipsy. So bietet sie einen Zugang zu Schiller, Goethe, Kafka und Co., der uns überdenken lässt, nach welchen Kriterien wir unsere nächste Lektüre wählen.



Helgas Geheimtipp: SPAZIERGANG MIT PUMA

Was passiert, wenn ein Mensch sich wirklich auf die Natur einlässt – ohne Kontrolle, ohne Schutz, nur mit Vertrauen? Kann eine Begegnung mit einem wilden Puma unsere Sicht auf Freiheit und Verbundenheit verändern? Laura Coleman erzählt ihre Geschichte und stellt damit Fragen, die uns alle betreffen: Wie viel trauen wir der Natur eigentlich noch zu – und wie viel uns selbst, wenn wir ihr begegnen? Ist Wildnis etwas, das wir fürchten müssen, oder etwas, das uns daran erinnert, wer wir sind?

„Ich habe mir noch nie vertraut. [...] Ich habe mich verwandelt, aber ich bin kein Schmetterling. Ich bin eine Dasselfliege. Eine schmutzige, prächtige, abscheuliche, vielschichtige Dasselfliege.“

Du hast den ultimativen Lesetipp und möchtest im nächsten Heft dabei sein? Dann melde dich bei uns! Für den nächsten Kultur@Home-Beitrag suchen wir die Bücherwürmer unserer Studierendenschaft. Schick uns eine Mail mit deinem Lieblingsbuch und 4 bis 6 Sätzen Input dazu an heuler.kultur@uni-rostock.de für die Kategorie Buchempfehlungen von Studis für Studis. Wir freuen uns auf deine Empfehlung!

IF YOU CUT OPEN MY CHEST

Andrew's voice was wrecked
"you'll find a garden of rot
where my heart should be."



■ William Nikolaj Berlin
// Illustration: Lara Kaminsky

Im Zentrum des Body-Horrors [...] steht die radikale [...] destruktive Veränderung des (fast immer menschlichen) Körpers – Metamorphosen, Verstümmelungen, Mutationen [...]

Body Horror ist kein neues Genre, auf dem Mark der unendlichen Medien, schon in Filmen wie „The Fly“ oder „The Brood“ steht die Veränderung des menschlichen Körpers im Mittelpunkt. Wo der Mensch nicht mehr er selbst wird, wird er auch nicht mehr als solch einer porträtiert. Ein beliebtes Genre was zu Schrecken und Unwohlsein führt – das unangenehme Gefühl im Magen, welches bis zu Übelkeit reichen kann, führt.

Doch wo dieses Genre manchen ein unangenehmes Gefühl gibt, ist es für andere eine Verbindung mit deren Seele.

Die ewige Veränderung des Körpers, der Horror oder ein Segen – dies, liebe Leser:innen, soll kein informativer Artikel werden über das queere Sein, das trans* sein oder was die Veränderung mit unserem Körper macht. Dies ist ein Artikel über meine Gedanken mit mir selbst, was Medien mir geben und was die Gesellschaft mir nimmt. Ein unangenehmes Thema, ein verletzliches Thema – meine Seele und mein Leben.

Body Horror und die Verbindung zu der Natur –

Don't Let The Forest In

C.G. Drews (they/them) veröffentlichte den Jugendroman „Don't Let The Forest

in“ 2024, welcher bahnbrechende Aufmerksamkeit bekam, was zur Übersetzung des Buches in 10 Sprachen führte, unter anderem auch Deutsch und Spanisch.

Der Roman handelt von Andrew und Thomas, einem Autor und einem Künstler, die die Monster ihrer Gedanken erst zum Leben erwachen lassen und sich dann mitsamt Umfeld retten müssen. Eine Geschichte der Entscheidung und eine tiefgründige Auseinandersetzung mit Andrews Identität.

Es ist nicht das Ziel, Werbung für dieses Werk zu machen, und (leider) muss ich den Aspekt des Autismus-Spektrums, den C.G. Drews in diesem Werk anspricht, rausschneiden, mein Ziel ist es dir, Leser:in näher zu bringen, warum die Veränderung des Körpers durch Menschenhand nicht unnatürlich ist und doch ein Teil der Seele.

Andrew durchläuft eine körperliche wie auch seelische Veränderung in diesem Werk, ein Geschichte, die ihn ändert, etwas, das er nur schwer verarbeiten kann. Etwas, was das er erst zum Ende des Werkes akzeptiert.

Im Verlaufe des Werks spürt er immer mehr, wie die Natur sich in seiner Seele verpflanzt, und wie er zunehmend mehr

von ihr eingenommen wird, eine Veränderung, die er schließlich am Ende akzeptiert.

„If you cut open my chest“—Andrew's voice was wrecked—“you'll find a garden of rot where my heart should be.“

Liebe Leser:innen, nein, Andrew wird nicht als trans* angesehen in diesem Buch, doch ist er ein Teil der LGBTQ+-Community. Warum ich dieses Werk dann so sehr mit meinem Sein als trans Mann verbinde?

Wer sind wir, wenn nicht unsere Seele? Wo mein Körper nur ein Teil dieser Welt ist, verzehrt sich meine Seele danach, mich darzustellen, wie ich mich fühle.

Der Body Horror zeigt das auf, was meine Seele fühlt, wie sich mein Körper verändert, eine Transformation durchläuft, die mich zu dem macht, was ich sein sollte. Es ist kein angenehmer Prozess, einzusehen, dass der Körper, in dem man steckt, nicht der ist, der er sein sollte. Es ist anstrengend, mehr als nur einmal wünschte ich mir, Seele und Körper seien mit sich im Reinen, aber genauso wie Andrew habe ich mich zu meinem Sein bekannt. Die Natur, meine Seele, mein natürliches Ich ist das, was ich verkörpern möchte, und deshalb war und ist es mir so wichtig, mich selbst zu ändern.

Leser:in, geschlechtsangleichende Operationen sind nur eine künstliche Maß-

nahme, um etwas Natürliches zu schaffen. Denn was sind wir als Menschheit nicht im Kerne, als etwas Natürliches.

Queer Reading und Head-Canon – eine Hommage an Frankenstein: Was hat Frankenstein's Monster mit der LGBTQ+-Community zu tun?

Queer-Reading hier, Head-Canon da, aber was soll das alles denn nur bedeuten.

Nein, ich will euch nicht hier einfach reinwerfen, und erwarten, dass ihr mit den Begriffen etwas anzufangen wisst, also ein kleiner Crash-Kurs:

Queer-Reading (nach Anna-Lena Kühn) ist nichts anderes als eine bestimmte Lesart, die man nutzen kann, um ein Werk aus einer bestimmten Perspektive zu lesen. Bei dieser Lesart versuchen wir, traditionelle Normen der Sexualität, des Geschlechts und der Identität in Frage zu stellen. Nein, wir versuchen hierbei nicht, die Sexualität oder das Geschlecht eines Charakters herauszufinden, sondern den heteronormativen Rahmen, der im typischen Fall einer Geschichte auferlegt wird, zu dekonstruieren.

Und Head-Canon? Dieser Begriff ist anzusehen als die persönliche Interpretation eines Charakters, die vielleicht nicht der Realität des Werkes entspricht, oder gar nicht erst in einem Werk genannt wird. Ein Charakter, der sein Gesicht nicht zeigt? Schnell werden Vorstellungen erschaffen und Schauspieler:innen ausgesucht, die diesen Charakter eines Buches verkörpern könnten. Ein Head-Canon ist nicht unüblich im Bereich der Literatur, vielleicht habt ihr euch auch schon einen Head-Canon erstellt, ohne dass es euch bewusst war. ;)

Einen Klassiker wie Frankenstein kennen die wenigstens Personen, egal ob den Film *Frankenstein* (2025) mit Oscar Issac und Jacob Elordie oder die Version aus den 30ern, welche uns das Gesicht des Monsters auf nicht wenige Shirts gedruckt hat. Aber wir, meine Lieben, reden hier nun von Mary Shelleys Werk aus dem Jahre 1818. Ich denke, es ist überflüssig, euch den Plot des Werkes mitzuteilen, egal ob Film, Buch oder auch wenn ihr gerade nur den Wikipedia-Eintrag überflogen habt, es sollte eigentlich klar sein, worum es in *Frankenstein* geht.

Wo sehe ich nun die queeren, und sogar trans*-Aspekte in dem Werk *Frankenstein*?

„In einer trüben Novembernacht erblickte ich den Erfolg meiner Mühen. [...] Wie soll ich meine Empfindungen beim An-

blick dieser Katastrophe beschreiben [...]“

„Ich hatte das ansprechende Äußere meiner Nachbarn immer bewundert, ihre Anmut, ihre Schönheit [...] aber wie entsetzt war ich jedes Mal, wenn ich mein Spiegelbild im klaren Wasser sah!“

Ich bin mir ziemlich sicher, liebe Leser:innen, dass diese Zitate recht eindeutig dafür sprechen, dass die Gestalt des Monsters von V. Frankenstein unansehnlich war – Frankenstein's Monster wird nicht als hübsch angesehen, nicht anmutig, wie es die Menschen selber beschrieb, und auch, wenn die Wahrheit schwer auf Papier zu bringen ist, auch ich habe mich, wie das Monster auch es tat, mit anderen verglichen, in meinem Fall waren es nur cis Männer (Männer, die vom rein biologischen von Geburt an mit primären männlichen Geschlechtsmerkmalen leben). „Männlich genug sein“, „Männlich aussehen“, mich „männlich verhalten“ all das flog mir jahrelang, vor allem in der Jugend, durch den Kopf. Und auch, wo ich jetzt so langsam Frieden mit mir finde, vor allem aber auch durch geschlechtsangleichende Maßnahmen, ist es noch immer ein Thema in meinem täglichen Sein.

Auch jetzt noch werde ich hin und wieder mit „Frau“ angesprochen, oder wird das „sie“ aus Versehen in meiner Familie genutzt. Ich zucke nicht mehr zusammen, ich werde nicht sauer und laut, aber jedes andere mal fühle ich mich wie das Monster Frankenstein's vor dem Wasser und schaudere, wenn ich meine Gestalt sehe. Trans* zu sein, ist in jeder Weise etwas Schönes, und ich würde, glaubt mir liebe Leser:innen, die positiven Dinge hervorheben, doch müssen wir der Realität ins Auge sehen, denn Geschlechtsdysphorie (der Leidensdruck, durch die Inkongruenz zwischen dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht [sex] und der eigenen Geschlechtsidentität [gender]) geht leider nicht so schnell vorbei, wie ich es mir gewünscht habe.

Warum ist das Monster im Queer-Reading eine Metapher für die Menschen, die sich als trans* identifizieren?

Frankenstein's Monster ist meine Seele an schlechten Tagen, die Geschichte des Monsters ist die Gesellschaft, vor der ich mich fürchte – abgestoßen zu werden für mein richtiges Ich.

Meine lieben Leser:innen, wir neigen uns dem Ende zu und ich möchte zum Schluss meiner Gedanken darauf hinweisen: Wir leben in einer Zeit, in der nach Gleichberechtigung geschrien wird, in der Menschen für Rechte auf die Straßen gehen, die eigentlich nicht hinterfragt werden sollten.

Wir leben in einer Welt, in der das Coming-Out entweder gefeiert oder verachtet wird.

Wir leben in einer Welt, die von Vereinigung und vom Hass bestimmt wird.

Es kommen immer mehr Filme, Serien und Bücher auf den Markt, die unsere Community repräsentieren und wo wir uns alle ein gutes Leben wünschen, wird das „Unangenehme“,

das „Schreckliche“ immer ein Teil der Menschheit sein. Etwas, das wir versuchen zu vermeiden, etwas, das lieber verdrängt wird als angenommen.

Die queere Community, in meinem Fall das Label als „trans*“, ist für mich ein Ort, eine Orientierung, mit der ich mit mir rein werden konnte, in der ich mich selber fand und anfangs, wohl zu fühlen. Ein Sein, das mich Mensch sein lässt.

Body Horror ist nicht nur ein Weg, um jemanden zu verschrecken, Body Horror ist eine emotionale Verbindung mit dem Menschlichen. Das Lieben von Menschen, welches unseren Körper verändert, die Veränderung des Menschen, die für Außenstehende vielleicht als unangenehm empfunden, oder vielleicht für den Menschen selber verachtend angesehen wird.

Body Horror ist und bleibt die Verbindung der Seele mit dem Körper. Eine Verbindung die vielleicht Schmerzen mit sich auf den Weg bringt. Steine, die im Weg liegen, ein Spiegelbild im Wasser oder die Natur, die sich in deinem Herzen einpflanzt und dich bezwingt – all das ist, meine geehrten Leser:innen der Weg zum „Ich“ sein. Es war und ist der Weg, wie ich „Ich“ wurde.

Und was wollen wir mehr, als wir selbst zu sein.





ENTWACHSENE LYRIK

Zwischen Battle Rap und Poetry Slam

■ Vanessa Stöter // Illustration: Luca Butt

Die Poeta laureatus dankt ab – oder?

Es gab Zeiten, in denen Dichter:innen verehrt und im Zuge ihrer Kunst mit Lorbeerkränzen gekrönt wurden. Doch ein Blick in die Regale zeitgenössischer Verlagshäuser zeigt: Die Vorstellung der Poeta laureatus, des gekrönten Dichters als gesellschaftlich hoch angesehenes Sprachrohr, scheint heute weit entfernt. Der Literaturmarkt verzeichnet seit Jahren ein sinkendes Interesse an Lyrikbänden, Gedichtsammlungen finden sich selten auf Bestsellerlisten. In der Germanistik hoch angesehen, stellt sich mit Blick auf das breite Lesepublikum die Frage: Hat die Dichtung als verehrte Kunstform abgedankt?

Poetry Slam – Coming of Age mit Bühne

Während klassische Gedichtbände häufig im privaten Raum verbleiben, finden zeitgenössische Dichter:innen neue Bühnen. Poetry Slam ist eine beliebte niederschwellige Form für moderne Schreibkunst, in Rostock meist durch Veranstaltungen von „Ab morgen wird's besser“. Felix Lobrecht, Teresa Reichl, Julia Engelmann und weitere Comedians, Autor:innen und Kabarettist:innen fassten in dieser Szene Fuß. Gleichzeitig stellt sich die Frage nach Zugang und Ausschluss. Wer bekommt Aufmerksamkeit? Welche Sprache gilt als „literarisch wertvoll“? Skeptiker:innen kritisieren repetitive Themenschwerpunkte und hinterfragen künstlerische Authentizität beim Fokus auf Zielgruppe und Bühnentauglichkeit. Ist Poetry Slam am Ende ein niederschwelliger Ort für Coming of Age Kunst, der gleichzeitig Gefahr läuft, klassische Tendenzen anzunehmen?

„Denn die Muse, die euch küsst, ist immer noch schwanger von mir.“ (Mikeš gegen Ssynic, Runde 3)

„Scheiße! Haben wir ein Battle oder was?“ Ein hochspannendes und zugleich stark stigmatisiertes Lyrikformat in Deutschland findet sich im Battle Rap. Besonders im Acapella prägte diese persönliche und mutige Kunstform die deutsche Lyrik- und Rap-Szene. Klassischer Rap gilt als musikalisches Genre, doch im Acapella-Format bleiben Beats, Hooks und Melodien fern. Stattdessen stehen

sich Rapper:innen gegenüber, die sich durch gesprochene Reime in meist drei Runden an die Wand nageln. Während Rapper wie Mikeš und Sisyphos eher auf Argumentation, Moral und Selbstreflexion setzen, arbeiten andere wie Yrambo und Davie Jones stärker mit Provokation und vulgärer Diffamierung.

Kunst verwandelt rohe Emotion in Bedeutung. Konkurrenz, Frust, Wut, Kritik und Aggression finden in Sprachgewalt ein Ventil. Statt körperlicher Kämpfe steht eine einvernehmliche kreative Auseinandersetzung im Mittelpunkt. Nicht immer bleibt diese frei von Kontroversen: Diskriminierung kann brutal präsent sein. Gleichzeitig zeigt die Community die Fähigkeit zur Diskussion, fast wie in einem literarischen Salon.

Gerade Jugendliche finden durch Battle Rap einen Zugang zu Dichtung. Die Kritik an Mutterwitzen, Beleidigungen, Sexismus und Gewaltfantasien bleibt berechtigt, gleichzeitig liegt der Kern der Veranstaltungen darin, sich durch komplexe Reimketten, metrische Präzision und rhetorische Stärke zu übertrumpfen. Vorstellungen von Moral clashen mit Egos unter Druck, direkt, face-to-face auf einer Bühne, meist vor der Kamera.

Mehr als „deine Mudda“

Anspruchsvolle Sprachkunst muss nicht elitär sein. Beleidigungen offenbaren nicht nur Aggression, sondern verhandeln Moral und Identität. Werbetexter wie Hiding John, Künstler mit Theaterhintergrund wie Sisyphos oder Influencer Beastboy alias Taddl finden auf dieser Bühne etwas, das die traditionelle Berufswelt kaum bietet. Gleichzeitig bleibt die Frage nach Zugang bestehen: Die Auseinandersetzung mit Privilegien ist dieser Kunstszenen ein Anliegen, das weitreichend thematisiert wird. Wolff etwa hinterfragte im Battle gegen Sisyphos die Natur von Reflektion als Fähigkeit an sich: „Wie man sich das vorstellt ist, ‚Ich reflektiere meine Privilegien. Jetzt geh ich Ungerechtes an.‘ Was tatsächlich passiert: ‚Ich reflektierte meine Privilegien und bin jetzt ein reflektierter Mann.‘“ Darüber hinaus bleibt die Frage um Hürden bestehen: Die Offenheit der Bühne

darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch Battle Rap Räume schafft, in denen Stimmen mehr Gehör finden als andere. Jede Kunstform öffnet Türen – und produziert zugleich neue Schwellen.

Klagelied an der Tür: ein modernes Paraklausithyron

Man könnte von einem modernen Paraklausithyron sprechen. Dieses antike Motiv der Klage ist schnell erklärt: Ein Mensch steht vor einer verschlossenen Tür und richtet die Worte an die Person dahinter. Es geht um Sehnsucht und Zurückweisung. Das Klagen an der Tür und das Bitten um Einlass – mit Lorbeerkranz in der Hand und dem Potenzial, Poeta laureatus zu sein – erinnert an ein modernes Klagelied dieses antiken Motivs. Ausdruck kann Türen öffnen – aber auch Grenzen markieren.

Was traditionell der Liebeslyrik vorbehalten war, findet nun Ausdruck in entwachsener Lyrik. Anne Carson schreibt, dass es in patriarchalen Kulturen eine Aufgabe gewesen sei, „den weiblichen Mund mit einer Tür zu versehen“.

Moderne Lyrik schafft Räume für Sichtbarkeit, bleibt aber nicht frei von Ausschlüssen gegenüber Menschen und Formaten. Poetry Slams zeigen jungen Künstler:innen, dass Bühnen freundlich sein können, dass es Menschen gibt, die dir zustimmend zuschnipsen und Beifall klatschen.

Viel zu oft streiten wir über die Daseinsberechtigung von Kunstformen, anstatt deren Möglichkeiten zu schätzen, beispielsweise in dem Moment, da man über Battle-Rap-Formate wie *Don't Let The Label Label You* die Nase rümpft.

Also, was wurde aus unserem Poeta laureatus? Er erhebt sich von den Buchseiten manchmal harrend vor der Tür. Doch er ist nicht weniger geschmückt mit Stilmitteln und Wortgewandtheit. Im Gegenteil: Mit dem Mikrofon in der Hand verschafft er sich Gehör. Lyrik ist der Gegner von Apathie. Ohne authentische Stimmen in der Lyrik wäre Literatur wie „der Friedhofsbesuch, bei dem du gar nichts fühlst.“ (Sisyphos gegen Hiding John, Runde 3)



Klippen/ Sterne

■ Mika Hampe // Illustration: Luca Butt

Ich will von Klippen springen
 und mich von Sternen stürzen
 Ich will fliegen
 Ich will frei sein
 Immer
 ohne Zeit
 ohne Vergangenheit
 weg von allem
 vor allem von mir
 doch meine Beine sind schwer
 da ist so viel, das mich fest und ab und am Boden hält
 was mir manchmal auch gefällt
 dass da was bleibt
 Zuverlässigkeit
 doch ich will von Sternen springen
 und mich von Klippen stürzen
 blind
 ohne zu denken
 den Schritt machen
 ohne Rücksicht auf Konsequenzen
 ohne Blick zurück, auf die, die da stehen
 mich springen sehen
 egal, wie viel sie mir schenkten
 aber ich weiß, dass das nicht geht
 da ist zu viel, was mich bindet
 zu viel von mir entstellt
 bin doch immer ich der, der mich hindert
 Illusion von Freiheit so schnell verblasst
 immer müde von letzter Nacht
 Neonlicht statt Sterne
 Nähe statt Ferne
 Fernweh meiner Seele
 wie ich mir fehle
 Ich will von Sternen springen
 und mich von Klippen stürzen
 und werde es immer wollen



Rostock

■ Valentina Kettner // Illustration: Luca Butt

Rostock,
 Das sind von Anmut strotzende Schwäne
 Und alte, rostige Halbinselkräne
 Die einzig Getauften sind hier Boote und Yachten
 Die schon bald altes Fernweh an neue Orte verfrachten

Rostock,
 Das sind am Boden schimmernde Glasflaschenscherben
 Sie spiegeln zärtliche Herzen
 Die sich selbst unter steinharten Fassaden verbergen

Rostock,
 Das ist Straßenmusik
 Die von der Warnow aus spielt
 Im Hintergrund: ein philosophisches Gespräch
 Das vom sechsten Bardo erzählt

Rostock,
 Das sind, während alte verfliegen,
 Neu gefundene Lieben
 Und (noch) angenehme Mieten

Rostock,
 Das ist eine Gruppe dösender Möwen
 Getragen vom Wind
 Die ein in seinen Träumen versunkenes Kind umringt
 Und ihm im perfekt konditionierten Sturzflug die Waffeln abnimmt

Rostock,
 Das sind ehrliche Menschen, die es zu lieben lohnt
 Und eine Universität, die im Kern des Stadttinnern thront
 Darin? Idealisten!
 Mit zweifach verlängerten Prüfungsfristen
 Die unbescheiden neidend Karteileichen umschleichen
 Welche auf Exmatrikulierte hinweisen
 Die erfolgreich das Studium schmissen
 Oder stolz vom gemeisterten Abschluss berichten

Rostock,
 Das sind entfernte Bekannte
 Und frei gewählte Verwandte
 In einer imperfekt liebenswerten Stadt
 Und damit doch eigentlich – fast
 Wie jede andere





BOOKPRINT

Wenn in vier Tagen aus ersten Ideen, Gesprächen und Rohfassungen ein gemeinsamer Beitrag entsteht, ist das ein Bookprint: eine Schreibwerkstatt unter Zeitdruck. Im Projekt „Studierendenperspektiven auf KI“ wurde dieses Format genutzt, um sichtbar zu machen, wie Studierende generative KI im Studium erleben. Die Teilnehmenden entwickelten eigene Fragen, bearbeiteten selbstgewählte Themen und schrieben über ihre Erfahrungen, Beobachtungen und Unsicherheiten im Umgang mit KI. In diesem Abschnitt des heulers werden Beiträge aus dem Bookprint vorgestellt. So entsteht kein Text über Studierende, sondern ein Raum für studentische Stimmen. Der Bookprint zeigt, wie KI-Kompetenz praktisch werden kann: durch das Nachdenken und Schreiben über KI, durch Austausch, Reflexion und gemeinsame redaktionelle Arbeit mit Blick auf eine Veröffentlichung.



Kai Löser // Karikatur: Luca Butt

PAPAGEI, PRAKTIKANT, PLATTFORM

Drei Bilder für KI im Studium ■ Kai Löser

Verwendete Tools: ChatGPT 5.4 mit Heuler-KI-Buddy; Gemma 3

Künstliche Intelligenz ist im Studium längst angekommen. Sie hilft beim Recherchieren, Sortieren, Übersetzen, Zusammenfassen oder beim ersten Entwurf, wenn die Seite noch leer ist. Gleichzeitig bleibt oft unklar, was da eigentlich passiert: Denkt die KI mit? Schreibt sie für mich? Darf ich das nutzen? Und warum fühlt sich ein KI-Text manchmal gleichzeitig beeindruckend und seltsam hohl an?

Um solche Fragen greifbarer zu machen, helfen Metaphern. Drei Bilder sind besonders nützlich: der Papagei, der Praktikant und die Plattformmacht. In der internationalen Debatte stehen dahinter drei einflussreiche Formulierungen: Emily Bender spricht von „Stochastic Parrots“, Kevin Kelly von „Universal Personal Interns“ und Meredith Whittaker von „Products of the Surveillance Business Model“.

Technik. Das erste Bild ist der stochastische Papagei. Sprachmodelle erzeugen Text, indem sie Muster in riesigen Datenmengen auswerten. Sie berechnen, welche Wörter und Formulierungen mit hoher Wahrscheinlichkeit zusammenpassen. Aber ein gut klingender Satz ist noch kein Beweis dafür, dass ein System etwas verstanden hat. Ein Sprachmodell kann souverän formulieren und trotzdem falsch liegen. Es kann Quellen erfinden, Vorurteile wiederholen oder eine These so glatt präsentieren, dass man den Fehler erst spät bemerkt. Der Papagei erinnert daran: Sprache kann Verständnis vortäuschen. Für das Studium heißt das schlicht, aber folgenreich: KI-Ergebnisse müssen geprüft werden.

Anwendung. Das zweite Bild ist der persönliche Universalpraktikant. Es beschreibt recht gut, wie viele Studierende KI tatsächlich nutzen. Man bittet sie um Gliederungen, Formulierungsvorschläge oder Zusammenfassungen. Sie hilft beim Einstieg und macht Gedankengänge nachvollziehbar.

Doch auch dieses Bild hat eine Pointe: Praktikant:innen arbeiten nicht ohne Anleitung. Wer nur „Mach mal“ sagt, bekommt selten ein gutes Ergebnis. Gute KI-Nutzung verlangt, dass man die Aufgabe versteht, Kriterien setzen kann und das Ergebnis bewertet. Plötzlich wird also nicht weniger Kompetenz gebraucht, sondern eine andere.

Gerade beim Schreiben wird das spannend. Wenn KI eine Struktur vorschlägt, ich Sätze übernehme, andere streiche und am Ende alles überarbeite: Was ist dann mein Anteil? Wo beginnt Unterstützung, wo Auslagerung? Diese Fragen lassen sich nicht allein mit Verboten klären. Sie gehören in die Lehre, in Schreibprozesse und in offene Gespräche darüber, wie Studierende heute tatsächlich arbeiten.

Gesellschaft. Das dritte Bild weitet den Blick: weg von der einzelnen Eingabe, hin zu den Strukturen, in denen KI-Systeme entstehen und genutzt werden. Meredith Whittaker beschreibt sie als Produkte eines Überwachungsgeschäftsmodells. Damit rückt sie die Bedingungen in den Vordergrund: Daten, Plattformen, Rechenleistung, Energie, Eigentum und Macht. Sprachmodelle sind nicht einfach neutrale Helfer aus dem Internet. Sie sind Teil einer digitalen Ökonomie, die von wenigen großen Unternehmen geprägt wird.

Das betrifft konkret Hochschulen. Welche KI-Systeme werden überhaupt bereitgestellt? Welche Lebenswelten und Perspektiven sind stark vertreten, welche fehlen? Was passiert mit Eingaben, die Studierende in kommerzielle Systeme schreiben? Und welche Vorstellungen von Wissen, Sprache und Normalität stecken in den Antworten?

Hier wird KI-Kompetenz politisch. Es geht nicht nur darum, bessere Prompts zu schreiben. Es geht auch um Datenschutz, Bias, Urheberrecht, Machtkonzentration und Zugänglichkeit. Gerade an Hochschulen ist das wichtig, weil hier Wissen produziert, geprüft und weitergegeben wird. Wir müssen auch fragen, wer von KI profitiert und wer durch sie benachteiligt werden könnte.

Verantwortung. Zusammen eröffnen die drei Metaphern einen brauchbaren Zugang zu KI im Studium. Der Papagei erklärt, warum KI-Texte plausibel wirken können, ohne zuverlässig zu sein. Der Praktikant zeigt, warum gute Ergebnisse Anleitung und Verantwortung brauchen. Der Blick auf Plattformmacht zeigt, dass KI immer auch mit Datenökonomie, Ungleichheit und gesellschaftlichen Interessen verbunden ist.

Für Studierende ergibt sich daraus keine einfache Regel wie „KI benutzen“ oder „KI vermeiden“. Sinnvoller ist ein reflektierter Umgang: ausprobieren, vergleichen, prüfen, überarbeiten. KI kann beim Lernen und Schreiben helfen, aber sie ersetzt

nicht die eigene Position. Im Gegenteil: Je mehr Text ein System erzeugen kann, desto wichtiger wird die Frage, was man selbst sagen will.

Vielleicht beginnt KI-Kompetenz genau dort: nicht beim perfekten Prompt, sondern beim Nachdenken über das, was danach kommt. Was mache ich mit der Antwort? Was übernehme ich, was verwerfe ich, was formuliere ich neu? KI verändert das Schreiben. Aber sie nimmt uns nicht ab, Verantwortung für Texte, Argumente und Entscheidungen zu übernehmen.

Mein KI-Erlebnis

Während der Booksprint-Woche habe ich kleinere lokale Sprachmodelle getestet (SLMs) wie Alphabets Gemma 3 – eine abgespeckte Version von Gemini. Besonders hängen geblieben ist mir die Frage: „Werden wir unsere Praktikanten zu kompetenten Mitarbeitern ausbilden, oder werden wir sie lediglich als Werkzeuge für unsere eigenen Bedürfnisse einsetzen?“ Ich neige nicht dazu, KI in solcher Weise wie Menschen zu behandeln; umso aufschlussreicher war es, dass ein lokales Sprachmodell genau diese Redeweise nahelegte.

Einen ähnlichen Denkanreiz bot eine beiläufige Formulierung des Modells: „Der Papagei imitiert, indem er Wahrscheinlichkeiten nutzt, aber er denkt nicht wirklich.“ Gerade dieser Satz ist irritierend, weil hier dem Papagei zugeschrieben wird, was doch viel eher auf Sprachmodelle zutrifft. Erst über diese Verschiebung wurde mir deutlich, wie unfair die verbreitete Papageien-Metapher gegenüber dem Tier ist. Denn Papageien können weit mehr, als bloß sinnlos nachzuplappern.

An beiden Beispielen wurde für mich deutlich, was die Arbeit mit Sprachmodellen interessant macht: Sie liefern nicht einfach fertige Antworten, sondern manchmal Formulierungen, an denen man hängen bleibt, die man weiterdenkt oder denen man widerspricht. Diese Stärke zeigt sich vor allem dort, wo es um Sprache, Perspektiven und mögliche Anknüpfungspunkte geht. Bei konkreten Faktenfragen treten dagegen schnell die Schwächen kleinerer Modelle hervor.

Da ich nun neben Gemma auch lokale Varianten von DeepSeek-R1 und Phi-4 installiert habe, möchte ich solche Modelle künftig gezielt einsetzen. Für gewisse Aufgaben sind sie erstaunlich brauchbar – gerade, weil sie Formulierungen mit hoher Plausibilität fortsetzen.

TOTE KUNST ODER KREATIV-ASSISTENZ?

Eine Verortung von KI zwischen Medienvielfalt, Ethik und Boykott

■ Vanessa Stöter // Illustration: Luca Butt // genutzte KI: phai-3 im Probeinterview, ansonsten ausschließlich frei verfasst

Es ist eine Stunde vor Ladenöffnung, noch schweigt die Rolltreppe. Auf der Ladenfläche des Geschäfts wuseln bisher nur die Buchhändler:innen. Die Leiterin des Kinderbuchbereiches packt Ware aus grauen Wannen, routiniert arbeitende Hände sortieren Bilder-, Papp- und Soundbücher nach Altersklassen. Auf dem Bücherwagen stapeln sich zentral gelieferte Titel sowie selbst anbestellte Exemplare. Aktionstische werden aufgefüllt und Bestsellerlisten aufgestockt. Dann ein Innehalten: Unter den gelieferten Werken fällt eine Neuerscheinung ins Auge. Das Verlagslogo ist bekannt, steht es doch für einen Publikumsverlag, der regelmäßig Verkaufsschlager verbucht. Das Cover: irritierend weiche Farbverläufe, verschobene Proportionen, übergroße Hände und leicht schiefstehenden Augen. Die Buchhändlerin öffnet den Rechner. Sie recherchiert jene Website, auf die im Impressum unter dem Reiter Umschlaggestaltung verwiesen wird. Die Angaben dort lassen vermuten: Hier war KI am Werk.

Der Wolf im Schafspelz wurde entlarvt. Aber wie viele Wölfe verstecken

sich unerkannt in der Herde? Und wie lange dauert es, bis KI-Kunst nicht mehr von menschlicher Illustrationskunst zu unterscheiden ist? Die Buchhändlerin fragt sich: Wird sie Bücher wie diese guten Gewissens in Beratungsgesprächen empfehlen? Wird sie einen Disclaimer setzen, wenn Kund:innen nach dem Titel fragen? Was die Buchhändlerin in der Literatur beobachtet, hat längst Einzug gefunden in weiten Teilen der Kreativbranche. Konzert- und Basarplakate mit Bildern von ChatGPT, Songs von KI-Künstler:innen, menschlich anmutende Avatare wie Sienna Rose. There are new kids in town: Motivierte Newcomer, im Schlepptau Werkzeuge, die malende Pinsel und tippende Finger in Effizienz und Tempo abhängen. Daneben stehen wir Menschen – im Einzelhandel, Redaktionen, Eventmanagement, Schule und Universität – Privat und beruflich betroffen. Kunstschaffende, Pädagog:innen und Bildungsträger kratzen sich am Hinterkopf. Welche Veränderung verbirgt sich hinter dieser medialen Umgestaltung?

Wir setzen uns mit KI an einen Tisch, in diesem speziellen Artikel mit dem lokalen Sprachmodell Phi-3.

Musen der Gegenwart oder billige Arbeitskraft?

Schöpfung, Authentizität und Selbstausdruck – Kunst liegt etwas zutiefst Menschliches zugrunde, etwas Schützenswertes. Schon im antiken Griechenland glaubte man, es gäbe Schutzgötterinnen der schönen Praktiken. Oftmals spricht man davon, ein:e Künstler:in sei „von der Muse geküsst.“ Während die Schutzpatroninnen damals Namen wie Thalia,

Klio und Euterpe trugen, reihen sich nun neue Damen in diese Tradition. Von der Muse zur KI: Im Chat listet mir Phi-3 munter Möglichkeiten zur inspirierenden Beihilfe auf und bezeichnet sich selbst als Kunst-Assistenz.

In Foren des Indie-Publishings gibt es neben Kritik gegenüber Verlagen für KI-Nutzung auch solche Stimmen, die sich für derartige Assistenzdienste aussprechen. Freischaffende Autor:innen, die im Selfpublishing ihre Werke vertreiben und nebenher Familienleben und Vollzeitjob stemmen, profitieren von der Entschlackung zeitintensiver Aufgaben, die ein Kleingewerbe mit sich bringt. Phi-3 bietet an, Content für Website und/oder Social Media zu erstellen. Das Sprachmodell coacht Überarbeitungsprozesse, prüft Texte auf Rechtschreibung einerseits und Logiklücken andererseits. Wo zuvor Lektorat, Satz und Korrektorat bezahlt werden wollte, kann nun im Budget gespart werden. Praktisch! Oder?

Me and my girls – Chatty, Phi-3 und ich

Laut einer Umfrage des Brand Science Institute sind Zeitungsleser:innen weniger gewillt, Zahlungsbereitschaft zu zeigen, wenn es um Publikationen mit KI-Assistenz geht. Generell herrscht eine Abwehrhaltung von Konsument:innen gegenüber Abkürzungen im Schaffensprozess schöngeistiger Werke. Dennoch wird auf jene Abkürzungen vermehrt zurückgegriffen. Das für mich Repetitive, Unliebsame ist für andere die Existenzgrundlage. Autor:innen sind davon betroffen wie auch Lektor:innen, Content-Creator:innen und Illustrator:innen, die mit wachsender Erstarkung von KI-Inhalten weniger Aufträge verbuchen. Wobei ein besonderes Augenmerk auf jene Kunst gerichtet werden sollte, die keinen Scheinwerfer auf sich zieht. In einer Buch-



handlung mag man sich mit der Person beschäftigen, die hinter der Umschlagsgestaltung steckt, doch verdienen freischaffende Künstler:innen ihr Geld in erster Linie mit Aufträgen wie dem Storyboarding im Bereich, der kaum bühnenfähig ist. Solidarität aus der Gesellschaftsmittelpunkt für menschliche Arbeit trifft auf Herausforderungen: Fehlende Sichtbarkeit mündet schnell in blinden Flecken. KI-Cover versus KI-Storyboard: Schnell wird deutlich, welcher Bereich unterm Radar läuft.

Bei aller Kritik greift trotz dessen das Argument: Ein erfolgreicher Publikumsverlag hat ganz andere Möglichkeiten, um Werke zu vertreiben und so die Monopolstellung im Handel zu behalten. Ist es da nicht legitim, den mental load von Selbstständigen zu minimieren? Wer drei Stunden Content für Website, Social Media und Co. bastelt, hat am Ende des Tages wenig Kapazität, um tatsächlich am Manuskript zu schreiben. Und Ersparnisse im Budget können neu ausgelagert werden. Beispielsweise, um in eine vegan druckende Produktion zu investieren. Herkömmliche Hersteller setzen oft auf Knochenleim zum Kleben oder Schellack zum Veredeln. Wer den veganen Weg gehen möchte, muss mehr zahlen. Was wiegt schwerer? Kontroversen um Nachhaltigkeit, Doppelmoral und Wertekonflikte sind längst keine Seltenheit.

Aura-Farming – Wer macht mich nach?

Sieht beseelte Kunst im Vergleich zu speziell zugeschnittenen Prompts alt aus? Lehrer Kapitalismus stellt der Klasse eine neue Schülerin vor: „Hallo, ich bin ein Sprachmodell, ich hoffe, wir kommen gut miteinander aus. Wenn ihr möchtet, kann ich euch auch einen Steckbrief erstellen. An meiner alten Schule war ich Klassenbeste.“

Nicht nur Künstler:innen kämpfen um Aufträge. Auch im Journalismus bangt man um Sichtbarkeit. Wer zu einem Thema recherchiert, durchforstet in der Regel nicht länger Bibliografien. Man lässt sich die gesuchte Information lieber direkt vor die Haustür liefern: Die Frage eingetippt bei Google, spuckt die Suchmaschine generierte Antworten aus, deren Quellenangabe sich via Copy Paste übertragen lassen. Wir konsumieren Wissen wie Lieferessen, mundgerecht portioniert und hübsch angerichtet. Wer macht sich da noch die Mühe, einen ganzen Artikel zu lesen?

Doch auch auf Seite der Journalist:innen verführen Abkürzungen – wir erinnern uns an die Phi-3-Kreativ-Assistenz.

Vertreter:innen seriöser Medien berufen sich im Zuge des Auslotens dieses Angebotes auf die Paris-Charta zu KI und Journalismus. In der Präambel ist u.a. folgendes festgeschrieben:

„Die soziale Rolle der Medien – als vertrauenswürdige Vermittler für die Gesellschaft und den Einzelnen – ist ein Eckpfeiler der Demokratie (...). KI-Systeme können Medienunternehmen bei der Erfüllung dieser Aufgabe erheblich unterstützen, allerdings nur, wenn sie transparent, fair und verantwortungsbewusst in einem redaktionellen Umfeld eingesetzt werden, das die journalistische Ethik strikt aufrechterhält.“



ChatGPT mag verhältnismäßig zuverlässig, schnell und günstig Inhalte bereitstellen, doch bleibt der Authentizitätsanspruch. Walter Benjamin erklärt in seinem Werk *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*: „Was im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerks verkümmert, das ist seine Aura.“ Moderne technische Möglichkeiten der Reproduktion führen zur Massenhaftigkeit von Kunstwerken. Ähnlich wie AI-Slop. Ein seriöser Journalist erkennt somit Vorteile im durch KI unterstützten Datenjournalismus an, entscheidet sich im Qualitätsjournalismus allerdings vorwiegend für Textproduktion aus eigener Hand sowie Faktenchecks. Doch das Problem bleibt bestehen: Liebes Sprachmodell, du machst mir meinen Job streitig. In einer marktwirtschaftlich geprägten Welt kann ich meine Brötchen nicht mit Aura bezahlen.

Wie wir mit der Umgestaltung unserer Medienlandschaft umgehen sollten

KI braucht Regelungen, sonst werden strukturelle Probleme vertieft und Menschen treten gegen Maschinen an, die sich nicht einmal als solche offenbaren müssen. Sichtbarkeit und Reichweite werden zur Währung in einem bröckeligen Wettbewerb, der ohnehin genügend Barrieren baut. Avatar Sienna Rose beispielsweise wird als Schwarze Frau dargestellt und verdrängt tatsächlich Schwarze Personen aus der Musikbranche. Selbiges gilt für Klone von Schauspielenden und Synchronstimmen, immer öfter wird zum Boykott von KI in der Kreativbranche aufgerufen. Dabei sind „Funktionsveränderungen der Kunst“ (nach Walter Benjamin, 1963) seit jeher dynamisch

durch die Wechselwirkung von Tradition zu Innovation betroffen. Modernisierung ersetzt nachweislich seit jeher Berufe: Vom Metteur in der Redaktion einer Tageszeitung bis hin zum Portraitmaler seit Entwicklung der Fotografie. Berufe verschwinden selten vollkommen, doch herrscht ein Wandel in Sachen Häufigkeit und Wertschätzung. Seit KI wird fehlende Einvernehmlichkeit als wichtiger Faktor diskutiert.

Unsere Medienlandschaft verändert sich. Wir können uns dem nicht entziehen. Aus diesem Grund braucht es ein Weiterdenken von Ethik und Kunst. Bildungseinrichtungen sind in der Pflicht, dort mit einer Vorbildstellung voranzuschreiten. Volkstümlich wird, was wir lernen und lehren. Volkstümlich wird somit auch unsere gelebte Wertschätzung von menschlicher Kunst in Film, Text und Bild. Das prägt maßgeblich unser Konsum- und Produktionsverhalten. Es braucht menschliche Faktenchecks im Zeitalter von Datenmacht und Fake News. Es braucht Medienkompetenz, die mit der Innovation Schritt hält, aber ökologische Faktoren und moralische Entscheidungen berücksichtigt. Wir sollten nicht verzagen und müssen in diesem Wirrwarr auf Austausch setzen und zeigen, dass menschliche Kunst Wert hat.

Für unsere Buchhändlerin im Fallbeispiel bedeutet das einen neuen Reflexionsprozess. Als Instanz im Einzelhandel und Expertin für Literatur sieht sie sich in der Verantwortung zu hinterfragen, wie und ob sie Geschichten mit KI-Covern oder Bilderbücher aus maschineller Feder bewerben möchte. Dort zeigt sich ihr Einflussbereich. Wo ist deiner?



KI AM ARBEITSPLATZ: GAMECHANGER ODER GEFAHR?

■ Emilia Carlsson // Illustration: Luca Butt // genutzte Ki: Chat gpt +

„Ich fühle mich sehr schlecht mit dieser Entscheidung, es bereitet mir Zukunftsängste und meine Gedanken kreisen nur noch darum“.

Dieses Zitat von Daniel Mucha, welcher Mitglied im Betriebsrat und Mitarbeiter im Ikea-Callcenter-Standort Rostock ist, wirft im ersten Moment viele Fragen auf. Am Mittwoch dem 25. Februar 2026 brach für 279 Mitarbeiter:innen des Ikea Customer Support Centers in Rostock eine Welt zusammen. Es wurde in den Verhandlungen, zwischen dem Betriebsrat und der Ikea Geschäftsführung, die Schließung ihres Arbeitsplatzes Ende August 2026 bekanntgegeben. Dies lässt viele Mitarbeiter:innen, wie auch Daniel Mucha, der seit 16 Jahren angestellt ist, hilflos zurück. Viele von ihnen arbeiten dort schon lange Zeit und gingen nicht davon aus, sich einen neuen Job suchen zu müssen. Dort sind unter anderem mehrere Auszubildene und auch Menschen mit Behinderungen, beschäftigt, welches für die die Schließung noch einige Probleme mehr mit sich bringt.

Aber wieso wird der Standort überhaupt geschlossen? Die von der Ikea Unternehmensleitung genannten Gründe sind „langfristige strukturelle Erwägungen“ (NDR, Ikea schließt Callcenter in Rostock: Verhandlungen über Sozialplan), das Auslaufen des Mitvertrages, wie auch die Notwendigkeit umfangreicher Investitionen zur Modernisierung. Dieses deutet auf die Nutzung von künstlicher Intelligenz, anstelle von Menschen hin. Das Unternehmen ließ jedoch offen, inwiefern Technologien und Künstliche Intelligenz zur Entscheidung beigetragen haben. Allerdings weist Ikea ebenso darauf hin, dass sich die Erwartungen der Kund:innen, genauso wie ihr digitales Nutzungsverhalten, gewandelt haben. Deswegen wird es persönliche Beratung nur noch dort geben, wo es am meisten „Mehrwert“ bringt. Leider ist das kein Einzelfall, sondern die häufige Realität für viele Angestellte.

Der Einsatz von künstlicher Intelligenz bringt Risiken mit sich. Durch die Automatisierung kann ein großer Arbeitsplatzmangel entstehen, da vor allem Routine-tätigkeiten, wie beispielsweise die Arbeit

im Ikea Customer Support Center, wegfallen könnten. Eine aktuelle Studie der wissenschaftlichen Dienste des deutschen Bundestags, vom 07.11.2025, zeigt, dass in bestimmten Berufsgruppen daher auch Arbeitsplatzverluste entstehen können. Zudem besteht die Gefahr einer Polarisierung des Arbeitsmarktes, was dazu führt, dass insbesondere die mittlere Qualifikationsgruppe in eine schwierige Lage gerät. Somit wächst die soziale Ungleichheit zwischen Menschen mit unterschiedlichen Qualifikationen weiter. Darüber hinaus kann sich die Einkommensverteilung verschieben, indem Gewinne stärker dem Kapital als der Arbeit zu Gute kommen.

Die Rostocker Oberbürgermeisterin Eva-Maria Kröger (Linke), ist von der Nachricht, dass das Ikea Customer Support Center in Rostock schließen soll, ebenso schockiert. Sie stellt sich die Frage, aus welchem Grund die Geschäftsführung sich nicht bei der Stadt gemeldet habe, um möglicherweise einen Plan zu entwickeln mit dem alle zufrieden sind oder um Hilfe bei der Findung eines neuen Standortes zu bekommen. Unterstützung hätte es von der Stadt Rostock immer gegeben. Somit wären vermutlich eine Umstrukturierung sowie Hilfestellungen zur Gewöhnung möglich gewesen, beispielsweise durch Weiterbildungen oder Einführungskurse zur Nutzung und zum Umgang mit künstlicher Intelligenz. Folglich ist die Arbeit ein Zusammenspiel mit Ki und keine Mensch vs. Maschinen Position. Das Problem „Wie gehe ich mit der KI eigentlich um?“ betrifft den Großteil der Menschen, es schweißt uns zusammen. Viele Menschen teilen somit das gleiche Leid, jedoch muss man sich mit der Zeit Schritt für Schritt mit dem Gedanken der Zusammenarbeit mit künstlicher Intelligenz anfreunden. Es gibt natürlich nicht nur negative Seiten, sondern künstliche Intelligenz kann wirklich hilfreich sein.

Wie wird aus der Gefahr ein Gamechanger?

Andererseits kann künstliche Intelligenz die Produktivität deutlich steigern, da Arbeitsprozesse schneller und effizienter ablaufen. Gleichzeitig ermöglicht künstliche Intelligenz es den Beschäftigten, sich stär-

ker auf kreative und komplexe Aufgaben zu konzentrieren, während die Routinearbeiten automatisiert werden. Somit wirkt Ki häufig nicht ersetzend, sondern ergänzend, also eine Zusammenarbeit zwischen Mensch und Maschine. Außerdem kann künstliche Intelligenz weniger erfahrene Mitarbeiter:innen unterstützen, indem sie ihnen hilft ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln und schneller dazuzulernen. Ein ebenso bedeutender Einfluss ist, dass die Arbeitsbedingungen verbessert werden können, somit monotone Tätigkeiten und körperliche Belastungen reduziert werden. Künstliche Intelligenz wird den Arbeitsmarkt künftig stark verändern. Hierbei ist es sehr wichtig, diesen Wandel aktiv mitzugestalten. Man sollte lernen mit der Ki sinnvoll umzugehen und in die Arbeit mit einzubeziehen, anstatt gegen sie zu arbeiten. Das führt dazu, dass die Menschen zugleich entlastet, wie auch unterstützt werden. Dafür braucht es aber nicht nur ein technisches Verständnis und die Kompetenz mit der künstlichen Intelligenz umzugehen, sondern auch Achtsamkeit und Engagement. Sobald Probleme auftreten, man Angst hat ersetzt zu werden oder einfach Schwierigkeiten mit der Nutzung hat, sollte man sich um eine Lösung bemühen. Hierfür kann man sich über sein Arbeitsrecht informieren, sich an Gewerkschaften oder den Betriebsrat wenden oder auch mediale Initiative ergreifen. Zugleich kann man sich mit der Bürgermeisterin, Eva-Maria Kröger, in Verbindung setzen, politische Teilhabe verstärken oder auch einfach Sichtbarkeit schaffen. Die Zukunft der Arbeitswelt entscheidet sich also nicht allein durch künstliche Intelligenz, sondern auch dadurch, wie wir als Gesellschaft damit umgehen.

Quellen:

<https://www.bundestag.de/resource/blob/1136522/WD-5-066-25.pdf>

www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/ikea-schliesst-callcenter-in-rostock-verhandlungen-ueber-sozialplan,ikea-188.html

www.nordkurier.de/regional/rostock/trauer-und-enttaeuschung-im-ikea-callcenter-noch-nie-so-viele-kollegen-weinen-gesehen-4439055



KANN KI WIRKLICH ALLEN HELFEN?

■ Joanna Fackendahl // KI-Nutzung: ChatGPT (5.3) als Formulierungshilfe und Beispielnennung; Seeing AI als Test

Du bist auf einer Website unterwegs und kannst deine Hände nicht wie gewohnt nutzen, vielleicht aufgrund einer Verletzung oder einer motorischen Einschränkung. Statt der Maus navigierst du mit der Tastatur. Du drückst die Tab-Taste, springst von Element zu Element, doch plötzlich bleibst du hängen. Die Navigation ist unlogisch, einige Bereiche lassen sich nicht erreichen, wichtige Buttons reagieren nicht. Du weißt, dass die gesuchte Information da ist, aber du kommst einfach nicht dorthin. Es ist, als würdest du vor einer Glastür stehen, die eigentlich offen sein sollte, aber es gibt keinen Griff. Du siehst, was dahinter ist, du weißt, dass du hinein könntest, aber du hast keine Möglichkeit, die Tür zu öffnen.

Digitale Barrierefreiheit bedeutet, dass Webseiten, Apps und digitale Inhalte so gestaltet sind, dass sie von allen Menschen genutzt werden können, auch von Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen beim Sehen, Hören, in der Motorik oder im kognitiven Bereich. Ziel ist es, dass sich alle Menschen selbstständig und ohne fremde Hilfe im Internet bewegen können.

Die digitalen Barrieren abzubauen ist wichtig, da viele Bereiche des Alltags heute digital stattfinden. Bewerbungen werden online geschrieben, Fahrkarten im Internet gekauft, Behördenformulare digital ausgefüllt oder Kontakte über Social Media gepflegt. Wenn Websites oder Apps nicht barrierefrei sind, werden Menschen von Informationen, Dienstleistungen und der Gesellschaft ausgeschlossen.

Die digitale Barrierefreiheit hilft außerdem allen Menschen, egal ob älteren Menschen, Personen mit wenig Technik-Erfahrung, mit geringen Deutschkenntnissen oder Menschen in lauten stressigen Umgebungen, alle profitieren von klaren Strukturen, einfachen Texten und Untertiteln. Barrierefreiheit verbessert daher die Nutzbarkeit digitaler Angebote für alle.

Und wie kommt da KI ins Spiel? KI ist eine Chance für Inklusion. Durch verschiedene Tools und Anwendungen können sich Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen zunehmend selbstständig helfen und ihren Alltag eigenständig be-

wältigen. Damit kann sie Barrieren abbauen, die Menschen zuvor vom Zugang zu Informationen, Bildung oder Kommunikation ausgeschlossen haben. KI wird so zu einem Werkzeug, das Inklusion im digitalen Alltag konkret unterstützen kann. Doch wie kann das aussehen?

Es gibt bereits viele konkrete Nutzungsmöglichkeiten von Künstlicher Intelligenz, ein wichtiger Bereich ist die **automatische Erstellung von Untertiteln** und Übersetzungen. Programme wie *YouTube Automatic Captions* erstellen automatisch Untertitel für Videos. Dadurch können gehörlose oder schwerhörige Menschen Videos besser verstehen und an digitalen Inhalten teilhaben. Auch Live-Übersetzungen sind möglich, zum Beispiel mit *Microsoft Translator*, das gesprochene Sprache in andere Sprachen übersetzen und Untertitel anzeigen kann. Diese Funktionen sind besonders im Bildungsbereich und in internationalen Kontexten hilfreich.

Auch die **Vereinfachung von Sprache** ist ein weiterer Bereich. KI kann Texte zusammenfassen, erklären oder in einfache Sprache umformulieren. Programme wie *ChatGPT* oder *QuillBot* können komplexe Texte verständlicher machen. Das hilft zum Beispiel Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Menschen, die Deutsch als Zweitsprache lernen. So kann KI helfen, Informationen zugänglicher zu machen und Bildung barriereärmer zu gestalten.

Dann gibt es auch sogenannte **Text-to-Speech-Programme**, also Programme, die Texte vorlesen können. Tools wie *NaturalReader* lesen PDFs, Websites oder Dokumente vor. Screenreader wie *VoiceOver* auf Apple-Geräten oder *NVDA* für Windows ermöglichen es blinden Menschen, Computer und Smartphones zu bedienen, indem Texte, Menüs und Webseiten vorgelesen werden. Dadurch wird der Zugang zu digitalen Medien, Bildung und Arbeit möglich.

Auch die **Bild- und Objekterkennung** ist ein Einsatzfeld von KI für Barrierefreiheit, besonders für blinde oder sehbehinderte Menschen. Die App *Seeing AI* kann z. B. Texte vorlesen, Gegenstände erkennen, Personen zählen, Personen wiedererkennen, Farben und Helligkeiten erkennen

oder Barcodes scannen und Informationen zu Produkten wie Zutaten oder Nährwerten vorlesen. Dadurch können Menschen ihre Umgebung besser wahrnehmen, selbstständig einkaufen oder sich orientieren.

Ich habe die *Seeing AI* App ausprobiert und es lässt sich ergänzen, dass ich mir gut vorstellen kann, dass sie Menschen mit Sehbeeinträchtigungen im Alltag unterstützen kann. Gleichzeitig habe ich selbst keine Einschränkung, weshalb ich ihre tatsächliche Bedeutung nur bedingt beurteilen kann. Jedoch hat die App im Playstore eine Bewertung von 3,9 Sternen, wobei hier der größte Kritikpunkt ist, dass die direkte Sprachausgabe zwar auf deutsch, aber mit englischem Akzent spricht. Lässt man sich jedoch Dinge (auch Texte) beschreiben ist dies aber nicht der Fall. In der Nutzung wirkte die App insgesamt zuverlässig, zeigte aber auch kleinere Fehler, insbesondere wenn die Lichtverhältnisse ungünstig sind, denn diese spielen eine entscheidende Rolle für die Genauigkeit der Erkennung. Diese Anwendungen zeigen, wie KI im Alltag konkret helfen kann, Barrieren in der Umwelt zu überwinden. Gleichzeitig gibt es aber auch Nachteile: KI ist fehleranfällig, wie bei der Spracherkennung z.B. mit Dialekten oder beim Erkennen von Objekten, wenn die Lichtverhältnisse schlecht sind. Außerdem funktionieren viele Anwendungen nur mit Internet und moderner Technik, zu der nicht alle Menschen Zugang haben. Aber auch Datenschutz und Privatsphäre spielen bei der Nutzung eine wichtige Rolle, wie ihr auch in den vorherigen Artikeln nachlesen könnt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Künstliche Intelligenz eine große Unterstützung für mehr Barrierefreiheit und gesellschaftliche Teilhabe darstellt, auch wenn die technischen Möglichkeiten in vielen Bereichen noch ausbaufähig sind.

1+1 = HAUSARBEIT

■ Caroline Thom, mit Unterstützung von ChatGPT



Würdest du eine Rechenmaschine deine Hausarbeit schreiben lassen?

Beantworte die Frage mit ja, hast du dich wohl schon intensiver mit der Verwendung der Large Language Models (LLM) auseinandergesetzt. Blieb es bei einem simplen Nein und du verwendest dennoch gern ChatGPT und Co. als unbezahlte Schreibhilfe für deine Hausarbeiten, hast du dich entweder noch nicht genauer mit deren Funktionsweise und den Konsequenzen ihrer Verwendung auseinandergesetzt oder dich von jeglichen moralischen Bedenken verabschiedet. Der folgende Einblick in die Funktionsweise könnte dir daher einen Moment der Erleuchtung bescheren. Denn allzu gern wird vergessen, dass uns ChatGPT nicht das Denken abnehmen kann und wird.

Marketing ist alles

Wieso vertrauen wir ChatGPT, Gemini und Co. so schnell? An der Transparenz kann es kaum liegen. In der EU sind die Anbieter der LLMs erst seit August vergangenen Jahres verpflichtet, ihre Trainingsdaten offenzulegen. Der Grund scheint im Begriff selbst zu liegen: Artificial Intelligence (AI), zu Deutsch Künstliche Intelligenz (KI), suggeriert ein intelligentes, gar menschenähnliches System. John McCarthy prägte den Begriff Artificial Intelligence bereits 1956 mit der Absicht, den gegenwärtig großen Anspruch zu erzielen. Doch er setzte sich nicht durch, da er damals wie heute mehr Intelligenz versprach, als das System vorweisen kann. In den Anfängen der 2010er Jahre erlebte der Begriff ein Comeback. Meredith Whittaker, Gründerin der Signal-App und u.a. KI-Forscherin, erklärte

bei der Helmut-Schmidt-Zukunftspreisverleihung 2024, wie Google aus Marketingzwecken sein ML-System als AI zu vermarkten begann und damit eine größere Reichweite erzielte, wodurch weitere Unternehmen diese Marketingstrategie übernahmen. Sie hob des Weiteren die immer ungenauere Verwendung des KI-Begriffs hervor. Häufig fasst dieser die datenbasierten Vorhersagemodelle als ein System zusammen und präsentiert deren Algorithmen als Intelligenz. Da in vielen Fällen der Begriff Algorithmus jedoch präziser wäre, nutzt die NGO AlgorithmWatch die Bezeichnung Algorithmische Systeme.

ChatGPT und Co. denken nicht für dich, sie rechnen

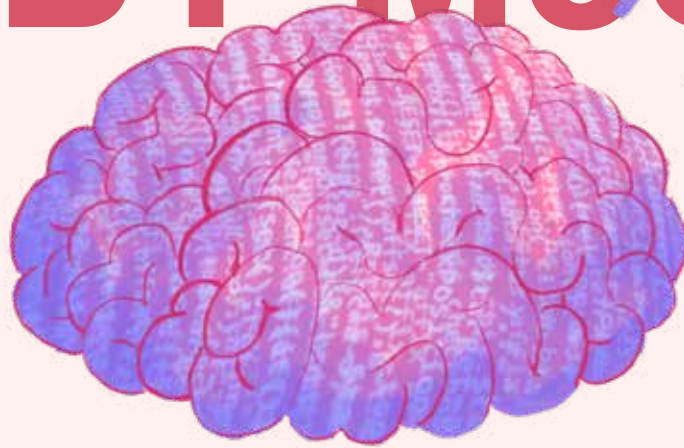
Wie passen ChatGPT, Gemini und die anderen LLMs in dieses Feld? Auch Sprachmodelle werden unter dem Begriff KI gehandelt, und auch sie sind nichts weiter als algorithmische Systeme, die mittels großer Textmengen trainiert wurden. Doch um welche Texte es sich dabei handelt, ist meist nicht klar. Aufgrund einer neuen KI-Verordnung der EU müssen erst seit August 2025 die Anbieter dieser Modelle transparenter agieren und ihre Trainingsdaten dokumentieren. Warum spielt der Ursprung der Daten eine wichtige Rolle? Innerhalb dieser Texte sowie textübergreifend erkennt das System Muster und berechnet das statistisch am wahrscheinlichsten folgende Wort, um seine Antworten zu generieren. Wenn du dir diesen Prozess in vereinfachter Form vor Augen führen willst, kannst du auf das didaktische Schweizer Programm SoekiaGPT zurückgreifen. Hier kann ein Märchen neu generiert werden und zeit-

gleich kann der Anwender den Rechenprozess verfolgen.

Für deine Hausarbeit wird wiederum auf eine Vielzahl von Internetquellen zurückgegriffen. Dass sich ein Diskussionsverlauf auf Gutefrage.net sowohl in Qualität als auch Wahrheitsgehalt stark von einem Pro-Contra-Artikel der Zeit unterscheidet, steht wohl außer Frage. Und dennoch werden beide Quellen für das Training der Sprachmodelle und zur Erstellung einer Antwort genutzt. Wenn die Trainingsdaten nicht neutral sind und stark in ihrer Qualität variieren, überträgt sich das auf die Endergebnisse. Sie können fehlerhaft, verzerrt oder gänzlich falsch sein. Sowohl die Gemini-Supportseite als auch die von ChatGPT weisen die Anwender:innen an, ihre Antworten zu überprüfen, da das eingespeiste Wissen nur begrenzt und teilweise einseitig ist und so „gelegentlich schädliche Anweisungen oder voreingenommene Inhalte“ generiert werden. Ein von ChatGPT erstellter Text ist schnell kopiert, aber kontrollierst du dessen Inhalte und Darstellungsweise, kannst du das?

Dennoch tendieren wir zu nahezu bedingungslosem Vertrauen bei der Verwendung der Sprachmodelle, denn die Modelle wurden und werden auf die Nachahmung alltäglicher oder fachspezifischer Kommunikation trainiert. Es entsteht der Eindruck eines dialogfähigen Gegenübers. Warum? Ich frage ChatGPT und ein Teil der Antwort sticht hervor: Ein dialogorientierter, intuitiv wirkender Stil verbessert die Kooperation. Er passt sich deinen Bedürfnissen an und weckt Vertrauen. Tatsächlich verfügen diese LLMs jedoch weder über Bewusstsein noch über Verständnis im menschlichen Sinne.

BEIT BY MeGPT



„It's Not Just a Trend, It's a Phenomenon“

Statistisch gesehen tauchen Standardformulierungen also öfter in einem durch ChatGPT generierten Text auf. An sich lässt deren Verwendung nicht automatisch auf einen durch ein LLM generierten Text schließen. Häufen sich jedoch die Hausarbeiten mit diesen Formulierungen, dann bleibt das auch den Dozierenden nicht verborgen. In der Anglistik findet sich derzeit häufiger die Satzstruktur „It's not just ..., it's ...“ wieder und führt zur Resignation bei den Dozierenden. Die Sorge der Lehrenden steigt, dass durch die Verwendung der LLMs ein vertieftes Auseinandersetzen mit den Seminarthemen sowie die generelle Fähigkeit kritischen Denkens immer geringer wird. Eine aktuelle Studie des MIT („Your Brain on ChatGPT“) deutet diese Befürchtung als gerechtfertigt an. Die Teilnehmenden wurden für das Verfassen eines Essays in Gruppen aufgeteilt, u.a. eine *Brain-only*- und eine *ChatGPT-only*-Gruppe. Auffällig: Die ChatGPT-only-Gruppe hatte große Probleme, sich an ihre Inhalte zu erinnern oder Eigenverantwortung für diese zu übernehmen. Diese geringe Reflexionsleistung könnte bei dauerhafter Nutzung das Risiko sinkender Kreativität sowie steigender Anfälligkeit für Manipulation erhöhen. Erst beim letzten Durchlauf, als diese Gruppe nur durch Eigenleistung einen Essay verfassen sollte, verbesserten sich ihre Ergebnisse.

Anders verhielt es sich mit der Brain-Only-Gruppe. Sie setzte sich vertiefter mit den Inhalten auseinander, konnten sich besser erinnern und als sie einen Text mit ChatGPT unterstützend verfassen durf-

ten, stieg ihre Leistung, denn sie waren in der Lage das Sprachmodell differenziert als unterstützendes Werkzeug zu nutzen.

Sprachmodelle als Werkzeug

Die Ergebnisse der Brain-only-Gruppe verdeutlichen, dass eine Kombination aus Eigenleistung und differenziertem Umgang mit den LLMs von Vorteil sein kann. Das gelingt jedoch nur, wenn diese als Werkzeug und nicht als Ersatz für die eigene Denkleistung verwendet werden. Dafür musst du dir auch deiner eigenen Grenzen bewusst sein. Hapert es bei bestimmten Formulierungen? Neigst du zu Gedankensprüngen? Perfekt für eine kritische Textanalyse durch ChatGPT. Mit den passenden Prompts kann dir das Modell gekürzte Textversionen, Formulierungsalternativen und Grammatikfehler deiner Hausarbeit anzeigen. Die bewusste Anwendung von ChatGPT kann deine Evaluationskompetenz fördern, du lernst selbstkritischer an deine Texte heranzugehen und kannst zielgerichteter an deinen Schwächen arbeiten. Hast du Probleme, überhaupt Quellen zu finden, können dir Deep Research oder NotebookLM durchaus als Starthilfe dienen. Dabei sollte jedoch stets klar bleiben, dass die Ergebnisse fehlerhaft sein können, Formulierungen mittelmäßig bleiben, und ungerne von euren Dozierenden als KI-generiert erkannt werden. Auch bei der MIT-Studie zeigte sich, dass die menschlichen Lehrkräfte besser in der Lage waren, LLM generierte Texte zu erkennen, als die KI generierten Gutachter. Daher empfiehlt es sich vorab mit euren Dozierenden in einen Dialog zu treten und die mögliche Anwendung der LLMs zu besprechen. Transparenz bleibt

das A und O und führt sowohl zu einem besseren Vertrauensverhältnis als auch zu einem Umdenken bei der Anwendung von LLMs im Studium. Ein reflektierter Umgang bedeutet, sich sowohl der Grenzen eines LLM bewusst zu sein und sie informiert und kritisch zu nutzen. Außerdem bedeutet es, sich seiner eigenen Fähigkeiten und Grenzen bewusst zu sein und um letztere zu überwinden, sind die Lehrkräfte an der Universität die richtigen Ansprechpartner. Sie sehen dich als Mensch und nicht als reine Rechenaufgabe, sie können Gedankensprünge wesentlich besser nachvollziehen und dir neue Denkanstöße geben. Letztlich kannst du mehr als ein Algorithmus, du kannst Muster durchbrechen und um die Ecke denken.

Quellen:

Google [o. J.]: Informationen zu generativer KI. Verfügbar unter: <https://support.google.com/gemini/answer/13954172?hl=de&jsid=2039718560035017977-EU#zippy=%2Cso-k%C3%B6nnen-sie-ihre-daten-kontrollieren>. (Zugriff am 10.04.2026)

OpenAI [o. J.]: Was ist ChatGPT? Verfügbar unter: <https://help.openai.com/de-de/articles/6783457-what-is-chatgpt>. (Zugriff am 10.04.2026)

Westdeutscher Rundfunk [WDR] [o. J.]: EU-AI-Akt: Mehr Transparenz und Dokumentation. Verfügbar unter: <https://www1.wdr.de/nachrichten/eu-ai-act-mehr-transparenz-und-dokumentation-100.html>. (Zugriff am 27.04.2026).

Ostermeier, Sarah [o. J.]: What is AI? The origins of a confused concept. Verfügbar unter: <https://sarahostermeier.substack.com/p/what-is-ai-the-origins-of-a-confused>. (Zugriff am 11.04.2026).

YouTube [o. J.]: Meredith Whittaker on AI, Tech Power and Surveillance. Verfügbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=kHL_ZOEERIM (Zugriff am 17.05.2026).

Ariana Dongus [2023]: Ist KI zu smart geworden? Interview mit Clara Helming. Verfügbar unter: <https://www.fluter.de/kuenstliche-intelligenz-erklart-interview-helming> (Zugriff am 27.04.2026). (fluter.de)

WEM GEHÖRT DIE KI? - UND WARUM WIR ES NICHT SIND

■ Larissa Sophia Hühr // Illustration: Lara Kaminski // genutzte KI: Perplexity für Recherche, Grammatik und Korrektur

Die Illusion vom freien Netz

Das Internet. Es galt lange als offenster und zugänglichster Raum unserer Zeit. Ein globales Netzwerk, was scheinbar niemandem gehört und doch weltweit Milliarden Menschen verbindet. Es ist das Ideal, was uns Austausch und Gleichheit ohne Grenzen verspricht.

Doch genau bei dieser Idealvorstellung übersieht man schnell die Preisgabe der intimsten Wünsche, Sorgen, Probleme oder Statusveränderungen an Algorithmen, Chat-Bots oder unsere täglichen Plattformen wie Instagram. Wir füttern sie ganz freiwillig, um so unseren „kleinen künstlichen Helfern“ mit unserem standardisierten „liken“ des Instagram Beitrags oder die alltägliche Problemfrage auf ChatGPT wissend oder unwissend auf uns anzupassen.

Das dahinter kein interessenfreier Spielplatz, sondern in Wahrheit eine tief von ökonomischen und technologischen Machtverhältnissen durchzogene Organisation ist, scheint noch vielen unklar.

Das jedoch ist nicht verwunderlich, denn was sich im Vordergrund als bunte Oberfläche von personalisierten Feeds, Buttons und der perfekten Antwort des KI-Ratgebers präsentiert, verbirgt im Hintergrund die unsichtbare Welt der Datenströme, Wettrüsten der Tech-Konzerne und Machtinteressen, die mit dem KI-Boom verbunden sind.

Daten als Rohstoff: Wie wir KI füttern

Seit dem erheblichen Anstieg bei der Nachfrage nach KI, sind zunehmend oligopolartige Strukturen entstanden, welche zunehmend von öffentlich zu privat wechseln. Das hängt mit den großen digitalen Konzernen, welche sich in dem Bereich des KI-Netzwerk „Monopole“-wie es Stefan Reismann in seinem Artikel beschreibt- aufgebaut haben. Google, Amazon, Microsoft, Meta – eine Handvoll großer marktführender Unternehmen beginnen, den digitalen Markt zu übernehmen. Durch ihr aggressives, schnelles Aufkaufen von kleinen KI-Startups oder privaten Unternehmen, werden sie die treibende Kraft, wenn es um die Entwicklung und Förderung von künstlicher Intelligenz geht. Je genauer und anpassungsfähiger die KI, desto profi-

tabler ist es für die großen Konzerne, denn sie ermöglicht präzise Werbung, personalisierte Dienste, automatisierte Entscheidungsprozesse und ganz neue Geschäftsmodelle. Aber um dort anzukommen, benötigen die Unternehmen Daten... sehr viele Daten. Diese Daten entstehen tagtäglich in großer Zahl – oft ganz nebenbei. Schon wenige Klicks auf unterschiedlichen Websites hinterlassen Spuren: Suchanfragen, Profilangaben, Likes, Klicks, Nachrichten oder Bewegungsdaten. Selbst Sprachassistenten tragen ihren Teil dazu bei, indem sie Interaktionen aufzeichnen und auswerten. Werbetreibende Unternehmen können so viele einzelne Informationen entnehmen. Dadurch wird gefiltert, welche Produkte zu dir passen, welche Inhalte deine Aufmerksamkeit am längsten binden und welche Werbung du am wahrscheinlichsten anklickst. So entsteht ein geschlossener Kreislauf: Wir nutzen die Dienste, geben Daten ab, erhalten dafür personalisierte Inhalte und Werbung – und die Unternehmen nutzen diese Daten, um ihre KI noch genauer und profitabler zu machen.

Die Macht der Tech Konzerne: Über Datenschutz, Lobbyismus und die neuen Kabel der Daten-Ökonomie

„Daten sind das Öl oder Gold des 21. Jahrhunderts“ – kaum ein Satz beschreibt den wachsenden Wert von Informationen treffender. Ein aktueller Artikel des Statistikprofessors Göran Kauermann der LMU macht deutlich, wie weit diese Entwicklung bereits fortgeschritten ist: Google hat schon 2023 seine Datenschutzbestimmungen angepasst und kann seither „sämtliche im offenen Web verfügbare Informationen“ nutzen. Das wirft einmal mehr ein Schlaglicht auf die enorme Macht der großen Digitalkonzerne.

Die großen Tech-Konzerne sichern sich über Patente, Datenzugänge und geschlossene technische Ökosysteme erhebliche Vorteile im Wettbewerb. Dadurch entstehen hohe Einstiegshürden für kleinere Unternehmen, während datenintensive Technologien und Infrastrukturen zunehmend in den Händen weniger marktfähige Akteure konzen-

triert werden. Auf europäischer Ebene zeigt sich dieser Machtkampf auch in der Regulierung: Mit dem Digital Omnibus hat die EU-Kommission 2025 Vorschläge vorgelegt, die digitale Regeln vereinfachen und den Zugang zu Daten erleichtern sollen, zugleich aber in der Kritik stehen, den Datenschutz zu schwächen.

Deutschland ist in diesem Zusammenhang ein wichtiger Raum für Infrastruktur, weil Daten nicht abstrakt „in der Cloud“, sondern über physische Netze laufen, die vor allem von großen Telekommunikationsunternehmen betrieben werden. Der Kampf um Kontrolle betrifft damit nicht nur Software und Plattformen, sondern auch die Netze selbst.

Im internationalen Vergleich wird diese Entwicklung besonders an den USA deutlich, wo politische und wirtschaftliche Interessen eng miteinander verflochten sind. Die Berufung von Joel Kaplan bei Meta ist dafür ein Beispiel, da sie die Nähe zwischen Tech-Konzern und republikanischem Politiknetzwerk sichtbar macht.

Es sind die führenden Konzerne, die sich diese Bestimmungen leisten und diese Daten privatisieren wollen. Unsere Daten fließen über die öffentlichen/physischen Netze, welche die moderne Evolution der damaligen Telegrafleitungen sind und hauptsächlich von großen Telekom-Konzernen wie Deutsche Telekom, Vodafone etc. betrieben werden. Auch hier versuchen die Tech-Konzerne eigene Kabel für den Datenverkehr zu entwickeln, um einen privaten Austausch von Daten untereinander zu ermöglichen. Das zeigt, wie wichtig Daten für den weltweiten Markt sind. Russland und vor allem China versuchen seit diesem Trend indirekten Einfluss auf europäische Netzinfrastrukturen zu nehmen, wobei hier die Spionage- und Sabotagerisiken diskutiert werden. Schließlich zeigt sich: Wer Kontrolle über den Datenverkehr besitzt, hat letztlich auch Macht über Kommunikation und somit über politische und gesellschaftliche Prozesse.

Zwischen Kontrolle und Kontrollver-lust

Diese Dynamik der Datenprivatisierung, des Lobbyismus und Infrastrukturkon-

kurrenz offenbart die Kernfrage: Wem gehört die KI wirklich? Nicht uns, den Bürgern, die sie „ernähren“ mit den Klicks, Profilen und Suchanfragen sondern den Tech-Monopolen ökonomisch, technisch und politisch kontrollierend. Die Konzerne besitzen die Patente, halten die Rechenzentren und setzen die Standards. Der Preis ist ein schleichender Verlust an Selbstbestimmung – unsere Daten sind der Rohstoff für profitable Algorithmen, die uns nicht mit ihren vorgeschlagenen Produkten und perfekten Inhalten dienen, sondern lenken. Die Risiken sind da: Ökonomische Monopolisierung durch Patente blockt Innovation, Überwachungskapitalismus monetarisiert das Verhalten. Zudem entsteht eine geopolitische Abhängigkeit, etwa wenn Europa im Kern von KI-Infrastruktur und Cloud-Diensten auf US-Konzerne angewiesen ist, während gleichzeitig China und Russland versuchen, Einfluss über Netze, Standards und Lieferketten zu gewinnen. Es entsteht ein „digitaler Kolonialismus“ der zwar Freiheit vortäuscht, aber Macht zentralisiert. Die Illusion, die KI stehe allen offen, verdeckt, dass die entscheidenden Hebel – wer die Daten besitzt, wer die Algorithmen gestaltet und wer die Regeln mitbestimmt – längst konzentriert und versteckt sind.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Themen „Digitale Märkte“ und Künstliche Intelligenz sehr komplex, vielschichtig und in vielerlei Hinsicht noch nicht geklärt sind. Es betreffen nicht nur Technik oder Wirtschaft, sondern unsere Lebenswelt und auch die Art, wie wir die Zukunft über uns, andere und Gesellschaft entscheiden. Man sollte sich bewusst machen, dass künstliche Intelligenz eine sogenannte „Black Box“ ist. Es liefert uns, aus dem unendlichen „Meer der Daten“ Ergebnisse oder Prognosen, ohne zu offenbaren, wie sie zu diesen Entscheidungen

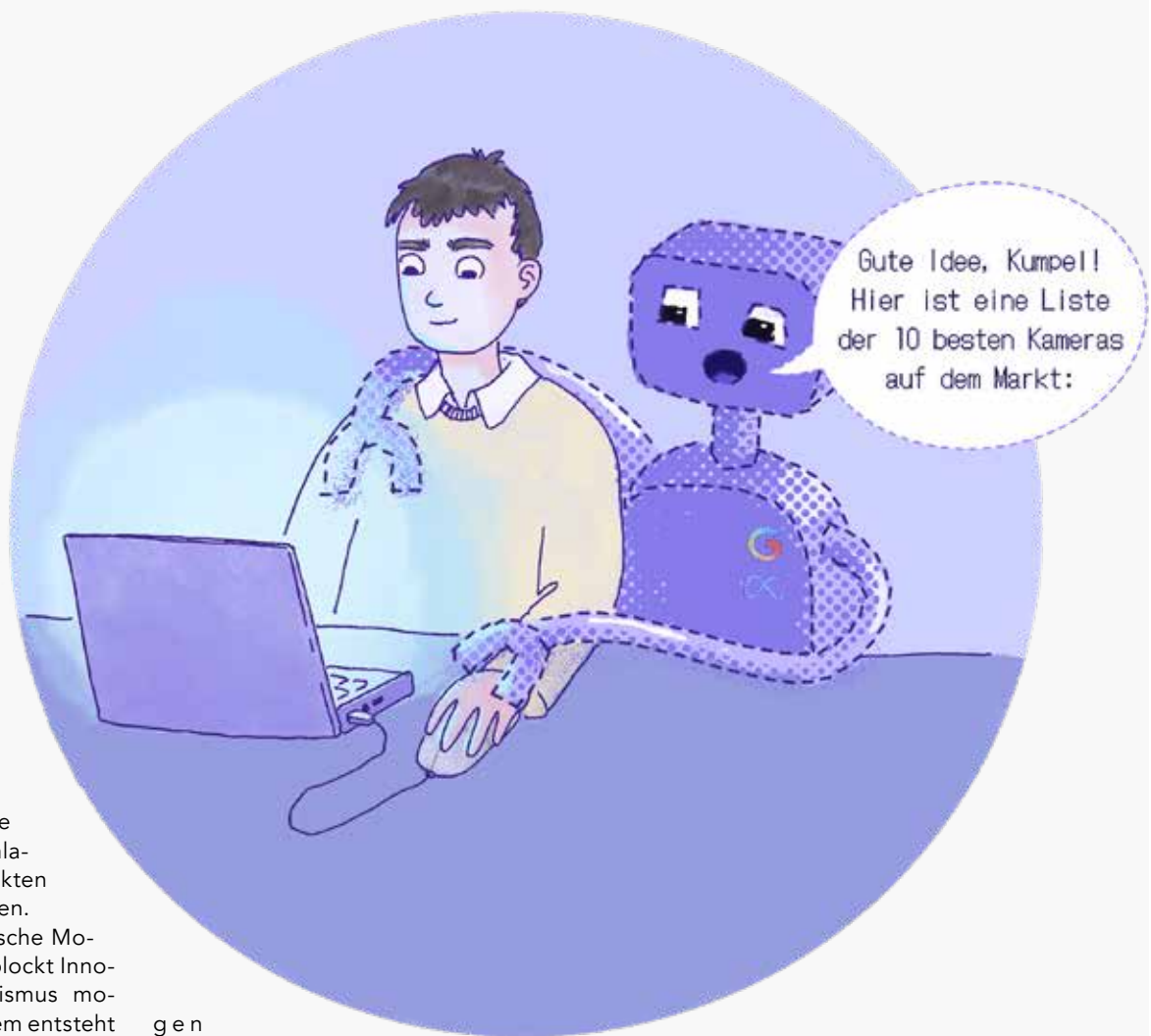
gen gelangt sind. Wir kennen unsere Eingaben, unsere Daten, Interaktionen - und die Ausgabe - die Empfehlung für unsere Kreditentscheidungen, der neueste Kauf, die Krankheitsprognose - aber die genauen Zwischenschritte bleiben im Verborgenen. Selbst für die großen, führenden Entwickler sind die Prozesse nicht vollständig transparent. So bleibt hinter der glänzenden Oberfläche des Digitalen eine Ordnung sichtbar, die uns zwar verbindet, aber zugleich an das erinnert, was im Verborgenen bleibt: Wer die Daten kontrolliert, kontrolliert nicht nur Informationen, sondern immer auch ein Stück unserer Wirklichkeit.

„Erst gestalten wir unsere Werkzeuge, dann gestalten sie uns“ – John Culkin

Quellen:

Kauermann, G. [o. J.]: Daten. Ludwig-Maximilians-Universität München. Verfügbar unter: https://www.m-datascience.mathematik-informatik-statistik.uni-muenchen.de/news_3/more-good-data1/daten-kauermann.pdf [Zugriff: 17.05.2026].

Netzpiloten [o. J.]: Wem gehört das Internet? Kon-



zerne und ihre Monopole im Netz. Verfügbar unter: <https://www.netzpiloten.de/wem-gehoert-das-internet-konzerne-und-ihre-monopole-im-netz/> [Zugriff: 17.05.2026].

DSV Europa (2025): Digital Omnibus. Verfügbar unter: <https://dsv-europa.de/en/news/2025/11/digital-omnibus.html> [Zugriff: 17.05.2026].

Unite.AI [o. J.]: The AI Monopoly: How Big Tech Controls Data and Innovation. Verfügbar unter: <https://www.unite.ai/de/the-ai-monopoly-how-big-tech-controls-data-and-innovation/> [Zugriff: 17.05.2026].

Tagesschau (2026): Meta setzt auf Politik-Chef mit Republikaner-Nähe. Verfügbar unter: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/meta-politik-chef-republikaner-100.html> [Zugriff: 17.05.2026].

Tagesschau (2025): Sabotage und Spionage kosten Wirtschaft fast 300 Milliarden Euro. Verfügbar unter: <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/schaden-spionage-sabotage-wirtschaft-100.html> [Zugriff: 17.05.2026].

RCR Wireless News (2025): Twenty-thousand leagues under the sea - why sub-sea cable is king. Verfügbar unter: <https://www.rcrwireless.com/20251212/fundamentals/subsea-cable-king> [Zugriff: 17.05.2026].

AUF EINEN BLICK

Ein Werkzeugkasten

■ Vanessa Stöter // Illustration: Luca Butt

• **Fehlerkultur im Lernprozess trifft auf Transparenz und die Bemühung um Verantwortung:** Im Zuge des Booksprints bemühten wir uns um eine Verzahnung von Praxis und Theorie im Sinne unserer Prinzipien. Wie das für unsere Autor:innen einzeln aussah, erkennt ihr in den Hinweisen zur jeweiligen Nutzung von Sprachmodellen zu Beginn der jeweiligen Texte. Wir bieten keine perfekte Antwort, aber bemühen uns um Transparenz.

• **Schwund an Eigenleistung führt zu Schwund an Kompetenzentwicklung:** Müßiggang beim Schreiben der Hausarbeit: Warum sollten wir uns schreibend das Treppenhaus einer Hausarbeit hochhieven, wenn uns die Rolltreppe ChatGPT zuverlässig und mühelos ans Ziel bringt? Überlastung im Prüfungsstress existiert, aber KI sollte nicht unsere Antwort darauf sein.
1+1 = Die Hausarbeit – Würdest du eine Rechenmaschine deine Hausarbeit schreiben lassen?

• **Wir halten daran fest: Es braucht menschliche Kunst!** Auch wenn wir im Kapitalismus Gefahr laufen, dass Medien ohne Einvernehmlichkeit plagiiert, gespeist und weiterverarbeitet werden, muss man Presse und Kunst aus menschlicher Hand stärken und schützen. Wie? Im Sinne der Pariser Charta, nach dem Prinzip Trotzdem:
„Tote Kunst?“ Eine Verortung von KI zwischen Medienvielfalt, Boykott und Pressefreiheit

• **Analoge Souveränität und digitale Souveränität gemeinsam denken** – im Sinne der Forschung und Lehre sollten wir Future Skills stärken. Der Stifterverband (www.stifterverband.org) macht deutlich, welche Kompetenzen wir zukünftig stärken müssen und simultan im Sinne derzeitiger Möglichkeiten stärken können. Doch auch unabhängig von fest formulierten Kompetenzen, wird deutlich, dass unsere Reflexion von KI-Nutzung verschiedene Dimensionen berührt. Welche das sind und wie es jetzt gerade an den Hochschulen aussieht, visualisiert dieser Artikel:
Papagei, Praktikant, Plattformmacht: Drei Bilder für KI im Studium

• **Lokale Sprachmodelle > Gemini und ChatGPT** – Du misstraust der Grauzone von Datenschutz, moralischen Hürden und ökologischen Faktoren im Umgang mit KI? Möglicherweise sind lokale Sprachmodelle ein Kompromiss. Denn Chatty und Gemini sind zwar schmeicheleicher im Umgangston, aber nicht sehr verschwiegen in der Verarbeitung unserer Daten.
Wem gehört KI – und warum wir es nicht sind

• **Partizipation & Solidarität** – Menschen sind mehr als Human Capital auf dem Arbeitsmarkt! Dafür steht auch die Stadt Rostock. Eva Maria Kröger appelliert an Unternehmen und Arbeitnehmer:innen, bei Reibung und finanziellen Herausforderungen Hilfe bei der Stadt zu suchen. Wir begegnen Zukunftsängsten in Rostock und allgemein:
KI am Arbeitsplatz: Gamechanger oder Gefahr?

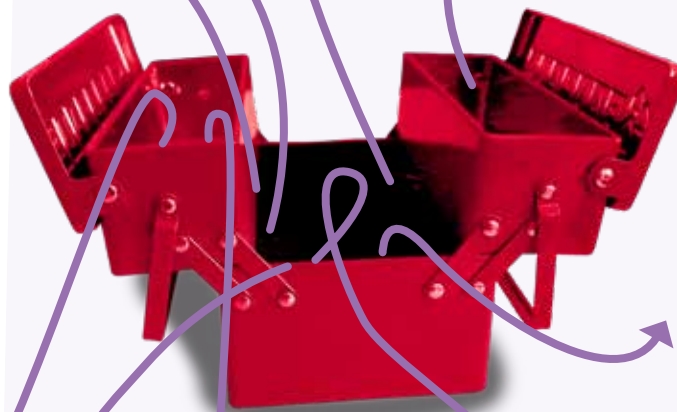
• **Durch den Urwald an Medien geforstet:** ein Literaturtipp aus unserer Redaktion: *Empire of AI* von Karen Hao, 2025

Befreit KI uns von Arbeit – oder verschiebt sie nur, wer sie unsichtbar erledigt? Wann hört eine Technologie auf, nur ein Werkzeug zu sein, und wird zu einem politischen System? Und was bedeutet Verantwortung, wenn wir alle Teil dieses Systems sind, aber nur wenige davon profitieren? Karen Hao zeigt, was seit 2019 hinter den Kulissen der großen KI-Konzerne passiert und verschiebt die Grundfrage von "Wie gut ist AI?" zu "Für wen funktioniert sie – und zu welchem Preis?"

"Womöglich ist KI weder künstlich noch intelligent. Womöglich ist sie ein Produkt menschlicher Arbeit und natürlicher Ressourcen [...]."

• **Wie wir auf den Eisberg reagieren können:** Künstliche Intelligenz ist längst kein sicheres Feld. So faszinierend und vielversprechend Innovation für Visionäre sein mag, so ablehnungswürdig und gefährlich nehmen Kritiker sie wahr. KI ist ein Themenfeld mit Fass ohne Grund. Wer dem Druck nicht standhält, läuft Gefahr, handlungsunfähig zu werden. Wir zeigen einen Querschnitt aus Perspektiven, denn Selbstwirksamkeit muss nicht formvollendet sein, um Berechtigung zu haben. Du stimmst uns zu? Du widersprichst? Gerne! Für alle, die etwas zu sagen haben: Traut euch, mischt mit, schafft Sichtbarkeit. Je mehr wir unseren Geist schärfen, je mehr wir uns vernetzen, Wissen teilen, desto verwurzelter werden wir. Selbstwirksamkeit vor Selbstmitleid: Mitheulen statt Rumflennen!

• **Erfahrung kann man nicht coachen? Aber teilen!** – konkrete generative Lösungsbeispiele, die die Hürden von Barrierefreiheit erleichtern sollen im Test:
Kann KI wirklich allen helfen? Eine reale Chance im Sinne der Barrierefreiheit





Hey du ...

JA, DU!

**Wir suchen immer engagierte freie Autor:innen, freie Illustrator:innen
oder freie Fotograf:innen**

Zum Sommersemester suchen wir fast immer:

Chefredaktion (Ehrenamt)

Geschäftsführung (Ehrenamt)

Ressortleitung Uni / Leben / Politik / Kultur (Ehrenamt)

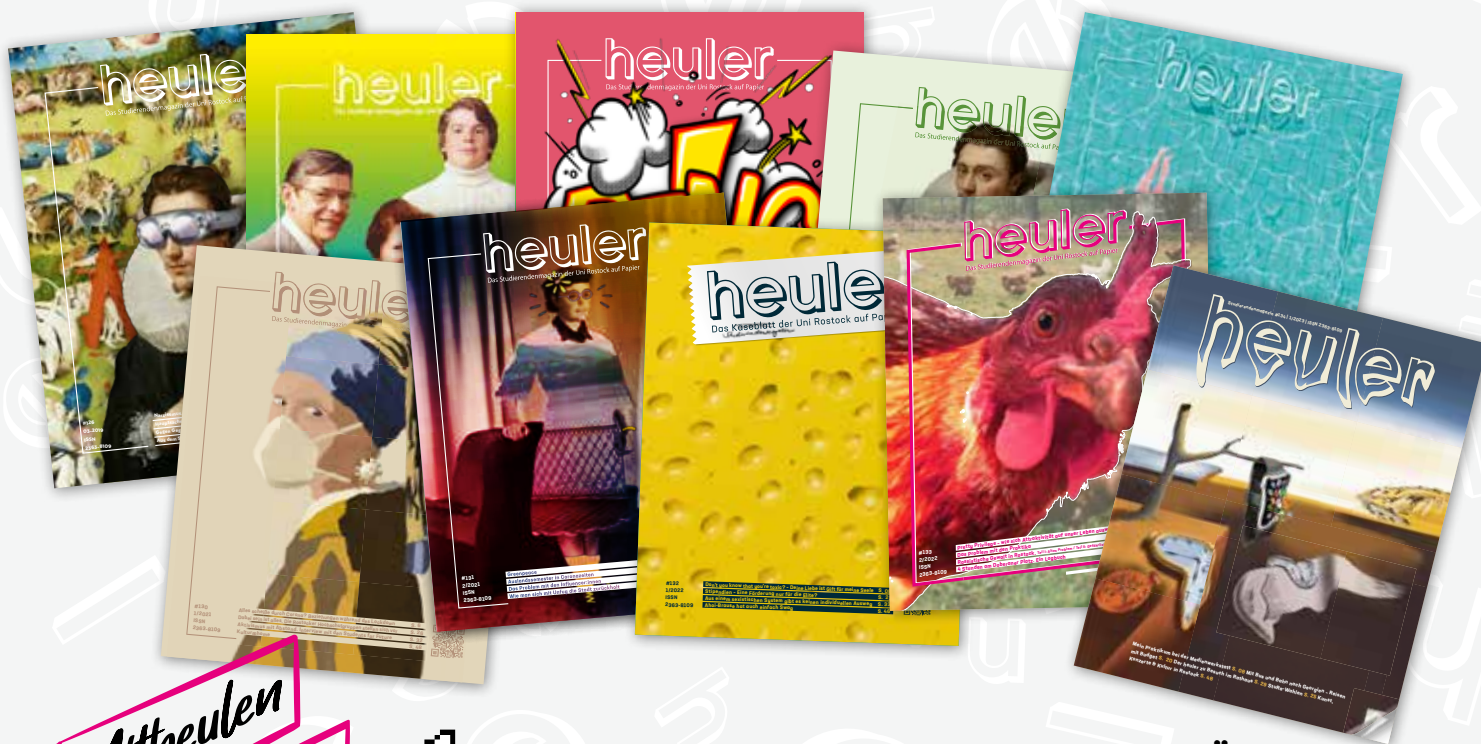
Social Media and Public Affairs (Ehrenamt)

Lektorat (Arbeitsverhältnis)

Layout (Arbeitsverhältnis)

Illustration (Arbeitsverhältnis)

Fotografie (Arbeitsverhältnis)



**Mitheulen
statt
rumflennen**



**INFORMIERE DICH IN DER ASTA-JOBBÖRSE
ODER MELDE DICH BEI
heuler.redaktion@uni-rostock.de**

Radio LOHRO Programmschema - Stand 3/2026



Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>0000</p> <p>0700</p> <p>1000</p> <p>1300</p> <p>1400</p> <p>1500</p> <p>1600</p> <p>1700</p> <p>1800</p> <p>1900</p> <p>2000</p> <p>2100</p> <p>2200</p> <p>2300</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>0000</p> <p>0700</p> <p>1000</p> <p>1300</p> <p>1400</p> <p>1500</p> <p>1600</p> <p>1700</p> <p>1800</p> <p>1900</p> <p>2000</p> <p>2100</p> <p>2200</p> <p>2300</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>0000</p> <p>0700</p> <p>1000</p> <p>1300</p> <p>1400</p> <p>1500</p> <p>1600</p> <p>1700</p> <p>1800</p> <p>1900</p> <p>2000</p> <p>2100</p> <p>2200</p> <p>2300</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>0000</p> <p>0700</p> <p>1000</p> <p>1300</p> <p>1400</p> <p>1500</p> <p>1600</p> <p>1700</p> <p>1800</p> <p>1900</p> <p>2000</p> <p>2100</p> <p>2200</p> <p>2300</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>0000</p> <p>0700</p> <p>1000</p> <p>1300</p> <p>1400</p> <p>1500</p> <p>1600</p> <p>1700</p> <p>1800</p> <p>1900</p> <p>2000</p> <p>2100</p> <p>2200</p> <p>2300</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>0000</p> <p>0700</p> <p>1000</p> <p>1300</p> <p>1400</p> <p>1500</p> <p>1600</p> <p>1700</p> <p>1800</p> <p>1900</p> <p>2000</p> <p>2100</p> <p>2200</p> <p>2300</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>0000</p> <p>0700</p> <p>1000</p> <p>1300</p> <p>1400</p> <p>1500</p> <p>1600</p> <p>1700</p> <p>1800</p> <p>1900</p> <p>2000</p> <p>2100</p> <p>2200</p> <p>2300</p>
<p>Wiederholung Wortsendung des Donnerstages</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung Wortsendung des Donnerstages</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Beatbetrieb</p> <p>Wiederholung der Sendung vom Donnerstag 19:00 Uhr</p> <p>2. Woche: Weitwinkel</p> <p>4. Woche: Racca Records</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p> <p>1. Woche: Rostalk</p> <p>2. Woche: GlobalLokal</p> <p>3. Woche: DaDa in HRO</p> <p>4. Woche: Oldieexpress</p> <p>Jazz & Blues</p> <p>2. Woche: Untergrund & Überfluss</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung Wortsendung des Samstages</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung Wortsendung des Samstages</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung der Sendung vom Donnerstag 19:00 Uhr</p> <p>Junosch</p> <p>1. Woche: Kulturkonzentrat</p> <p>2. Woche: Bambule</p> <p>3. Woche: Weilenl. Wissenschaft</p> <p>4. Woche: queerfeldern</p> <p>Sonic Superstore</p> <p>Pogomania</p> <p>Hicc-Up-Ska</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung Literatur vom Sonntag</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Homerun</p> <p>1. Woche: VerquerRadio</p> <p>2. Woche: Ukrainische Welle</p> <p>3. Woche: Resista</p> <p>4. Woche: Umweltkonzentrat</p> <p>Dreadlock Zone</p> <p>Außer 4. Woche</p> <p>19:00 Uhr Chillout Lounge</p> <p>20:00 Uhr Rumpelkammer</p> <p>Der Schwarze Kanal</p> <p>Musik, Musik, Musik</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung Wortsendung des Montages</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>BeatRepeat</p> <p>1. Woche: 17:00 KinoKonzentrat</p> <p>2. Woche: 16:00 Gaming Gedöns</p> <p>17:00 Engagement on air</p> <p>3. Woche: Stadtmusikanten</p> <p>4. Woche: KuBuDo 17:00 - 18:00</p> <p>1. Woche: Kinokonzentrat</p> <p>2. Woche: Freistunde</p> <p>3. Woche: Heuler on Air</p> <p>4. Woche: Polit-Radar</p> <p>1. + 3. Woche: Heimspiel</p> <p>4. Woche: Musik als Politik</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p> <p>Rockzone</p> <p>Musik, Musik, Musik</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung Wortsendung des Dienstages</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Homerun</p> <p>Cup of Soul</p> <p>1. Woche: Kinokonzentrat</p> <p>2. Woche: Freistunde</p> <p>3. Woche: Heuler on Air</p> <p>4. Woche: Polit-Radar</p> <p>1. + 3. Woche: Heimspiel</p> <p>4. Woche: Musik als Politik</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p> <p>Rockzone</p> <p>Musik, Musik, Musik</p>	<p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Einmal monatlich Pottkieker, sonst Musik, Musik, Musik</p> <p>2. Woche 11:30 - 13:00 Kapitalrauschen</p> <p>4. Woche Barrierefrei (1x im Quartal), sonst Musik, Musik, Musik</p> <p>Wiederholung Wortsendung des Mittwoch</p> <p>1. Woche: Wat up Platt</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p> <p>1. und 3. Woche: Eine Theorie für die Praxis</p> <p>4. Woche: Bab Sharki</p> <p>Stadtteilradio</p> <p>3. Woche: Stadtteilradio bis 18:00 Uhr</p> <p>2. + 4. Woche: Musikkiste, sonst Musik, Musik, Musik</p> <p>SheepMusic</p> <p>Nighttraxx</p>	<p>1. Woche: While they sleep</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>Schulfunk, dream girls, oder Musik, Musik, Musik</p> <p>Sonntagskekse</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>LOHRO-Charts bis 14:30</p> <p>Musik, Musik, Musik</p> <p>1. Woche: Melodic Flow 15:00 Uhr</p> <p>Kaffchen mit Meerblick 16:00 U</p> <p>2. Woche: Horch ohne Kuck 16:00 Uhr</p> <p>Herz außer Takt 17:00 Uhr</p> <p>3. Woche: Doppelgaid 15-18 Uhr</p> <p>4. Woche: Elektrobert 15-18 Uhr</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p> <p>Literatur</p> <p>Phlegmaexpress</p> <p>Metalltörn</p> <p>3. Woche: Trennt euch</p> <p>Sonst. Musik, Musik, Musik</p>